A. G. b.
1192
Demosthenes

<36613635300015
<36613635300015
Bayer. Staatsbibliothek

m̄

Auct. Gr. Vet. 75. p. 319.

Demosthenes
für
die Krone.

Lysias
Trauer-Lobrede.

Aus dem Griechischen

von

George Friedrich Seiler.

Coburg,

Verlegts Johann Carl Findeisen,

1768.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Durchlauchtigsten Prinzen
und Herrn,
HERRN
Ludwig Carl
Friedrich
Herzogen zu Sachsen,
Jülich, Cleve und Berg, auch Engern
und Westphalen, Landgrafen in Thüringen
Marggrafen zu Meissen, Gefürsteten
Grafen zu Henneberg, Grafen zu der
Mark und Ravensberg, Herrn
zu Ravenstein rc. rc.

Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.

Durchlauchtigster Prinz!

Gnädigster Fürst und Herr!

Da Ew. Hochfürstl. Durchlaucht nach HöchstDero Geburt bestimmet sind, den wichtigsten Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft im Staate, vornehmlich aber, wie es scheinet, im Kriegswesen einst vor-

zustehen; und Sich daher **HöchstDieselben** nicht nur die grosen Beyspiele des **Durchlauchtigsten Hauses**, sondern auch, mit einer ruhmwürdigen Neigung zu den Wissenschaften, die unsterblichen Thaten der Griechen und Römer zur Bildung des Geistes vor Augen stellen: so glaube ich nichts zu thun, was von dieser hohen Absicht gänzlich entfernet wäre, wenn ich mich erkühne, zu **HöchstDero** Füsen gegenwärtige Reden niederzulegen. Die erste derselben rühret von einem berühmten Staatsmanne her, der zwar nicht tapfer auf dem Schlachtfelde, aber von einem so grosen Geiste war, daß er beynahe ganz Griechenland mit Heldenmuth gegen den Vater Alexanders erfüllt hat: Die andere ist ein unvergeßliches Lob der Tapferkeit und eine sehr getreue Abschilderung

der

der edelmüthigen Denkungsart der älteren Griechen, deren höchster Ruhm dieser war, für Gerechtigkeit, Freyheit und Vaterland unerschrocken zu fechten und entweder zu siegen oder zu sterben. Zwar finden **Ew. Hochfürstl. Durchlaucht** schon unter **HöchstDero Durchlauchtigsten Ahnen** genug grose Beyspiele der Weisheit und des Heldenmuths zu bewundern und nachzuahmen: und es ist gewiß keine Schmeicheley, sondern die Wahrheit, wenn ich sage, daß die Thaten der älteren und neuern auch zum theil noch lebenden Helden, welche aus den hohen Sächsischen und Braunschweigischen Häusern entsprossen sind, die Welt eben so sehr in Erstaunen gesetzt haben, als jene Siege bey Marathon und Salamin, von denen Lysias so viel schönes sagt. Aber, mich dünkt, es sey,

 wenn

wenn man groses und kleines vergleichen darf, mit den Kriegshelden, wie mit denen, welche sich durch Werke der Kunst und des Geistes zu verewigen bemühen, sie sind immer desto gröser, je mehr sie von dem Exempel, dem Ruhme und dem Feuer der alten belebet werden. Nur daß christliche Heerführer dieß noch vor den Helden Griechenlands und Roms zum voraus haben, daß sie von dem Vertrauen auf den unüberwindlichen Arm einer allmächtigen und ihnen zur Seite stehenden Gottheit begeistert, noch unüberwindlicher sind; von jener fälschlich gerühmten Verwegenheit entfernt, göttlichweise, Menschenblut nicht aus bloser Ehrsucht vergiesen; wenn es aber seyn soll, noch freudiger als jene, für Recht, Freyheit und Religion rühmliche Wunden empfangen, und, der Unsterblichkeit gewiß, keinen

Tod

Tod scheuen. Wie könnte es auch **Ew. Hochfürstl. Durchlaucht** einst an diesem christlichen Heldengeist fehlen, da **Höchstdieselben** durch eine so weise, als gottseelige Erziehung frühzeitig mit grosen Gesinnungen erfüllt und angeleitet werden, nicht blos vergängliche Lorbern und den eitlen Nachruhm bey Menschen, sondern die Belohnungen einer vollkommenern Welt zum Ziele Ihrer Bemühungen Sich vorzustellen? Diese müssen **Ew. Hochfürstl. Durchlaucht** einst sehr späte zu theil werden, wenn Sie die grosen Hoffnungen, welche die Welt von **HöchstDero** vortrefflichen Geistesgaben gefaßt hat, erfüllt; und durch edle der Nachwelt verehrungswürdige Thaten, sehr vieles zum Glück der Menschheit werden beygetragen haben. Daß

Sie die Vorsehung, Durchlauchtigster Prinz! hierzu erhalten und mit göttlichen Kräften ausrüsten wolle, wünschet unter den lebhaftesten Empfindungen der Dankbarkeit für die Fürstliche Huld und Gnade, deren HöchstDero Durchlauchtigsten Eltern ihn zu würdigen geruhen

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Coburg den 28. April
1768.

unterthänigster Knecht
Georg Friedrich Seiler.

Vorrede.

Man kan diese zwo Reden aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, und aus keinem derselben dürfte eine etwas erträgliche, wo nur getreue und reine Uebersetzung ganz unwichtig scheinen. Sie sind berühmte Antiken, welche der Aufmerksamkeit des Kenners sowohl, als des Künstlers und Lehrlings allemal würdig bleiben, wenn sie auch nicht im Originale, sondern nur in der Copie angetroffen werden. Und da, wie es scheint, so wenige sind, welche die Schönheiten dieser Meisterstücke im Urbilde selbst sehen und bewundern können: so muß es vielen Freunden der schönen Wissenschaften und des Alter-

thums

thums gewiß nicht ganz unangenehm seyn, wenigstens aus einem Schattenriß davon urtheilen, und auf die Vollkommenheit der Urbilder selbst schlüßen zu können. Sie sind aber auch als merkwürdige Beylagen zur Geschichte des menschlichen Geschlechts, der Verfassung der griechischen Staaten, nnd überhaupt des Geistes und der Denkungsart jener Zeiten anzusehen, welche sie hervorgebracht haben. Denn das Leben eines so berühmten Mannes, als Demosthenes ist, mag mit noch so treffenden Zügen geschildert seyn; so lernen wir ihn doch immer weit weniger daraus kennen, als aus seinen Reden. In diesen öffnet er dem Leser unvermerkt sein ganzes Herz, und macht uns mit seinen Maximen und Gesinnungen bekannt. Wir gehen gleichsam mit ihm um, merken die Ursachen, warum er zürnt oder liebt, traurig oder vergnügt wird; errathen seine Absichten; wüttern, so gut er sie verheelt, seine Schwachheiten, und entdecken in ihm die wahre Beschaffenheit der Religion und Staatskunst, der Gerechtigkeit und des Heldengeistes, überhaupt der Tugenden und Laster seines Zeitalters. Und dieß ist gewiß kein unbeträchtlicher Vortheil für die, welche die Geschichte, nicht blos um sie zu wissen, sondern sie zu gebrauchen, studieren.

End.

Endlich ist wenigstens die erste dieser zwo Reden das gröste Kunststück in dieser Art, welches Griechenland je hevorgebracht, und die Critik so vieler folgenden Jahrhunderte dafür erkannt hat. Tullius scheint sich in seiner Jugend besonders nach derselben gebildet zu haben. Sie war in seinen rhetorischen Schriften seine beständige Bewunderung. Er übersetzte sie; er ahmte sie vielfältig nach; er sah bey ähnlichen Arbeiten immer auf sie, als auf das Muster der Vollkommenheit zurück. Sie war ihm eben das, was den alten Bildhauern die Statüe Polyklets: die Regel. Aus diesem Urtheil des grösten Redners kann man auf den hohen Grad ihrer Güte schliesen.

Das angehängte Stück des Lysias aber, ist die einzige zwar, aus allen seinen auf uns gekommenen Reden, in welcher er sich auf den Flügeln des Panegyristen zuweilen ein wenig erhebt, und die zu seinen Zeiten so sehr geliebten spielenden Gegensätze beybehalten hat, auserdem aber so einfältig, natürlich, männlich und voll hoher Empfindungen des Heldenmuths und der Gerechtigkeit, daß sie wohl billig das vorzüglichste Beyspiel einer majestätischen Einfalt bleibt. Und mich deucht, es sey sehr nöthig unsere jungen Redner auf solche Muster der wahren und mannhaften

Beredsamkeit wieder zurückzuführen. Denn seitdem man sich von diesen Quellen der Kunst, von den Griechen, welche zunächst an die Natur gränzen, entfernt hat: so sind hochtrabende Worte, statt hoher Gedanken; wildes Feuer, statt Affect; künstlich gewundene Perioden, statt den natürlichen Gang der Sprache; und die Beredsamkeit ist nicht mehr die reine Jungfrau mit natürlicher Schönheit im erhabnen priesterlichen Schmuck, sondern eine wollüstige geschmünckte Komödiantin. Aus gewissen neuern Schriften zu urtheilen, oder zu weisagen: so sind wir sehr nahe an dem (*) Quintilianischen Zeitalter. Man denkt nicht gros

(*) Quint. Inst. Lib. VIII. Pro. p. 359. ed Gesn. Cultus muliebris et luxuriosus non corpus exornat, sed detegit mentem. Similiter illa translucida et versicolor quorundam elocutio res ipsas effeminat, quae illo verborum habitu vestiuntur. Curam ego verborum, rerum volo esse solicitudinem. Maiore animo aggredienda eloquentia est: quae si toto corpore valet, vngues polire, et capillos reponere, non existimabit ad curam suam pertinere.

Und Lib. V. 12. p. 244. Eloqnentiam licet hanc libidinosam resupina volputate auditoria probent, nullam esse existimabo, quae ne minimum quidem in se indicium masculini et incorrupti, ne dicam gravis et sancti viri, ostendet.

Eben dies sagt er in vielen Stellen des Büchleins de causis corruptae eloquentiae.

gros genug, um natürlich und plan zu reden. Alles muß schön seyn und gesucht und prächtig und mit orientalischen Bildern verziert: nichts mehr gemein, natürlich, den Gegenständen angemessen. Wider diese Krankheit scheint mir kein besseres Mittel zu seyn, als das, was Horaz in einer etwas andern Absicht den Pisonen vorschlägt:

Die Griechen, o ihr Pisonen! die nehmet
Bey Tag, sie nehmet bey Nacht in die
Hände. (*)

Denn wenn ein junges Genie frühzeitig mit der Manier dieser Alten bekannt, und nachher ohne Unterlaß mit ihren Schriften genährt wird: so ist nicht leicht möglich, daß es in die Versuchung gerathe, an dem unnatürlichen und gezwungen sinnreichen, was jezt so viele zu blenden scheint, entweder einen Gefallen zu haben, oder sich von dem Strom der Mode so gar zur Nachahmung hinreissen zu lassen. Sehr oft habe ich darüber nachgedacht, wie es doch anzufangen seyn möchte, daß unsre studierenden Jünglinge die natürlichen Schönheiten so vieler griechischen Meisterstücke recht

(*) - - - Vos exemplaria graeca
Nocturna versate manu, versate diurna.
Art. po. 268.

recht sehr bald empfinden und nachbilden lernten: und ich habe, nach meiner Einsicht sonst keinen, als den Weg guter Uebersetzungen (*) gefunden. Nicht als wenn ich sie der angenehmen Mühe überheben wollte, die Originale lesen zu lernen; oder als wenn ich mich beredete, die deutsche Sprache sey fähig, die Grazien der griechischen auszudrücken: sondern vielmehr, damit sie diese Sprache desto begieriger und besser lernen, und die Zärtlichkeit, den Reichthum, die Beugsamkeit, überhaupt die ganze Natur derselben durch die Vergleichung mit ihrer Muttersprache desto eher und vollkommener einsehen mögten.

Dies würde ohne Zweifel geschehen, wenn wir die Jünglinge, so bald es nur ihre Kräfte vermögen, in die Gesellschaft jener unsterblichen Schriftsteller führten, nicht erst ihr Gedächtniß mit viel tausend Wörtern fremder Völker anfüllten und durch diese Last bey vielen Witz und Einbildungskraft vorher erdrückten: sondern zu eben der Zeit, da wir anfangen, sie in den Sprachen zu unterrichten, zugleich durch Lesung der Griechen und Römer in der Muttersprache, ihren Verstand übten, sie mit den Sachen selbst bekannt machten, und in die rechten Wege des

gerei=

(*) Ich rede von prosaischen Schriften.

gereinigten Geschmacks einzuleiten uns bemühten. Der Vortheil einer solchen Lehrart müßte, wie mich deucht, sehr gros seyn. Denn wie manche von denen, welche mit vorzüglichen Gaben des Geistes versehen sind, würden durch die Uebersetzungen erweckt, nach den Quellen selbst begieriger werden, wenn es ihnen nur oft genug gesagt wird, wie weit reizender die Gedanken, welche sie nun deutsch lesen, in ihrem ersten Ausdrucke, als den ihnen eigentlich angemessenen Schmucke seyen? wie weit eher würden solche Köpfe geschickt werden, selbst etwas reifes zu denken und hervorzubringen? Andere aber, denen es am Kräften oder am Fleise mangelt, würden das ohne viele Mühe und doch mit grosem Nutzen in einer ihnen bekannten Sprache lesen, was sie jezt gar nicht verstehen. Beide würden endlich den Genius der griechischen sowohl, als deutschen Sprache durch die beständige Vergleichung der Originale mit den Uebersetzungen besser kennen, wie weit wir von den Alten entfernt, wie weit wir ihnen mit unsrer Sprache nachzukommen im Stande seyn möchten, eher begreifen lernen. Was aber die Beredsamkeit dabey gewinnen würde, will ich nicht sagen, weil es zu deutlich ist. Denn es ist ja doch bekannt, daß sie mehr aus guten Mustern und eigenen Uebungen im schrei-

ben und perorieren, als aus vielen Regeln erlernt wird. Wenn man nun sogleich bey den ersten rhetorischen Anweisungen diese oder ähnliche Muster vorlesen lassen, die Klugheit und Stärke des Redners durch alle Theile des Stückes bemerken, wie sie nachzuahmen und in ähnlichen Fällen zu gebrauchen seyen, zeigen möchte: wie leicht würden Jünglinge mit dem Feuer der Alten belebt, zu starken männlichen Rednern empor wachsen? Denn auch in einer reinen Uebersetzung, wo sich nur, der, so sie verfertiget hat, bey seiner Arbeit in die Verfassung und Denkungsart, in den Geist und die Gesinnungen des ersten Urhebers zu versetzen, und darinnen, so viel möglich, zu erhalten wußte, behält man die wesentlichen Schönheiten der Rede zurücke, und es gehet nicht viel mehr, als die Annehmlichkeit oder Kürze der Grundsprache, oder hier und da der Nachdruck und der Nebengedanke eines Wortes verlohren. Es bleibt die Erfindung, die Anordnung, die Symmetrie der Theile und der ganze Bau der Rede; man hat die Stellung der Perioden, ihre Mannigfaltigkeit, ihre Verbindung; man hat die Ausarbeitung einzelner Gedanken durch oratorische Erweiterungen, die Tropen, Figuren und Affecten, endlich die ganze Weißheit des Redners sich in die Gemüther

müther einzuschleigen, sie mit der Gewalt der Beweise zu überwältigen, sie in der Hitze der Leidenschaft hinzureisen; die Anmuth der Ausschweifungen, die unvermerkten Uebergänge und sonst noch sehr viele Stücke der Kunst des Redners in der Uebersetzung eben so gut, als im Originale. Wo die Jünglinge dieß alles in einem deutschen Demosthenes und Cicero (*) hätten verstehen und empfinden lernen, mit welcher Leichtigkeit, mit welchem Vergnügen, und was das meiste ist, mit welchem Nutzen würden sie die Schriften dieser Männer in der Grundsprache selbst lesen? wie weit vollkommner die Annehmlichkeiten derselben fühlen, und wo sie im deutschen nicht nachzubilden sind, doch mit Geschmack bewundern? Denn freilich bleiben wir in vielen Vorzügen der Sprache sehr weit hinter den Griechen zurücke, und werden die Majestät, die Kürze, das feine Sanfte, die süse Zärtlichkeit, (Delicatesse,) die Mannigfaltigkeit ihrer Abwechselungen niemals erreichen. Denn sie hat fast immer weit mehr offene helltönende Selbstlauter (**) und eine musikalische

(*) Die Arbeit des Herrn Heinze, wo nur einige der übersetzten Reden besonders zum Gebrauche der Gymnasien abgedruckt würden, könnte hierzu vortrefflich dienen.

(**) A. O.

Mannigfaltigkeit in dem Gebrauche derselben; einen reichen Vorrath an solchen Consonanten, (**) welche sie feste, stark und oft majestätisch machen; einen solchen Bau der Worte, daß bey nahe durchgehends ein Vocal und ein Consonans abwechseln, und einander hinreisend fortziehen: (***) sie ist kürzer, weil sie sich nicht überall wie die unsrige mit der ekelhaften Menge Hülfswörter (seyn, haben, werden, möchten, wollen,) schleppen darf; sie hat mehr angenehme Verschiedenheit in der Abänderung der Nenn- und Zeitwörter durch ihre Casus und Personen, deren Endigungen bey uns so

(*) T, r, p, k, wir hingegen mehr g, ch, sch, v, welche die Nerven der Sprache schlaf machen. Z. E. der Grieche hat einen Ueberflus an Worten die allso klingen. Homoteros, Katarototeros tutu, Embrontiti Katarate, prattete ti toon. Welch ein Donnerwetter von Tönen!

(**) Ganze Perioden ja Blätter der Isokratischen Reden sind so künstlich gebaut, daß je ein Vocal und Consonans abwechseln. Wie oft liegen aber bey uns auf einem Vocal zween, drey auch mehrere Consonanten. Z. E. Kraft, Haupt, Schmuck, Schriftforscher. Es ist wahr wir können durch das e so wir zwischen die Consonanten stellen und an das Ende der Wörter anhägen die

so eintönig sind; mehr Kühnheit in den Zusammensetzungen der Wörter, die Trennung der Artikel von ihren Nennwörtern, die häufigern Inversionen nach der Natur der Sachen, die Höflichkeit des Optativs, die abgemessene länge und kürze der Sylben, einen prächtigeren oratorischen Numerus und sonst noch manche Vorzüge, welche sich mehr fühlen, als mit Worten ausdrücken lassen. Es entgeht also denen allerdings sehr vieles, welche sich nur allein an Uebersetzungen halten müssen; eben so wie mir diejenigen die Alten, was die Absicht der Sprache betrift, auf die nützlichste Weise zu lesen scheinen, welche Orignal und Ueber-

die Sprache laufender machen: Aber dann wird sie noch weitschweifiger, als sie schon ist. Eben daher habe ich mir die Freyheit genommen, das e zu setzen oder wegzulassen, gestellet und gestellt, besieget oder besiegt ꝛc. zu schreiben, nachdem es der Wohlklang oder der Numerus mir zu erfordern scheinen. Und wenn wir uns diese Freyheit nicht übrig behalten: so weiß ich nicht wie wir dem Numerus der Griechen nahe kommen wollen, welche sich die Erlaubniß nahmen, blos um des guten Klanges willen ganze Wörter einzuschieben.

setzung neben einander halten, und durch die Vergleichung, den Abstand und die Natur beider Sprachen desto deutlicher empfinden und einsehen. (*) Noch etliche Worte muß ich hinzusetzen, um von der Arbeit, welche ich dem Publico vorzulegen mich erkühne, Rechenschaft zu geben. Die Uebersetzung der demosthenis. Rede ist anfangs nach der Ausgabe des H. Wolfs, Basel 1572, verfertiget, dann aber nach der Taylorischen scharf übersehen. Bey der lysianischen Lobrede legte ich die bekannte Taylorische in gr. 8. 1740, zum Grunde. Keine von beyden ist im Original ganz unfehlerhaft; vornämlich scheinen mir in verschiedenen Stellen des Lysias verbesserungen sehr nöthig zu seyn. Doch ohne ein

(*) Sollten diese Gedanken von Kennern gebilliget werden: so wird ihnen der Entschluß unsers Herrn Professor Harles gewiß angenehm seyn, welcher, nach dem Eifer, womit er in der griechischen Literatur einem Geßner, Ernesti und andern nacharbeitet, auch eben diese zwo Reden Demosthenis und Lysias künftige Michaelis nach der taylorischen Ausgabe griechisch liefern wird.

ein Manuscript in Händen zu haben, war ich nicht kühn genug eine Aenderung zu wagen. (*) Die nöthigsten Noten welche ich beygefügt habe, sind theils aus den Quellen Diodor. Siculus, Xenophon, Justin, Ulpian, Hesychius, Thomas Mag. rc. theils aus Taylor, Markland, Wolf, Contareni und Reiske genommen. Viele rhetorische Bemerkungen mußte ich, um kurz zu seyn, weglassen: ein jeder Leser von Geschmack wird sie leicht hinzudenken. Es ist mir genug wenn unser Zeitalter, daß sich auch sogar auf der Kanzel so sehr zur weichlichen Zärtlichkeit, zum Schwulst und unnatürlichen Witz zu neigen scheint, diese Muster einer natürlichen starken und männlicheu Beredsamkeit anzuschauen würdiget; wenn einige junge Genie vornämlich künftige geistliche Redner sich nach der ersten Rede bilden, andere durch beide sich in der Liebe zur griechischen Sprache wollen stärken und ermuntern lassen.

Das

(*) Ausgenommen sogleich im Anfang der lysianischen Rede, wo ich statt επεμψαμην, εμεμψαμην laß; welches mir desto richtiger scheint, da es den Dativ regiert.

Vorrede.

Das Leben (*) und der Charakter Demosthenis nebst einem Auszuge der Klage des Aeschines schien mir eine bessere Einleitung in diese und auch vielleicht einigermassen in die andern demosthenischen Reden zu seyn, deßwegen unterlies ich den gewöhnlichen libanischen Inhalt der Rede vorzusetzen. Wie angenehm werden mir die freundschaftlichen Erinnerungen weiser Kunstrichter seyn, um meine Arbeit vollkommener, gemeinnütziger und des Lichtes würdiger zu machen!

Coburg, den 22sten Merz. 1768.

(*) in welchem es pag. 13. Lin. 14. also heisen muß: für den jungen Ktesias gegen den Leptines: welchen Druckfehler ich hier sogleich bemerken muß, weil er zu wichtig ist. Die übrigen, welche sich hier und da finden, als pag. 3. L. 2. Feldern statt Feldherrn, p. 5. L. 22. Thucydides ohne y; ingleichen das bey dem Dativo und Dativo zuweilen ausgelassene e, wird der Leser selbst leicht bessern.

Leben

Leben und Charakter des Demosthenes.

Demosthenes ein Athenienser, Demosthenis von Päanien Sohn, war in dem vierten Jahr der neun und neunzigsten Olympiade gebohren. Sein Vater, zwar ein gemeiner Bürger, doch aus der vornehmsten Classe, trieb eine Handlung mit Schwerdern, welche seine Sclaven verfertigten, starb aber sehr frühzeitig und lies ihn der Aufsicht ungetreuer Vormünder und einer allzu zärtlichen Mutter zurück. Er selbst zwar hatte in seiner Jugend einen sehr schwächlichen Körper, so daß er zu seinem grosen Nachtheil verhin-

dert wurde, sich durch die damals gewöhnlichen Leibesübungen auf der Palästra mit den übrigen Jünglingen zugleich zu bilden und zu stärken, und daher auch den Beynamen Weichling (*) bekam, den hernach seine Feinde ganz andern Ursachen zuschrieben. Diese Umstände zusammengenommen verursachten, daß die vortreffliche Anlage seiner Seelenkräfte nicht gleich von Kindheit an, so wie es seyn sollte, gebaut wurde. Selbst in der Wahl seiner Lehrmeister sind seine Vormünder, wie man sagt, entweder nicht klug oder nicht gewissenhaft genug gewesen; so daß es ihm nach der Zeit unbeschreibliche Mühe kostete, sich selbst nachzuhelfen. Zu seinem Glück lebte er in einer Stadt, in welcher Geschmack und Gelehrsamkeit blühte und zu einer Zeit, welche die grösten Männer in dieser Art hervorgebracht hatte. Theophrast, Sokratis Schüler, fuhr damals in der Arbeit seines grosen Meisters fort Weißheit und Tugend zu lehren; Plato verband mit den tiefsinnigen Betrachtungen der Philosophie eine göttliche Beredsamkeit; Isokratis Schule lieferte ein ganzes Chor der vortrefflichsten Redner und Staatsleute; Isaeus, Alcidamas, Eubulides und noch sehr viele andere Männer von Geschmack unterrichteten die Jugend. Unter den Philosophen soll Plato unter den Rednern Isaeus am meisten zur Bildung Demosthenis beygetragen haben. Die Beredsamkeit ist sehr bald seine liebste Beschäftigung worden. Denn die herr-

schen-

(*) Batulus.

schende Neigung seiner Seele war die Ehrliebe. Und niemand war nach den berühmtesten Feldern in Athen gröser, als ein geschickter Redner. Diese regierten, wie in den freyen Republiken der ältern Zeit überhaupt zu geschehen pflegte, mit ihrer Zunge das Volk meistentheils mehr, als die andern obrigkeitlichen Personen mit der Gewalt der Gesetze. Als daher der junge Demosthenes einst den Kallistratus mit so grosen Beyfall reden sah, und das freudige Händeklatschen und die Eherbietung bemerkte, womit ihn das Volk nach Hause begleitete: so wurde seine ganze Seele in Bewegung gesezt und er faßte von Stund an den Entschluß, durch die Beredsamkeit sein Glück zu machen. So viel ist zur Erweckung eines guten Kopfes daran gelegen, bey Zeiten grose Muster zu hören und durch Ehrenbelohnungen ermuntert zu werden. Mit seinem Fleise brachte er es so weit, daß er schon im sechzehenden Jahr wider seine ungewissenhaften Vormünder gerichtliche Reden zu halten im Stande war: doch konnte er von seinem väterlichen Erbe nur einen geringen Theil heraustreiben. Einige sagen, Isaeus, sein Lehrer, hätte ihm diese Reden geschrieben, oder wenigstens sehr verbessert. Indessen kostete er bey diesem Rechtshandel die Süssigkeit des Beyfalls, womit die ersten Arbeiten eines aufblühenden Genies meistens belohnet werden. Und dadurch wurde er noch mehr angespornt seine Rednerbemühungen eifrig fortzusetzen. Allein zu seinem grosen Mißvergnügen erfuhr er bald das, was so viele

angehende Redner zu erfahren pflegen, daß es nämlich gar nicht einerley sey vor wenig Personen eine kleine Rede erträglich herzusagen und öffentlich vor der Versammlung eines ganzen Volks aufzutreten. Zumal in einer Stadt, wie Athen, deren Bürger die vollkommenen Muster eines Lysias, Isokratis, Isaeus und andrer theils gelesen, theils gehört hatten, und welche mit einem beynahe verzärteltem Geschmack täglich die grösten Meister in der äuserlichen Beredsamkeit unter den Komödien und Tragödienspielern zu sehen gewohnt waren. Nachdem er von seinem siebzehenden Jahr an biß in das fünf und zwanzigste sich mit bewundernswürdigen Fleis im Studieren und in seiner Kunst geübt hatte: so wurde er dennoch verspottet und ausgeklatscht, als er sich vor den Atheniensern das erstemal öffentlich hören lies. "Gewiß es heist eine schwehre Last und ein wichtiges Amt auf seine Schultern nehmen, sagt der gröste Redner Roms, wenn ein Mann sich anheischig macht, zu zeigen, er sey unter allen andern aus einer grossen Versammlung, die vor ihn schweigt, von den wichtigsten Sachen zu reden, am besten geschickt. Denn fast ein jeder ist scharfsinniger und behender die Fehler des Redners, als seine Tugenden zu sehen." Es wird nicht nur ein guter Kopf, eine richtige Denkungsart und Fleis in einem kunstmäsigen Ausdruck erfordert um bey einer Menge Beyfall zu finden, welche aus Weisen und Einfältigen zusammen gesezt, aber durchgehends fähig genug ist, das schickliche und

unanständige leicht zu bemerken; sondern die faßlichste Deutlichkeit, Hoheit die mit Herablassung wechselt, Kürze doch mit Rednerschwung vereiniget, der maiestätische Gang mit den leichtesten Wendungen des Vortrags, eine starke Brust, eine Aussprache, die sich gleich einem Proteus in hundert Gestalten nach Maasgabe der Gedanken verändert, Augen, Gebärden, Bewegungen des Leibes, die, wenn sie nichts einnehmendes haben, doch wenigstens nicht unnatürlich und lächerlich seyn dürfen. An dem meisten von diesen lezten Stücken fehlte es dem Demosthenes. Die Natur hatte ihn, was den Körper betraf, zu nichts weniger, als zu einem Redner gebildet. Auser der schwachen Brust und dem kurzen Odem, hatte er eine schwehre Zunge und konnte, wie sich die Geschichtschreiber seines Lebens auszudrücken pflegen, nicht einmal den ersten Buchstaben der Kunst aussprechen, auf welche er sich gelegt hatte. Seine zwar gründliche aber rauhe und ernsthafte Denkungsart floß fast immer in seinen Stil über. Daher waren seine Reden mit tiefsinnigen kurzen Schlüssen überhäuft, seine Perioden zu kunstmäsig lang und verworren gedreht und weil er sie nicht ohne Odem zu holen, aussprechen konnte, zerrissen und dunkel. Thucidides sein Vorbild und Isaeus sein Lehrer, trugen beide gleich viel bey ihn zu bilden und zu verderben. Die Schreibart des erstern machte ihn schwehr, die Nachlässigkeit des andern versäumte ihm die Kunst des Gestus und der Stimme zu lehren. So geschah es denn,

daß weit ungeschicktere Leute, Schiffer und ungelehrte Schwätzer wegen ihrer guten Brust und fertigen Zunge mit Beyfall gehört, Demosthenes ausgelacht wurde. Es ist leicht zu vermuthen, was dies Schicksal für einen Eindruck in die Seele eines jungen feurigen Mannes gemacht habe, welcher die Beredsamkeit zum Mittel seines Glücks aus Ehrgeiz gewehlt, ihr den Fleis, die Nachtwachen, und die Kräfte so vieler Jahre aufgeopfert und seine ganze Hofnung in sie gesetzt hatte. Denn was ist unerträglicher, als hohe Absichten nach einem sehr kostbaren Aufwand, doch nicht erreichen? Er gieng betrübt nach Hause und war fast geneigt die Rednerarbeiten ganz aufzugeben, wo ihm nicht von verschiedenen rechtschaffenen Männern andere Gedanken und ein neuer Eifer eingeflößt worden wären. Als ihn nämlich Eunomus, ein erfahrner Greis, in dem Piräus kränklich und niedergeschlagen spazieren gehen fand: so verwies er es ihm, daß er sich selbst so sehr im Lichte stehe; und da seine Beredsamkeit der Stärke des Perikles so nahe käme, er dennoch träg und weichlich, versäume, sich durch Leibesübungen stark und zum öffentlichen Rednerkampf geschickt zu machen. Ein andermal da er aufs neue das Unglück hatte, dem Volk zu mißfallen, kam er zu seinem Freund dem Satyrus, einem der geschicktesten Komödianten seiner Zeit, entdeckte ihm seinen Verdruß und wie schwer es ihm falle, daß er, der arbeitsamste unter allen Rednern, nun fast alle seine Kräfte in diesen Uebungen verzehrt und doch nichts

da=

damit ausgerichtet hätte: "Ich will der Sache bald helfen, sprach Satyrus, welcher wohl sahe, wo es diesem vortrefflichen Genie fehlte, sage mir nur eine Stelle des Euripides oder Sophokles aus freyem Gedächtnisse her.„ Demosthenes that es: Satyrus wiederholte die nämlichen Worte, aber mit einem solchen nachdrücklichen Ton, und mit Gebärden und anständigen Wendungen des Leibes, daß es gar nicht mehr die vorigen Stellen zu seyn schienen. Daraus lernte der Redner einsehen, wie viel es auf einen schicklichen Vortrag ankomme, die Zuhörer einzunehmen und zu überreden. Denn so ist die menschliche Seele: sie glaubet das leicht, was sie gerne und mit Vergnügen hört; und der Nachdruck den eine beugsame und eindringende Stimme den Worten giebt, pflegt bey der Menge öfters mehr auszurichten, als die vernunftmäßigsten Gründe. Wie wichtig ist die Maasregel in der Beredsamkeit: daß der gröste Haufe durch die Sinnen eben so sehr, als durch den Verstand zu regieren sey? Daher kam es denn auch, daß Demosthenes von dieser Zeit an, der Action bey nahe (*) alles zuschrieb, oder ihr wenigstens den ersten Platz unter den Mitteln zur Ueberredung des Volkes einräumte.

(*) Wem ist jene berühmte Antwort Demosthenis unbekannt? „Welches ist die vornehmste Eigenschaft des Redners? fragte ihm einer.„ Die Action; antwortete er. --- „Welches die zwote? Die Action. Und die dritte? Die Action.

Und er gab sich selbst unglaubliche Mühe Meister in dieser äuserlichen Beredsamkeit zu werden. Er ließ sich deßwegen zu seinen Rednerübungen ein unterirrdisches Gemach bauen, um von niemand gestöhrt oder belauschet zu werden. Hier fuhr er täglich fort die Kunst der Stimme und der Bewegungen des Leibes zu studieren: stellte sich vor einen Spiegel um sich selbst zu verbessern; hieng von der Decke des Gewölbes einen Spies oder ein bloses Schwerd auf seine Schultern herab, sich das unanständige Zucken und Erheben derselben abzugewöhnen; die schwehre Zunge leichter und zur Aussprache geschickter zu machen, perorierte er mit Kieselsteinen in dem Munde. Damit die Brust stärker wurde, gieng er lautredend Berg an; und daß er das Getöse des Volks nicht mehr achten möchte, so übte er sich an den Ufern des brausenden Meers. Durch alle diese und noch viele andere unverdrossene Bemühungen brachte er es endlich so weit, daß man sagte: es seyen zween Demosthenes; den einen hätte die Mutter, den andern der Fleis gebohren Wie weit sind doch die von der Wahrheit entfernt, welche sich einbilden, mit Beyfall und zum Nutzen des Volkes öffentlich zu reden, dazu werde nichts erfordert als ein guter Kopf zum denken, und ein gesunder Hals stark zu schreyen. Nicht nur ein Demosthenes, den die Natur in einigen Stücken vergessen, selbst Cicero, den sie mit der vollkommensten Anlage zu einem grosen Redner, mit Munterkeit des Geistes, Witz nnd Scharfsinn, mit ei-

nem glücklich gebildeten Körper und einer annehmlichen Stimme versehen hatte nnd alle die, welche bey Griechen und Römern durch ihre Geschicklichkeit zu reden sich verewiget haben, gelangten zu diesem Ruhm nicht anders, als nach einer langen Uebung in dem Vortrag. Durch sie ward Demosthenes nun geschickt, mit weit grösern Beyfall, als zuvor aufzutreten. Und eben um diese Zeit boten sich ihm die allermerkwürdigsten Gelegenheiten dar, nicht nur seine Kunst in dem hellesten Glanz und ihrer ganzen Stärke sehen zu lassen: sondern auch durch den hohen Patriotismus, der ihn belebte, und dem unerschrockenen Heldenmuth, womit er sich einem ungerechten, stolzen und mächtigen Eroberer widersetzte, seine Verdienste um das Vaterland unvergeßlich zu machen. Griechenland war damals in einem sehr verworrenen Zustand. Zwar durch ein allgemeines Gericht der Amphiktyonen, (*) vereiniget, aber durch immer neu entstehende innerliche Zwistigkeiten zerrüttet. Mit einem Themistokles, Iphikrates, Chabrias, Timotheus und andern berühmten Feldherren hatte Athen zugleich die überwiegende Gewalt obgleich nicht den Rang

(*) Dies Gericht hatte zu Delphos seinen Sitz. Die meisten griechischen Republiken und Städte sandten ihre Abgeordneten oder Pylagoren dahin ab, um die gemeinschaftlichen Angelegenheiten Griechenlands zu besorgen. Im kleinen war es unser Regenspurg oder Wetzlar.

unter den griechischen Städten eingebüßt, Sparta hingegen sich mächtig und furchtbar gemacht. Nachdem diese letztern das für sie so unglückliche Treffen bey Leuktra verlohren: so kam die Reihe der Oberhand an die Thebaner; Athen aber, gleichsam die Zunge in dieser Waage, erhielt dadurch das Gleichgewicht, daß sie iedesmal dem schwächern Theil beystund und keine von beiden Städten zu mächtig werden lies. Indessen verzehrte Griechenland durch innerliche Unruhen seine eigene Kräfte. Eben in diesen bedenklichen Zeitpunkt nun trat in Macedonien Philippus hervor und bestieg, nachdem seine beiden Brüder von der Euridices, ihrer wollüstigen Mutter, waren umgebracht worden, den Thron seines Vaters Amyntas. Nie ist vielleicht ein so kleiner und schwacher Prinz, in so kurzer Zeit, durch Recht und Unrecht, zu einer so grosen Macht gelangt, als Philippus. Aber es hatte ihn auch Epaminondas in Theben erzogen; der gröste Held seiner Zeit, in der kriegerischten Stadt. Er besas alle Eigenschaften, wodurch ein angränzender König freyen Republiken furchtbar und gefährlich werden kann. Einen unersättlichen Ehrgeiz, die Niederträchtigkeit den Gesandten zu schmeicheln und sie durch blauen Dunst zu betriegen, die Staatskunst, (oder wie man sie nennen soll) Zwistigkeiten unter den verbundenen Städten zu erregen, Frechheit unter dem Schein des Rechts und der nachbarlichen Dienstfertigkeit sich in alle ihre Händel zu mischen, Krieg zu entzünden und von bei-

den Theilen Vortheil zu ziehen. Auserdem hat vielleicht nie ein groser Herr die Kunst zu bestechen so gut, als Philippus verstanden. Diodorus Siculus erzehlt, daß er es öffentlich bekannt: er habe durch Gold sein Reich eben so sehr, als durch Waffen vergrösert. Und wenn einige zweifelten, ob er eine sehr befestigte Stadt erobern möchte; so fragte er, ob denn wohl über die Mauern derselben Gold hineingebracht werden könnte? In allen Städten Griechenlands hatte er seine Lohnknechte, welche wie es damals in den Republiken, wo jeder das Recht öffentlich zu reden hatte, geschehen konnte, die Gemüther des Volks nach seinen Sinn lenken mußten. Denn sein Anschlag war der, welchen sein Sohn Alexander der Grose hinausführte: sich zum Herrn von Griechenland zu machen. Mit diesem ehrsüchtigen, schlauen und tapferen König nahm es Demosthenes auf; setzte sich allen seinen Absichten entgegen, machte ihm seine Bundsgenossen abspenstig, widersprach seinen Gesandten an allen Orten, feuerte die Athenienser fast beständig an, ihn zu Wasser und zu Land zu bekriegen, verband endlich beynahe ganz Griechenland wider ihn und that alles, was in den Kräften eines Mannes stand, um ihn nicht gros werden zu lassen. Nie hat vielleicht eine Privatperson in einem höhern Ton von einem Könige gesprochen; nie einem Könige so viel zu schaffen gemacht. Mit dem durchdringenden Blick eines Staatsmannes sah er sehr bald in die geheimen Absichten des Philippus. Schon in seinen

sieben

sieben oder acht und zwanzigsten Jahr brachte er es durch eine Rede dahin, daß die Athenienser seinen Waffen Einhalt thaten, ihm, als er die Phocenser bekriegen wollte, biß Thermopyl entgegen giengen und ihn zwangen nach Macedonien zurückzukehren. Vier Jahre nachher belagerte Philippus Olynth; Demosthenes kam den Belagerten durch die Athenienser zu Hülfe: er griff die Inseln und die Städte im Hellespont an; Demosthenes suchte ihnen Beystand zu verschaffen: er schloß Byzant ein, Demosthenes wiegelte die Athenienser auf, die Stadt zu entsetzen. So trieb er es durch die ganze Regierung Philippi, daß man ihn also nicht blos als einen grosen Redner, sondern auch als einen der wichtigsten Staatsmänner seiner Zeit zu betrachten hat.

Bey diesem Eifer für sein Vaterland gegen auswärtige Feinde, verabsäumte er aber auch die übrigen Pflichten eines guten Bürgers nicht. Er konnte sich öffentlich vor allen Atheniensern, als Zeugen seines Wohlverhaltens, darauf berufen, daß er von je her, sowohl das beste des Staats gesucht, als gegen einzelne Glieder desselben sich edelgesinnt und wohlthätig erwiesen, Gefangene losgekauft, arme Mädchen ausgestattet, sehr oft freywillige Beyträge zu den gemeinen Bedürfnissen gethan und andere Proben seiner Rechtschaffenheit gegeben habe. Der vielen Reden vor den Gerichten und vor dem Volk, womit er dem Staate nützlich war, will ich hier nicht gedenken.

In der Religion scheint er den Grundsätzen des erleuchteden Theils seiner Nation gefolget zu seyn. Er verehrte die Götter, doch so, daß er die Betrügereyen der Priester und den Aberglauben des Pöbels verachtete. Das Delphische Orakel weisagte den Atheniensern zu einer Zeit sehr wenig gutes: Demosthenes scheute sich nicht, öffentlich zu sagen, die Pythia sey bestochen und Philippisiere. Diese und andere Merkmale seiner grösern Einsicht in die Natur der Religion, zogen ihm indessen den Vorwurf des Unglaubens zu und der Verachtung der Götter.

Er lebte zwar in dem Ehstand und hatte eine Tochter erzeugt: doch soll er nicht unbefleckt von dem Laster der verbotenen Liebe gewesen seyn; und man sagt die Rede für den jungen Leptines habe ihren Ursprung vornämlich dem wollüstigen Umgange mit der Mutter desselben zu danken. Ueberhaupt hatte er es in Beherrschung seiner Leidenschaften nicht weit gebracht. Heftig in seinen Unternehmungen, von der hitzigsten Ehrsucht getrieben, voll Bitterkeit und Galle gegen seine Widersacher, allzutriumphirend im Glück und zu niedergeschlagen in den widrigen Begegnissen, welche ihn hernach trafen. Doch eben diese Leidenschaften begeisterten ihn auch zum Vortheil seines Vaterlandes. Als ein stiller und sanfter Sokrates würde er nie solche Wunder der Beredsamkeit gethan haben. Seine Hitze entzündete die lauen und verzärtelten Athenienser

mit

Ktesias gegen den

mit der Glut eines ungewöhnlichen Patriotismus. Denn, Athen war zu seinen Zeiten nicht mehr die Stadt der Helden, wie ehedem. Die Anlagen, welche zum Krieg gemacht waren, hatte man auf das Theater verwendet. Gesellschaften, Tänze, Opferschmäuse, Schauspiele, Bäder, die unnatürlichsten Ausschweifungen der Wollust, das war die tägliche Beschäftigung der Leute, deren Väter durch so grose Heldenthaten sich unsterblich gemacht hatten, und welche sie jezt weit lieber auf der Bühne vorstellen sehen, als nachahmen wollten. Diese Trägheit zu bekämpfen und den ganz entschlaffenen Muth der entnervten Athenienser aufzuwecken, dazu wurde mehr als gewöhnliche Hitze, dazu wurde eine Demosthenische Begeisterung erfordert. Aber eben diese Freyheit, mit welcher er redete und der grose Ruhm, den ihm seine Beredsamkeit zuwege brachte, erweckten ihm zu allen Zeiten sehr vielen Verdruß. Hyperides, Dinarchus, Lykurch, Demades waren seine Mitbuhler auf dem Rednerstul und aus Neid seine Feinde. Derjenige von seinen Widersachern aber, welcher ihm Anlaß zu dem herrlichsten seiner Siege gab, das war Aeschines; ein Mann, welcher die Gabe besaß, eine erhabene, wohlgesetzte und klingende Rede mit der grösten Kunst einer einnehmenden äuserlichen Beredsamkeit vorzutragen; der aber unter die bestochenen Miethlinge des Philippus gehörte und den Staatsbemühungen unsers Redners sehr oft heimlichen und öffentlichen Widerstand zu thun sich beflis. Als Demosthe-

nes

nes Aufseher über die Anwendung der Theatergelder war und zugleich ein Mitvorsteher des Baues der Stadtmauren, Gräben und Wälle, womit die Athenienser damals ihre Stadt befestigten; so hatte er dem Volk neue Beweise seiner Gewogenheit gegeben und eine gute Summe Geld zum Bau vorgeschossen, ohne es anzurechnen. Sein Freund Ktesiphon ergriff diese Gelegenheit und suchte durch ein Decret, das er schrieb und dem Senat vorlegte zu veranstalten, daß dem Demosthenes, sowohl wegen dieses grosmüthigen Geschenkes, als zur Belohnung seines übrigen Wohlverhaltens, nach der damaligen Gewohnheit verdienstvolle Männer zu loben, eine Krone mit güldenen Schmuck zur öffentlichen Danksagung geschenket und diese Ehrenbezeigung an dem Dionysienfeste öffentlich im Theater ausgerufen würde. Demosthenes hatte diese Ehre schon etliche mal erlangt. Dies Decret aber schrieb Ktesiphon zu der Zeit, als der Redner noch in den beiden Aemtern stunde, welche ich genennt habe. Da es nun nicht erlaubt war einer obrigkeitlichen Person eine öffentliche Ehrenbezeigung zu veranstalten, biß sie ihr Amt niedergelegt oder die mit demselben verbundene Rechnung gethan hatte: so war dies dem Aeschines eine erwünschte Gelegenheit seinem Feind wehe zu thun, doch so, daß er nicht ihn, sondern nur Ktesiphonten öffentlich angriff und diejenige Klage wider sein Decret eingab, welche ich hernach ausführlich der durch sie veranlaßten fürtrefflichen Rede vorsetzen will. Dies geschah

ohn-

ohngefehr in dem andern Jahr der hundert und zehenden Olympiade. Eben um die Zeit, in der dem Demosthenes zu den allerwichtigsten aber dem Ausgang nach sehr unglücklichen Staatsgeschäfte Gelegenheit gegeben, die fernere Untersuchung der Ktesiphontischen Sache aber auch zugleich verhindert wurde.

Philippus nämlich hatte, nach dem damals herrschenden Grundsatz der Könige, daß nur Weltbezwinger gros und der Unsterblichkeit würdig wären, den Gedanken, sich zum Herrn von ganz Griechenland zu machen, nie aus dem Sinne gelassen, sondern ihn durchzusetzen bißher beständig im verborgenen gearbeitet. In dem Phocensischen Kriege hatte er seine Macht vergrösert, bey dem Schluß desselben zwo Stimmen und den Vorsitz in dem Reichsgerichte der vereinigten Griechen erhalten, seit der Zeit des Friedens mit den Atheniensern, einige griechische Städte weggenommen, andre mit Liebkosungen an sich gezogen, durch alle Republiken aber seine Lohnknechte zerstreut, welche die verschiedenen Saiten nach seiner Harmonie stimmen mußten. Niemand stunde nun aber seinen Absichten so sehr im Wege, als die Athenienser, welche seit den berühmten Thaten ihrer Väter bey Salamin und Thermopyl, den ersten Rang uuter den griechischen Staaten bekommen hatten und theils an sich schon diesen Vorzug eifersüchtig behaupteten, theils, durch die patriotischen Gesinnungen Demosthenis geleitet, nichts

so

so sehr haßten, als einen Monarchen, welcher der Freyheit Griechenlands so gefährlich war. Die Athenienser mußten also unterdrücket, oder gewonnen werden, sonst konnte Philippus seinen Zweck nie ganz erreichen. Zu dem Ende rückte er in dem drey und zwanzigsten Jahr seiner Regierung, (*) wider alles Vermuthen, aus Macedonien in Griechenland ein und nahm Elatea weg. Was bey diesem Vorfall für ein panisches Schrecken ganz Athen überfallen habe, will ich nicht erzehlen; weil man es in der folgenden Rede von Meisterhand beschrieben finden wird. Eben so wenig, was Demosthenes bey diesen höchst gefährlichen Umständen seiner Republik gethan: wie er, da sich kein Redner und kein Feldherr einen Rath zu geben getraute, alleine in der Versammlung des Volks aufgetreten, dasselbe besänftiget, den weisesten Anschlag vorgetragen, durch Schriften und sowohl angeordnete, als selbst übernommene Gesandschaften die Stadt Theben und den grösten Theil der griechischen Republiken wider den Philippus in einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit vereiniget, eine ansehnliche Armee auf die Beine gebracht, sie mit Sold und Lebensmitteln versorgt und überhaupt alles gethan habe, was in jenen bedenklichen Zeitpunkt, für das Wohl und die Freyheit Griechenlands geschehen konnte. Alleine er erfuhr nie mehr, als hier, wie sehr menschliche Sachen dem Glück unterworfen

(*) Olym. 110, 3.

sen sind; oder vielmehr, welches wohl die richtigste Ursache, des Unfalls von Griechenland war, wie weit überlegen eine Armee, von einem einzigen Haupte regiert, von guten Feldherren geleitet, von der Gegenwart eines Königs begeistert, einem andern Kriegsheer sey, welches von verschiedenen kleinen Staaten zusammengeraft, und von Generalen, die einander beneiden und den gemeinschaftlichen Vortheil verhindern, geführet wird. Indessen rückten die Athenienser so gut, als es in der Eile seyn konnte zum Kriege gerüstet biß Chäronea vor; die Thebaner und andere Hülfsvölker vereinigten sich mit ihnen; und Philippus kam und überwand in einem von beiden Seiten hartnäckigen Treffen. Diodorus Siculus erzehlt, daß diese Schlacht um desto hitziger gewesen sey, weil der junge Alexander damals die erste grose Probe seiner Tapferkeit ablegte und den einen Flügel mit solcher Herzhaftigkeit anführte, daß selbst sein Vater dadurch zu noch grösrem Eifer im Gefechte ermuntert wurde. Philippus aber vergaß sich für Freuden nach dem Sieg dermassen, daß er betrunken tanzte und den Anfang des Demosthenischen Decrets, (welches zum Widerstand gerathen hatte) nach den Takt sang. Aber, als er nüchtern das Schlachtfeld besah; so konnte er sich nicht enthalten die Klugheit und den Eifer Demosthenis zu bewundern. (*) Ueberhaupt soll dieser Herr die gewaltige

Bered-

(*) „In welche Gefahr hat uns der Mann (Demosthenes) nicht geführt? Denn ob wir gleich wider Vermuthen

Beredsamkeit dieses Mannes öfters bewundert, ja mehr als Kriegsheere gefürchtet haben. Denn als einige zu ihm sagten, er habe einen mächtigen Feind an den Atheniensern: so antwortete er: „mein Feind ist Demosthenes; die Athenienser ohne den Demosthenes sind Thessalier.„ Einst, da er Gesanden in eine Stadt schickte und Demosthenes von den Atheniensern eben dahin abgeordnet wurde; so sagte er: „unsre Gesanden sind vergebens gereist; denn über Demosthenis Beredsamkeit kann man keine Trophäen errichten.„ Man muß aber auch gestehen, daß Demosthenes seine Stärke im Geist und in der Zunge hatte, nicht in dem Arm. Denn es ist ihm zu seiner nicht geringen Beschämung begegnet, daß er seinen Schild in der Schlacht von sich warf und eben den Kampfplatz verlies, auf welchen er fast ganz Griechenland mit einem alles hinreissenden Feuer der Beredsamkeit zusammengetrieben hatte. Wäre sein Körper nicht von Natur sehr zart und schwächlich, über-

muthen und wegen der schlechten Aufführung der Feldherrn und der Unordnung der Soldaten oder auch durch das unverhofte Glück, welches uns schon öfters beystand, überwunden haben: so hat er mich doch an diesen Tag in Gefahr gesetzt, mein Leben und die Oberherrschaft zu verlieren, indem er die vornehmsten Städte und die ganze Macht Griechenlands auf einen Haufen zusammengeführt und die Athenienser und Thebaner samt den übrigen Böotiern, die Corinther, Euböenser und Megarenser verbunden, mich aber verhindert hat in das Herz von Attika einzudringen.„ So läßt Lucian den Philippus in dem Munde Antipaters zum Ruhm Demosthenis reden.

dies aber in der Jugend nicht noch mehr verzärtelt, sondern zur herzhaften Erdultung der Gefahren des Kriegs durch Fechterübungen besser zubereitet worden: so würde er, nach seinen unauslöschlichen Haß gegen Philippum und nach seiner grosmüthigen Liebe zum Vaterland, vielleicht auch hier Heldenthaten mit dem Schwerd in der Faust, wie in dem Kampfe gegen die Gesanden Philippi an so manchen Orten verrichtet haben.

So sehr viel Mühe sich seine Feinde nach dem unglücklichen Ausgang dieses Treffens gaben ihn anzuklagen, Rechenschaft seines Verhaltens zu fordern und ihn bey dem Volke durch allerley Verläumdungen verhaßt zu machen: so wenig richteten sie aus. Sein Ansehen blieb bey der Menge unerschüttert stehen, ob er sich desselben gleich sehr behutsam nach dieser Zeit bediente und dem Vorurtheil, als wenn er kein gutes Glück in seinen Unternehmungen hätte, dadurch auswich, daß er unter die Decrete, welche er abfaßte, nicht seinen, sondern seiner Freunde Namen schrieb. Der Sieg, welchen Philippus bey Chäronea erfochten, hatte unsern Redner nun zwar genöthiget etwas vorsichtiger, als ehedem, von dem Macedonier zu sprechen, damit er den Frieden nicht stöhren möchte, welchen Griechenland so gleich nach jenem unglücklichen Treffen erhalten hatte: alleine tief gewurzelte Leidenschaften lassen sich selten unterdrücken. Kaum erscholl zwey Jahre hernach (*) das Gerücht in Athen,

(*) Olymp. III, I.

Athen, Philippus sey gestorben: so legte Demosthenes auf eine ganz ungewöhnliche Weise die Trauer ab, in welcher er den ihm sehr empfindlichen Verlust seiner Tochter nur erst etliche Wochen beklagt hatte, zog festliche Kleider an und brachte mitten unter den Jubeln eines in seiner Fröhligkeit, wie in seiner Furcht ausschweifenden Volks, öffentliche Freudenopfer vor die Altäre der Götter. Denn er beredete sich Griechenlands Freyheit würde bey dem Tode des Königs gewiß wieder aufleben: und er hatte nicht bedacht, daß der stolze Philippus einen noch ehrsüchtigeren Alexander gezeugt hatte. Nun entzündete er in seiner Begeisterung den unterdrückten Heldenmuth der Griechen aufs neue, wiegelte alles gegen die Macedonier auf, schickte den Thebanern selbst Geld und Waffen und brachte es in kurzem so weit, daß sie den Anfang der Empörung machten und die philippische Besatzung aus ihrer Stadt jagten. Aber eben diese Bewegungen waren die Veranlassung, daß Griechenland diejenige Freyheit gänzlich verlohr, von welcher in den letzten Jahren des Philippus doch noch ein Schatten übrig geblieben war. Alexander, voll von hochmüthigen Anschlägen eines Weltbezwingers, kam mit einer zu siegen gewohnten Armee, eroberte und zerstöhrte Theben, sande nach Athen und drohete es der Stadt eben so zu machen, wo sie ihm nicht acht ihrer vornehmsten Redner ausliefern würden. Unter diesen war Demosthenes das Haupt. Phocion ein Redner, welcher nicht mit verlangt wurde, und

dem es ohne Zweifel sehr zuträglich gewesen wäre, wenn die übrigen grosen Redner bey dieser guten Gelegenheit aus der Stadt oder gar von der Welt kämen, trat auf und perorierte von der Pflicht für das Vaterland zu sterben und zeigte, wie edel es sey den Beyspielen solcher heldenmüthigen Griechen nachzuahmen, welche für ihr Volk sich freywillig in den Tod gestürzt hatten: aber er konnte seine acht Mitbrüder nicht bereden, daß es was angenehmes sey, sich einem stolzen Feind in die Hände liefern und den Hohn der Gefangenschaft oder die Schmach eines grausamen Todes ausstehen. Demosthenes selbst konnte bey dieser Gelegenheit mit einer sehr beweglichen Rede bey dem Volke dennoch nichts ausrichten; wie auch eben so wenig mit der Fabel, welche er seinen Mitbürgern erzehlte; „daß die Schaafe so unvorsichtig gehandelt und die Hunde, so sie bewachten, an die Wölfe ausgeliefert hätten, sodann aber von diesen selbst zerfleischt worden wären.„ Endlich lies sich Demades, ein Mann der es, wie man sagt, in der Kunst schlau zu überreden noch weiter als Demosthenes gebracht hatte, durch Geld dahin bringen, daß er Alexandern besänftigte, die Redner erhielt und Athen mit dem Helden wieder aussöhnte.

Man kan sich leicht vorstellen, daß die Achtung, welche sich Demosthenes erworben hatte, durch diesen Zufall ziemlich wankend gemacht werden mußte. Zumal bey einem

Volk,

Volk, welches gewohnt war verdienstvolle Männer anzubeten, so lang sie ihm nützten und undankbar zu verfolgen, so bald nicht ihre alle Anschläge gelungen. So hatten es die Athenienser den grösten Feldherrn, so den weisesten Staatsmännern gemacht. Nun meynte Aeschines wäre es Zeit ein Wort mit Nachdruck wider seinen Feind zu sprechen. Schon lange hatte er in der Stille die Pfeile gesammlet, welche er endlich zur rechten Stunde seinem Mitbuhler in das Herz schiesen wollte. Jezt, acht oder neun Jahre (*) nachdem er die oben berührte Klage wider Ktesiphonten eingegeben hatte, griff er das Werk der Verfolgung seines Feindes aufs neue und zwar mit solchem boßhaften Eifer an, daß er in einer Rede, welche er wider Ktesiphonten zu halten vorgab, alle Staatsbemühungen Demosthenis auf das heimtückischte anschwärzte, ihm falsche Absichten, Verständnisse mit den Feinden, Bestechungen und Verrätherey andichtete, ihn und sein schlechtes Glück als die Ursache aller Unfälle angab, die seit vielen Jahren Griechenland betroffen hatten, und überhaupt sein ganzes Leben mit den abscheulichsten Farben abmahlte. Alleine diesen heftigen Anfall hielt Demosthenes nicht allein aus, sondern verantwortete sich mit solcher Kunst nnd Klugheit, daß diese seine Rede das Meisterstück der Beredsamkeit und die Bewunderung aller folgenden Jahrhunderte worden ist. Aeschines ver-

(*) Taylor zeigt sehr deutlich, daß es nicht 10 Jahre sind, wie man gewöhnlich bey dem Plutarch liest.

verlohr den Streit, gieng entweder weil er die Strafe nicht erlegen mochte, oder von der Schande getrieben, ins Exil und ward zu Rhodus, wo er die Beredsamkeit lehrte oft selbst ein Lobredner seines berühmten Gegners.

Die Freude dieses herrlichen Sieges aber dauerte nicht lange. Demosthenes, der immer so scharf gegen die Geschenksucht seiner Mitbürger geprediget hatte, lies sich endlich selber bestechen und bewies auch hierdurch, wie schwehr es sey, das selber zu thun, was man andere lehrt. Zwar hatte er es gewohnt, sich öfters den Mund mit Gold verschliesen zu lassen. Er leugnete es auch nicht. Denn als sich ein vortrefflicher Komödiante vor ihm rühmte, daß ihm eine einzige gut perorirte Rolle so viele Drachmen eingetragen hätte: so antwortete er: und ich habe schon manche Talente dafür bekommen, daß ich schweige. Alleine Ungerechtigkeiten werden doch immer bald oder späte von der Rache verfolgt. Den Demosthenes traf sie also. Harpalus ein Staatsbedienter Alexanders entwich seinem Herrn mit einer erstaunenden Summe und flüchtete nach Athen. Nun entstund die Frage: "soll man diesen Mann in der Stadt aufnehmen?" Nein, sagten die rechtschaffenen und mit ihnen Demosthenes: denn dadurch beleidigen wir Alexandern und entzünden Krieg. Indessen hatte dieser Harpalus unter den übrigen Kostbarkeiten einen Kelch, dessen Werth sich auf viele Talente belief. Demosthenes erblickte

ihn bey der Besichtigung des Harpalischen Vermögens, hub ihn auf, bewunderte die Arbeit und die Schwehre des Stückes: "wie viel wiegt er?" sprach er zu Harpalo. Dir wiegt er 20 Talente, sprach Harpalus lächelnd, und schickte, als es Nacht war, dem Redner den Kelch heimlich zum Geschenk ins Haus. Diese Bestechung blieb nicht verborgen. Als es zur Entscheidung der Harpalischen Sache kam: so hatte Demosthenes Halzweh. Einige Witzlinge aber gaben vor: es sey Goldweh, daß er nicht reden könnte. Der böse Handel ward ruchbar, das Volk jagte den Harpalus aus der Stadt, nnd wollte von dem Demosthenes keine Vertheidigung hören. Der Senat lies eine allgemeine Nachsuchung durch alle Häuser anstellen und der Kelch wurde bey eben dem Demosthenes gefunden, welcher, verstellt, die Untersuchung selbst verlangt hatte. Man warf ihn ins Gefängniß; aber er wußte Mittel die Wache zu betrügen oder zu bestechen und entfloh; lebte als ein Exulante zu Aegina nnd Träzene und beklagte mehr als es einem Manne anständig war den Wankelmuth des Glücks, und die Undankbarkeit des Volks, da er nur seine eigene Ungerechtigkeit hätte beklagen sollen.

Doch auch im Elende war der republikanische Eifer für die Freyheit Griechenlands in dem Demosthenes noch nicht ganz erloschen. So bald Alexander gestorben war und er merkte, daß seine Landsleute Bewegungen machten,

von den Macedoniern abzufallen: so vereinigte er sich mit den Atheniensischen Gesanden und wiegelte mit ihnen die übrigen Städte Griechenlands auf, sich von dem Joch los zu machen. Durch diesen grosmüthigen Dienst des Redners wurden die Athenienser dermassen gerührt, daß sie ihn mit weit grösern Ehrenbezeigungen zurückführten, als die Schande war, mit welcher er zuvor entweichen mußte. Er hielt sich auch an diesen Tag für weit glücklicher als selbst den Alcibiades, welcher, wie man weiß, ein ähnliches Schicksal hatte. „Denn, sprach er, jener zwang sein Volk daß es ihn aufnehmen mußte, mich holet es freywillig zurück.„ Alleine die Griechen waren viel zu schwach, als daß sie sich gegen die Macht Antipaters, welcher Alexandern in diesen Gegenden nachfolgte, hätten vertheidigen können. Nachdem sie zwey Seetreffen und die Schlacht bey Kranen verlohren hatten, so gieng der Sieger auf Athen los und Demosthenes mußte zum zweyten mal mit noch einigen andern Rednern entfliehen. Antipater schickte ihnen nach, bekam den Aristonikus, Hyperides und Himeräus, (Bruder des Demetrius Phalereus) in Aegina, und lies dem Hyperides die Zunge ausschneiden, sodann mit den beiden übrigen umbringen. Den Demosthenes aber fand Archias, welcher ihn an Antipatern lebendig liefern sollte, in Kalaurien in dem Tempel Neptuns vor dem Altar dieses Gottes. Er redete ihn auf das freundlichste an und machte ihn sehr viele Verspre-

chun-

(*) Olym. 114, 1.

chungen von Antipaters Gnade: aber Demosthenes furchte sich entweder vor einen schmählichen Ende, oder dachte zu edel, als daß er sich den Händen seiner Feinde auf Gnade und Ungnade überlassen sollte. Von dieser letzten Seite stellen ihn so wohl Plutarch als Lucian vor. Und ich will die Worte jenes Geschichtschreibers hier einrücken, die Vorstellung aber, welche dieser sein Lobredner von dem Ende desselben macht, (*) unten anführen. „Du hast mich, antwor-

(*) Archias, der zuvor ein Komödiante war, erzehlt Antipatern, (welcher ihn nachher zu andern Diensten gebraucht, und nun auch nach den Demosthenes ausgeschickt hatte) was dieser Redner ihm geantwortet habe, und die Erzehlung schliest sich mit folgenden Worten. „Ich hätte, spricht Demosthenes zu dem Archias, die „Macedonier zu besseren Freunden haben können, als „die Athenienser; und nun würde ich ein Genosse eures „Glückes seyn, wenn ich mich mit Kallimedonte, Pythea, „und Demade hätte vereinigen wollen. Denn es wäre mir erlaubt gewesen meine Gesinnungen noch zu än„dern, wo ich mich nicht vor den Töchtern des Erech„teus und dem Kodrus schämte. Alleine ich mochte „nicht zugleich mit dem Glück einen Ueberläufer ab„geben. Denn der Tod ist eine sehr sichere Zuflucht, „die uns von aller Gefahr der Schande befreyt. So „viel nun an mir liegt, Archias! will ich die Athenien„ser nicht beschimpfen, noch so willig in die Knecht„schaft mich hingeben und die Freyheit den schönsten „Leichenschmuck wegwerfen; sondern (denn, sprach er, „bey dir darf man doch der Tragödien gedenken)

Sie als sie nun starb
Sahe sich sehr bedächtlich vor wohlanständig zu fallen.

„So

wortete Demosthenes dem Archias, (nachdem ihn lange vergebens gute Worte waren gegeben worden,) du hast mich weder ehedem, da du noch Komödiante warst, auf den Theater je überredet, noch wirst du mich jezt durch deine Versprechungen bereden. Als Archias aber erzürnt anfieng zu dräuen:

„So machte es jenes Mädgen bey dem Euripides und „Demosthenes der Xenokratischen und Platonischen Lehren von der Unsterblichkeit eingedenk, sollte einem wohlanständigen Tod ein schändliches Leben vorziehen?„ „In einem solchen Tone fuhr er weiter fort und brachte einige sehr beisende Worte gegen die vor, welche das Glück erhebt. Doch was rede ich jetzt hievon? Endlich aber als ich theils Bitten theils Drohungen anwande und jene sanfte Muse mit einer rauheren vermengte; so sprach er; „Dies würde mich bewegen, „wenn ich Archias wäre. Da ich aber Demosthenes „bin; so verzeihe mir, o du Beglückter! daß ich nicht „schlecht handeln kann.„ Nun, wahrlich! nun wollte ich ihn mit Gewalt wegreissen. Er aber, als er es merkte, fieng laut an zu lachen, sahe den Gott an und sprach: „es scheint daß Archias Waffen nur und Kriegs„schiffe, Mauren und Heere für eine Schutzwehr und „Zuflucht menschlicher Seelen ansehe, meine Zurüstung „aber verachte, welche doch die Illyrier und Triballer „und Macedonier nicht tadeln, ja welche noch stärker „ist, als jene hölzerne Vormauer, die, nach den ehema„ligen Ausspruch der Gottheit nicht zerstöhrt werden „konnte; mit welcher klug versehen ich ehedem furcht„los die Staatsgeschäfte verwaltete und aller Gefahr „der Macedonier kühn trotz bot; so daß ich mich nie, „weder um den Euktemon noch Aristogiton, weder um „den Pytheas noch Kallimedon, weder damals um den „Philippus noch jezt um Archias etwas bekümmert „habe. Lege keine Hand an mich, setzte er hinzu: „denn

dräuen: so sagte er: nun redest du macedonische Götter-sprüche, und nur erst stelltest du einen Komödianten vor.

Doch

„denn so viel an mir ist, will ich nicht Ursache seyn, „daß dieser Tempel entweihet werde: sondern wenn „ich zu diesen Gott gebetet habe, freywillig dir folgen.„ Und ich hofte es auch und meynte er bete nur, als er die Hand zum Munde hin hielt.

Antipater. Was war es denn also nun?

Archias. Hernach brachten wir von der Magd durch die Folter heraus, daß er schon längst Gift zu sich gesteckt habe, welches seine Seele vom Leibe scheiden und ihr die Freyheit verschaffen möchte. Denn er war noch nicht über die Thorschwelle des Tempels getreten, als er zu mir sagte: „Nun so führe denn dies dem Antipater hin, den Demosthenes aber wirst du ihm nicht „bringen, bey denen„ -- -- -- und mir kam es vor, als wollte er hinzufügen: die in Marathon geblieben sind! „Lebet wohl!„ sprach er und entwich. Dies ist die Nachricht, welche ich dir, o König! von dem Belagerten und eroberten Demosthenes geben kann.

Antipater. Und jenes ist des Demosthenis, (Körper) o Archias! o des unüberwindlichen und seeligen Geistes! wie männlich war seine Entschliesung! wie weise seine Staatsklugheit! wie trug er das theure Pfand der Freyheit immer in Händen! Nun er entwich denn und lebt hinfort in den seeligen Inseln der Helden, oder er betritt die Wege, auf welchen, wie man glaubt, die Seelen in den Himmel eingehen und folget, als ein Dämon, dem Jupiter Befreyer nach. Den Körper aber wollen wir nach Athen schicken; ein vortrefflicheres Göttergeschenk für jenes Land, als die so in Marathon geblieben sind!

So dichterisch beschreibet Lucian das Ende des grosen Atheniensers.

Doch verziehe nur ein wenig, daß ich den meinigen etwas anbefehle. Mit diesen Worten gieng er etwas tiefer in den Tempel hinein; zog seine Schreibtafel heraus, setzte, eben als wenn er etwas schreiben wollte den Kiel an den Mund, biß, wie er im Schreiben gewohnt war, in denselben und hielt ihn eine Zeitlang in dieser Stellung. Hierauf verhüllte er sein Haupt und sank zur Erden. Die Trabanten, welche vor der Thür stunden, verlachten ihn und nannten ihn einen verzagten Weichling. Archias aber trat näher hinzu, ermahnte ihn er möchte aufstehen und wiederholte mit den ersteren Worten die Verheisung ihn mit Antipatern auszusöhnen. Als Demosthenes nun merkte, daß das genommene Gift schon seine Wirkung zu äusern anfange: so sahe er mit aufgedecktem Angesichte den Archias an und sprach: stelle nur jezt den tragischen Kreant nicht vor und wirf diesen Leib nicht unbegraben weg. Ich aber theurer Neptun! gehe noch lebendig aus deinen Tempel. Antipater hingegen und die Macedonier haben dein Haus nicht unbefleckt verlassen.„ So gleich befahl er man möchte ihn halten; zitterte, sank und indem man ihn fortführte fiel er neben dem Altar und verschied. Plutarch sezt nach den Hermippus hinzu, die Sclavin Demosthenis hätte Antipatern bekannt: es sey schon lange, daß ihr Herr Gift in einem Bündlein bey sich getragen hätte; Eratosthenes aber erzehlt; der Gift sey in einem hohlen Armring verborgen gewesen. Die Athenienser sezten ihm eine Statue mit

sol-

folgender Aufschrift: Wäre Demosthenis Tapferkeit so gros, als sein Verstand gewesen: So würde der Macedonische Mars über die Griechen nicht herrschen.

So fiel Demosthenes zugleich mit der Freyheit Griechenlands wie sein groses Nachbild in Italien mit der Freyheit Roms. Vielleicht würde ihn Antipater begnadiget haben: aber er dachte zu edel, als daß er den Nachfolger eines ungerechten Eroberers hätte schmeicheln können. Nach den Grundsätzen seiner Religion starb er als ein Märtyrer für den Staat. Die patriotische Liebe für sein Vaterland war die herrschende Neigung seiner Seele. Diese leuchtet aus allen seinen Handlungen hervor, welche das gemeine Wesen betrafen. Diese verwahrte ihn, daß er sich nie von den Feinden Athens bestechen lies und selbst die Geschenke, welche er (das Harpalische ausgenommen) von andern nahm zum Besten der Stadt anwande. Diese erhub ihn zu der hohen Begeisterung, welche gleich der Sonnenhitze die Früchte seines ganzen Vortrages durchwärmte, seinen Worten Ansehen und Nachdruck gab, seine Reden figurierte und öfters in eine solche rednerische Wuth setzte, daß sie gleich einem Strohm von den Bergen unter dem Donnerwetter alles mit sich dahin rissen. Er hatte als Redner und Staatsmann grose Nebenbuhler, aber an Eifer für die Freyheit Griechenlands, an Einsicht in die geheimen Absichten der Feinde desselben, an Stärke einer majestätischen und doch sehr natürlichen Beredsamkeit übertraf er sie alle.

Die-

Dieser grose Charakter seines Geistes ist gleichsam die Gesichtsbildung, an der man seine Reden erkennt. Sie sind voll der vortreflichsten Gedanken und Sittensprüche, welche er in der Isokratischen und Platonischen Schule eingesogen hatte. Die kurzen Schlüsse oder Enthymemata sind scharfen Dolchen gleich, womit er auf die Brust seiner Zuhörer los geht. Die Ausführungen rednerischer Beweise aber haben den Schmuck eines gezierten Helden zum Streit gerüstet. Er schilt gleich einem ernsthaften Vater die weichlichen und tändelnden Athenienser; und erschmeichelt sich ihre Gunst mit einem kunstreichen Lob ihrer Vorfahren, wodurch er sie zugleich beschämt und zur Nacheiferung erwekt. Er alleine unter allen Rednern Griechenlands hat das grose Geheimniß der Beredsamkeit das Schickliche am besten verstanden. Lysias ist die reine Natur, aber überall niedrig an der Erde, gleich einem angenehmen beblühmten Thale, ohne prächtige Zedern oder künstliche Statuen eines königlichen Garten. Isokrates ist ein Mahler, der Götter und grose Helden maiestätisch zu treffen vermag, sich aber nicht so leicht zur natürlichen Einfalt einer Landschaft erniedrigen kann; ja, wenn er künstlich niedrig seyn will, nicht selten gezwungen wird. Demosthenes aber konnte sich gleich einem Proteus in alle Gestalten verwandeln. Voll Maiestät und edlen Anstand in wichtigen Staatssachen: einfältig, nah an der Erde in Gegenständen des gemeinen Lebens. Mittelmäsig bey mittelmäsigen Dingen. Eine jede Mate-

rie hat bey ihm ihre eigenen Farben. Ein jeder Gedanke sein ihm anständiges Kleid. Da nun die Dinge wovon er redet so sehr verschieden sind: so entsteht aus dieser Mischung eine solche angenehme Mannigfaltigkeit, welche den Zuhörer zugleich vorzüglich erlustiget und aufmerksam erhält. Eben eine solche Verschiedenheit herrscht in der Abänderung der Perioden und Figuren. Wie ernsthaft, leicht, natürlich sind die Verbindungen seiner Sätze? wie numerös und halbpoetisch der Gang seiner Sprache? Doch überall verständlich, gemein, popular. Wenn uns jezt seine Reden so bewundernswürdig scheinen, da wir die richtige Aussprache die Kürze und Länge der Sylben in der griechischen Prosa nicht mehr beobachten; da uns die Sachen wovon er redet so wenig interessiren; da wir ihn nicht so leicht mit andern seiner Art zu vergleichen im Stande sind: wie wenn wir ihn selbst hätten reden hören? wenn wir Athenienser wären, deren Vortheil er besorgte, deren Anverwanden er vertheidigte oder anklagte, denen er Lob und Tadel mit einer so majestätischen Stimme ins Antlitz sagte, die er mit grosen Gedanken, mit Haß gegen Tyrannen, mit Liebe zur Freyheit, mit Patriotismus, mit Heldenmuth erfüllte?

In einer solchen Verfassung muß man die folgende Rede lesen um ihre innern Schönheiten nur etwas zu empfinden. Denn die äuserlichen müssen zum Theil, wie ich in der Vorrede gesagt habe, in einer jeden andern, als griechischen Sprache nothwendig verschwinden.

Damit man sie aber noch leichter verstehe: so will ich die Anklage des Aeschines in einem kurzen Auszuge vorstellen

Aeschinis Klagrede.

Ihr seht Athenienser! mit welchen Zurüstungen mein Gegner hier im Gerichte erschienen ist und wie sehr viele schon vorgebeten haben, daß das nicht geschehen möge, was billig und bey uns gewöhnlich ist. Alleine ich verlasse mich auf die Götter zwar vornämlich, sodann aber auf euch und die Gesetze. Und ihr habt bey den grosen Unordnungen welche in den Gerichten und in der Republik einreissen, desto behutsamer zu verfahren. Denn die Freyheit fängt an zu wanken, wo wenige allzumächtig sind. Die strenge Beobachtung der Gesetze allein, ist das Mittel diesem Uebel vorzubeugen. Es ist also die gegenwärtige Sache kein Privathandel, sondern die Sache des ganzen Staats.

Denn Ktesiphon hat ein Decret abgefaßt, welches euren Gesetzen und Gewohnheiten schnurstracks zuwider ist. Demosthenes soll eine Krone bekommen und diese Ehrenbezeigung in dem Theater öffentlich ausgerufen werden, weil er ein edelgesinnter rechtschaffner Bürger ist und allezeit das Beste des Staats zu befördern gesucht hat: Das erstere ist weder gerecht und billig, noch das letztere wahr

1) Denn es ist euch bekannt, daß keine obrigkeitliche Person mit einer Krone beschenkt werden soll: biß sie das

Amt

Amt niedergelegt oder Rechnung gethan hat: weil sonst durch dergleichen Krönungen die Gunst des Volks erschlichen und die Vergehungen der obrigkeitlichen Personen nicht leicht nach dem Rechte gestraft werden können. Nun hatte aber Demosthenes, zu der Zeit, als Ktesiphon dessen Krönung verlangte, nicht nur zwey Aemter, sondern war, weil er zehen Talente zu dem Stadtmauren Bau bekommen und die Aufsicht über die Theaterngelder hatte, schuldig erst Rechnung abzulegen, ehe er gekrönt werden konnte. Dies ist der erste Beweis, daß das Ktesiphontische Decret den Gesetzen zuwider sey.

2) Sodann ist aber auch der Ort, wo Demosthenis Krönung geschehen soll, unrichtig bestimmt. Denn, da so viele Mißbräuche mit diesen Ehrenbelohnungen vorgiengen: so machte die Republik die Verordnung, daß, wenn das Volk jemand krönt; so soll dies in der Versammlung des Volks geschehen; wenn es der Senat ist, in dem Rathhause; wenn die Zunftgenossen einen aus ihrem Mittel eine Krone schenken; so soll dies nur in ihrer Zunft erlaubt seyn. Die Kronen alleine, welche von fremden und Bundsgenossen herrühren oder sie angehen mögen in dem Theater bekannt gemacht werden. Daraus ist klar, wie es wider die Gesetze sey, wenn Ktesiphon verlangt, man soll den Demosthenes in dem Theater bey den neuen Tragödien kronen.

3) Was aber den dritten Punkt anbetrifft, da Ktesiphon sagt, Demosthenes sey ein edelgesinnter rechtschaffner Bürger und habe zu allen Zeiten das Beste des Staats zu befördern gesucht: so ist dies so wenig der Wahrheit gemäs, (also auch in den öffentlichen Archiven geschrieben nieder zu legen nicht erlaubt) daß ich vielmehr zeigen werde dieser Mann sey zu allen Zeiten der Republik gröstes Verderben gewesen.

Denn die ganze Zeit, in welcher er an Regierungsgeschäften Antheil genommen hat, kann füglich in vier Abschnitte zertheilt werden. In keinem derselben war er der Republik nützlich, allemal die Pest des Staats. Denn, in dem ersten Zeitpunkt hat er nebst dem Philokrates die Stadt verleitet, daß sie mit Ausschliesung der übrigen griechischen Republiken einen uns höchst unanständigen und schädlichen Frieden mit Philippo geschlossen hat; woraus deutlich erkannt wird, wie er mit diesem Könige gestanden sey, zumal da er zweymal nach einander als Gesander nach Macedonien gieng und es ihm nur einmal erlaubt war.

In der andern folgenden Zeit (*) als Philippus in Pylas vorrückte und die Phocenser angriff, vereinigte er uns unglücklicher Weise mit den Euböensern und verwickelte den Staat in einen sehr gefährlichen Krieg; weil er von Kallia dem Haupte der Euböer bestochen war.

Der

(*) Olym. 107, 1.

Der dritte Zeitraum aber begreift die aller beklagenswürdigsten Zufälle unsrer Republik in sich, deren Ursache allein Demosthenes war. Hier muß ich seine Ruchlosigkeit und seinen Frevel gegen die unsterblichen Götter und alles was heilig ist etwas berühren. Denn er ist es, welcher den Amphissenern in Lokris, welche das heilige Land um Delphus entweiheten und sich zueigneten, in Athen und allen Orten beygestanden und dadurch jenen höchst verderblichen Krieg entzündet hat. Ist es ein Wunder wenn ein solcher Mensch selbst kein Glück hat und über ein iedes Geschäfte, welches er nur angreift, Unheil bringt? Ich rede von den Kriegen, davon der erste sich mit der Schlacht bey Chäronea, der andere mit den Untergang Thebens geendiget hat. Bey den ersten hat Demosthenes sehr viele Staatsfehler begangen. (*) Er besorgte den Vortheil der Thebaner weit mehr, als seines eigenen Vaterlandes, indem er verursachte, daß wir zween Theile der Kriegskosten, jene nur einen trugen; er entblößte die Republik in der Gefahr von der zur Vertheidigung nöthigen Mannschaft und führte unser streitbares Volk hin, Theben zu beschützen; er verhinderte zu unsern grösten Verderben den Frieden. Und ein solcher Mensch will iezt noch güldene Kronen? Zumal da er derjenige ist, über welchen das zerstöhrte Theben seufzt. Stellet euch doch nur den Untergang (**) dieser Stadt im Geiste

 vor:

(*) Olymp. 110, 3.

(**) Olymp. 111, 2.

vor: sehet sie erobern, die Mauren umstürzen, die Gebäude in Flammen stehn, die Weiber und Kinder in die Sclaverey hinführen, die Greise und bejahrten Matronen späte von der Freyheit entwehnen; sehet es, wie diese alle weinen, wie sie euch flehen, über die Urheber dieses Unglückes zürnen und euch bitten, ihr möchtet diesen Mann, die Pest Griechenlands nicht krönen.

Denn warum krönen? um seiner Tapferkeit willen; da er aus der Schlacht lief? um seines übrigen Wohlverhaltens willen; da er ein Verächter der Religion ist? Da er in der Gesandschaft an Alexandern seine Pflicht nicht that, sondern umkehrte; da er überhaupt nie rechtschaffen, noch patriotisch gehandelt hat?

Denn betrachtet nur sein Leben. Uebersehet es von Anfang her. Von wem stammt er ab? Von einem Grosvater mütterlicher Seite, Gylo mit Namen, der als ein Feind und Verräther des Vaterlandes entweichen mußte; der nachher eine Scythin nahm mit deren Tochter Demosthenes Päanensis ein schlechter Bürger diesen geschäftigen Verläumder erzeuget hat. Und wie fein war sein eigenes Leben? aus einem Trierarchen ward er ein Redenschreiber, und nachdem seine Tücke kund wurden, aus Noth ein Redner, der durch Unrecht erworbenes Gut durchgebracht und sich hernach mit dem königlichen Golde auf eure Kosten be-

reichert

reichert hat. Endlich aber von seiner Tapferkeit zu reden: so ist doch wohl unstreitig, daß er, der in der Schlacht seinen Posten verlies, nach Solons Gesetz, die Strafe verdient, daß ihm verboten werde, je weiter eine Gerichtsstube oder einen Tempel zu betreten, besonders aber, daß er nie eine Krone bekomme. Denn wenn ein Aristides, wenn ein Miltiades nicht gekrönt worden sind; sollte diesem Menschen, der mit jenen Männern in nichts zu vergleichen ist, eine solche Ehre zu Theil werden?

Was will endlich werden, wenn man Recht und Gesetze so gar leicht aus den Augen setzt und alle Regeln umstürzt, nach welchen vor Zeiten die Gerichte gehalten wurden? Es kann also Ktesiphonten kein rechtschaffner Redner zu Hülfe kommen. Noch weniger darf man dem Demosthenes selbst erlauben, daß er für diese Sache rede. Wenn es euch aber ja gefallen sollte ihn anzuhören: so schreibt ihm die Ordnung vor, nach welcher er seine Vertheidigung einrichten soll und befehlt ihm, daß er mir auf eben die Weise und in der Folge der Sachen antworte, wie ich ihn angeklagt habe. Denn ich bewies erstlich, daß es den Gesetzen zuwider war, wenn Ktesiphon verlangte, daß Demosthenes, der noch nicht Rechnung gethan hatte, gekrönt werden sollte; zweytens, daß es nicht erlaubt sey, die Krönung vom Senat oder vom Volk in dem Theater anzustellen; drittens zeigte ich aus seinem Leben und ganzen Ver-

halten, daß er kein guter Bürger sey, noch je das Beste der Republik gesucht oder befördert habe. Bey eben dieser Ordnung haltet ihn feste. Laßt ihn nicht, wie er gewohnt ist, herum schweifen und den wichtigsten Sachen ausweichen. Hütet euch vor seiner schlauen Beredsamkeit. Denn er weint weit leichter, als andere lachen; und niemand ist geschwinder falsch zu schwören, als er. Und wie könntet ihr, Athenienser! einen solchen Menschen lossprechen oder ihm gar eine Krone zugestehen? Die Richter bey den Wettspielen werden gestraft, wenn sie einem, der es nicht verdient den Preis zuerkennen; und ihr solltet nicht strenge und gewissenhaft urtheilen? Werdet ihr euren Eid vergessen? werdet ihr die Freyheit in Gefahr setzen und die Tyranney einiger Mächtigen unterstützen? Auch dies ist zu bermerken, wenn Demosthenes nicht unverschämt ist; so kann er diese Sache unmöglich selber vertheidigen: denn er muß von seinem eigenen Lobe reden.

Ktesiphon war ja ein Gesander und ist folglich im Stande sich selbst zu verantworten. Ueberhaupt aber ist es gar nicht nöthig Lobeserhebungen des Demosthenis zu erzehlen. Denn wenn er etwas rühmliches gethan hat; so ist es diesen Richtern ohnedem schon bekannt. Aber was hat er gethan? womit eine Krone verdient? Weil er Geschenke genommen hat? weil er aus der Schlacht entronnen ist? werdet ihr euch nicht selbst beschimpfen, Athenienser! wenn

ihr einen solchen krönt? werdet ihr nicht die Jugend durch solche Beyspiele verderben? Denn wer wird sich befleisigen etwas rühmliches zu thun, wenn Lasterhafte Kronen erlangen? Und ihr habt auch die gegenwärtige Zeit zu bedenken, in wenig Tagen sind die Pythia, da werden wir auch von der Entscheid"ng dieser Sache Rechenschaft geben müssen. Denn, wenn Demosthenes eine Krone bekommt; so scheint es als hielten wir es mit denen, welche allgemeine Friedensstöhrer sind. Besorget also das Beste der Stadt. Achtet es nicht, wenn er sagen wird: ich habe als Gesander Byzant aus den Händen Philippi entrissen; ich habe ihm die Akarnanen abwendig gemacht; ich habe Theben mit meinen Reden in Furcht und Schrecken gesetzt. Und wenn er die Gesellen seiner Betrügereyen für sich auf diesen Rednerstuhl führen sollte: so stellet euch vor, ihr sehet einen Solon, ihr sehet einen Aristides hier wider die Ungerechtigkeiten Demosthenis reden. Und, meynet ihr nicht, Themistokles nnd die so in Marathon geblieben sind und in Platäa ja selbst die Gräber unsrer Väter würden seufzen, wenn derjenige so es eingesteht, daß er es mit den Barbarn gehalten und sich den Griechen widersetzt habe, gekrönt werden sollte? So rufe ich denn Erde, Sonne, Tugend, Verstand und Gelehrsamkeit, wodurch man was löblich und schändlich ist unterscheidet, zu Zeugen an, daß ich der Republik beygestanden, daß ich geredet habe. Und zwar wo meine Anklage gut und der Gröse des Verbrechens gemäs ist; so re-

dete ich, wie ich gewollt, wo sie schlechter ist, wie ich gekonnt habe; ihr aber werdet, so wohl aus dem was ich gesagt, als was ich übergangen habe, so wie es gerecht und der Republik zuträglich ist das Urtheil fällen.

So redete Demosthenis groser Mitbuhler um den höchsten Rang unter den Rednern, mit wohlklingenden, gleich starken Kriegsmännern fest zusammengestellten Worten und Perioden; mit der Annehmlichkeit der laut tönenden Stimme eines Tragödianten, mit der List und Tücke des boßhaftesten Feindes.

Dann trat Demosthenes auf; ein wohlversuchter ehrwürdiger Staatsmann, mit der Mine eines edelgesinnten Bürgers und rechtschaffnen Mannes, mit aller Ehrfurcht, die er den Göttern, den Bürgern Athens und dem, zur Bewunderung seiner Beredsamkeit, vor ihm versammelten Griechenland schuldig war und hielt folgende Rede.

Rede des Demosthenes für die Krone.

Rede
des
Demosthenes
für
die Krone.

Vor allen Dingen bitte ich alle Götter und Göttinnen, ihr Athenienser! daß eure Gewogenheit gegen mich in dieser Streitsache eben so gros seyn möge, als diejenige ist, mit welcher ich gegen die Republik und gegen euch alle beständig erfüllt bin: sodann aber, woran euch, eurer Gottesfurcht und eurer Ehre am meisten gelegen ist, daß sie euch in den Sinn geben, nicht dem Rathe (*) meines Gegners dar=

(*) Aeschines hatte wie aus dem vorhergehenden Auszug seiner Rede erhellt, sehr unbillig verlangt, die Athenienser sollten den Demosthenes entweder gar nicht hören, oder ihm befehlen, sich nach der Ordnung zu vertheidigen, welche er ihm in der Anklage vorgeschrieben hatte.

darinnen zu folgen, wie ihr mich hören sollt: (Denn das wäre gewiß sehr hart) sondern den Gesetzen und dem Eide, in welchen auser den übrigen gerechten Ausdrücken auch dieser ist: beyde Theile seyen auf gleiche Weise zu hören: das ist, man soll nicht nur nach keinem vorher schon gefaßten Urtheile richten, und beyden Partheyen gleiche Gunst erzeigen; sondern auch einem jeden die Freyheit lassen, sich derjenigen Ordnung und der Art der Vertheidigung zu bedienen, welche er, sich zu wehlen, für gut befunden hat. Zwar habe ich bey diesem Streite, in vielen Betrachtungen einen weit härtern Stand, als Aeschines; aber, aus zwoen und sehr wichtigen Ursachen besonders, ihr Athenienser! Die erste ist, weil wir beyde nicht über einerley Preis zu kämpfen haben: denn es ist gar nicht mit einander zu vergleichen, was mir daran liegt, eure Gewogenheit nicht zu verliehren, und ihm, diesen Streithandel nicht zu gewinnen. Mir zwar (*) -- -- -- Doch will ich sogleich bey dem Anfang meiner Rede nichts unangenehmes sagen. Er aber klagt mich blos aus Uebermuth an. (**) Die andere ist, daß alle Menschen von Natur geneigt sind, Lästerungen und An-

(*) Ist das alleräuserste daran gelegen. Gut, Ehre und Leben steht in Gefahr: wie Suidas diese Aposiopesin ergänzt. S. Quint. 9, 2. 54. Ed. Gesner.

(**) εκ περιθσιας. Ulpian: er hat Geld genug die Strafe zu zahlen; er bringt die Klage nur ex libidine vor. Reiske; aus Kitzel, für die lange Weile.

che Dinge betrift: so bitte und ersuche ich euch alle, meine Vertheidigung gegen die Anklage mit derjenigen Billigkeit anzuhören, welche die Gesetze verlangen, die Solon, ein Mann der euch gewogen und ein Bürgerfreund war, gleich anfangs gegeben und vor gut gehalten hat, daß sie nicht blos niedergeschrieben und bestätiget, sondern auch von den Richtern beschworen werden sollten; nicht (wie mich deucht) als wenn er ein Mißtrauen in euch gesetzt hätte, sondern weil er sah, daß der Beschuldigte den Anklagen und Verläumdungen, welche der Widersacher, (besonders da er zuerst redet) mit dem grösten Nachdrucke vorträgt, ganz und gar nicht entgehen könnte, wo nicht ein jeder von euch Richtern, durch die Furcht vor den Göttern beständig geleitet, sowohl das, was der, so nach den Ankläger redet, rechtmäsiges vorbringt, gütig aufnehmen, als auch beyde Partheyen gleich billig anhören und auf solche Weise über die ganze Sache ein richtiges Urtheil fällen würde.

Da ich nun aber von meinem ganzen Privatleben, wie es scheint, und von allen meinen Verrichtungen in dem gemeinen Wesen, an dem heutigen Tage Rechenschaft geben soll:

der von je her für sein Volk mit Liebe erfüllt war, der nicht anders, als nur gezwungen, von seinen eigenen grosen Verrichtungen sprechen will, der sich blos auf die Gnade der Götter und die Liebe seiner Athenienser verläßt, der die Gunst derselben höher als alles schätzt. Das heist keine wörtliche sondern, eine thätige captatio beneuolentiae.

soll: so will ich, wie ich gleich Anfangs gethan habe, noch einmal die Götter anrufen (*) und hier vor eurem Angesichte bitten, erstlich daß eure Gewogenheit gegen mich in dieser Streitsache, eben so gros seyn möge, als diejenige ist, womit ich gegen diese Stadt und gegen euch alle von je her erfüllet bin; so dann, daß euch die Götter, in Ansehung des Urtheils in diesem Gerichtshandel, dasjenige in dem Sinn geben mögen, was sowohl für die Ehre der Republik, als für das Gewissen eines jeden das beste seyn wird.

Wenn Aeschines nur bey dem geblieben wäre, worüber er mich eigentlich anklagt; so würde ich das vom Senat gestellte Gutachten (**) sogleich zu vertheidigen anfangen. Da er aber in wortreichen Ausschweifungen viele fremde Dinge beygebracht und mich in dem grösten Theil derselben belo-

(*) Mit so wiederholten feyerlichen Gebeten hat Demosthenes sonst keine seiner Reden angefangen. Aber wie hätte er mächtiger sogleich bey dem Auftritt in die Gewissen der Richter eindringen, wie zugleich sich besser gegen die Lästerung Aeschinis vertheidigen können, welcher ihm schuld gab, er verachte die Götter, als daß er sein Vertrauen auf sie so ernstlich bezeugte? So ist der ganze Eingang der Rede das feinste Kunststück Liebe, Hochachtung und Zutrauen gegen sich zu erwecken.

(*) Dies Gutachten des Raths, daß Demosthenes gekrönt werden sollte, ward angeklagt, ehe es von dem Volk bestätigt worden war, drum heist es auch kein Decret, sondern προβούλευμα.

belogen hat: so halte ich es beides für nöthig und für gerecht, ihr Athenienser! zuerst kürzlich hievon zu sprechen, damit niemand von euch, durch jene nicht hieher gehörige Dinge verleitet, mit einem abgeneigtem Gemüthe meine gerechte Sache vernehme. Was nun die Lästerungen betrift, womit er mein Privatleben verläumdet hat; so sehet wie einfältig und billig hierüber meine Verantwortung sey. Wenn euch bekannt ist, daß ich so sey, wie er mich angeschwärzt hat, (denn ich habe ja sonst nirgends, als bey euch gelebt) so erlaubet mir nicht weiter zu reden, wenn ich auch gleich dem gemeinen Wesen noch so gut gedient hätte; sondern stehet auf und verurtheilet mich so gleich! (*) Wenn ihr aber davor haltet, daß ich weit besser, als dieser sey und von bessern Vorfahren entsprossen und (damit ich nichts verhaßtes sage) wenn ihr mich und die meinigen nicht geringer achtet, als einen jeden ehrbarbescheidenen Bürger: so glaubet ihm auch in den übrigen nicht; (denn es ist offenbar, daß er eben so alles andre erdichtet hat;) mich aber nehmet auch jezt mit derjenigen Gewogenheit auf, deren ihr mich zu allen Zeiten in vielen vorhergehenden Rechtshändeln gewürdiget habt. Du aber Aeschines! ob du gleich sonst schalkhaft genug bist: so hast du dich doch darinnen sehr thöricht betrogen, daß du meyntest, ich würde meine Verrichtungen und Staatsbemühungen übergehen und mich

an

(*) Hier ist schon ein Zug der Demosthenischen Freymüthigkeit.

an deine Verläumdungen machen. Nein, nein! dies werde ich nicht thun; so sinnlos bin ich nicht. Sondern ich werde meine Staatsverrichtungen, welche du mit so vielen Lügen und Lästerungen durchgezogen hast, sogleich untersuchen; deiner niederträchtigen Schmähungen aber, welche du so unverschämt ausstiesest hernach gedenken, wenn es diesen Atheniensern gefallen wird, etwas davon anzuhören.

Zwar sind es nun freylich viele und schwehre Verbrechen, deren er mich beschuldigt, und einige derselben so wichtig, daß sie nach den Gesetzen mit den schärfsten und grösesten Strafen zu ahnden wären. Alleine die Absicht dieses Streites ist auch keine andere, als, in einem feindlichen Anfall Schimpf, Verläumdung, Schmachreden und alle übrige Arten der Boßheit über mich auszuschütten. Wenn die vorgebrachten Anklagen und Beschuldigungen in der Wahrheit gegründet wären; so hätte die Republik beynahe keine Strafen, welche meinen Verbrechen gleich oder denselben nur nahe kämen. (*) Zwar darf man niemand das Recht nehmen vor dem Volk aufzutreten und öffentlich

(*) Taylor scheint mir hier ohne Noth eine ganz andere vom Text abgehende Uebersetzung zu machen. Statt, zwar darf ꝛc. setzt er in den Anmerk. also: denn wenn mir das Volk die Freyheit öffentlich zu reden verliehen hat, ich aber mich derselben zu meinem Privathaß und Neid gegen die Feinde mißbrauchen wollte: so wäre dies ja weder recht ꝛc.

zu reden. Alleine es muß dies doch nicht blos aus Feindseeligkeit, oder aus Neid geschehen: Denn, bey den Göttern! das ist weder rechtschaffen noch einem Bürger anständig, noch gesetzmäsig, ihr Athenienser! Denn wenn er sahe, daß ich so grose Ungerechtigkeiten gegen den Staat begangen habe, dergleichen er in seinen tragödiantenmäsigen Geschrey nun her erzehlt: so hätte er sogleich damals fordern sollen, daß man mit den, von den Gesetzen für solche Verbrechen bestimmten Strafen, gegen mich verfahren möchte; wo er meine Unternehmungen für Staatsverbrechen hielt, so hätte er sie als solche anzeigen und mich vor euren Richterstuhl ziehen; wenn er sahe, daß ich etwas gesetzwidriges in einer öffentlichen Schrift anriethe, so hätte er mich wegen Uebertretung der Gesetze belangen sollen. Denn er kan ja um meinetwillen nie Ktesiphonten verklagen: wenn er mich aber einer Ungerechtigkeit hätte überführen können; so würde er Ihn nicht belangt haben. (*) Sahe er denn also, daß je in

diesen

(*) Um dieser und mehreren dunkeln Stellen willen nimmt Taylor an, es seyen so gleich Anfangs zwey Exemplare Demosthenischer Reden ausgekommen, beide von der Hand des Meisters nicht ganz vollendet. Aus beyden sey unser drittes zusammengesetzt. Daher so viele Einschaltungen und weggelassene Stellen, die man doch in alten Schriftstellern findet. Diesen Perioden übersetzt er also: Denn, wenn er Ktesiphonten um meinetwillen belangt: so würde er ja vielweniger meiner geschont haben, wo er anders geglaubt hätte mich überführen zu können.

diesen Dingen, welche er nun verläumderischer Weise gegen mich vorgebracht, oder auch sonst auf irgend eine Art gegen euch ungerecht verfahren habe: so sind über alle diese Dinge Gesetze vorhanden, so hat man Strafen, so hat man Processe und Gerichte, durch welche man die Uebertreter züchtigen kann; und es ist jedem erlaubt sich aller dieser Mittel zu bedienen. Wenn nun bekannt wäre, daß er dies gethan und durch irgend eine gerichtliche Handlung mich angegriffen hätte: so stimmte die Anklage mit seinen Handlungen überein. Nun aber, da er den geraden und rechtmäsigen Weg verlassen und gänzlich versäumt hat mich wegen jener meiner Handlungen jemals einer Ungerechtigkeit zu überführen, raffet er nach so langer Zeit, Anklagen, Lästerungen und Verläumdungen zusammen; handelt auch hier als ein Komödiante; stellt sich, als wenn er diesen (Ktesiphon) vor Gericht fordere und klaget mich doch an; da die zwischen mir und ihm obwaltende Feindschaft die Hauptursache des ganzen Streites ist, so geht er doch nirgend gerade auf mich selbst los, sondern scheinet die Absicht zu haben einem dritten seine bürgerliche Würde zu entwenden. Was daher unter vielen andern zur Vertheidigung Ktesiphons, wie mich deucht, mit grossem Rechte gesagt werden mag, ist dieses: daß man sprechen kann, es sey billig, daß wir unsere Feindschaft unter uns selbst ausmachen, nicht aber unsre Zwistigkeiten beyseite setzen und einem andern zu schaden suchen. Denn das ist eine unerhörte Unge-

rechtigkeit. Ob man gleich hieraus schon sieht, daß alle Klagen, welche er gegen mich vorgebracht hat, weder der Gerechtigkeit noch Wahrheit gemäß sind: so will ich sie doch nun einzeln betrachten, besonders dasjenige, was er mir in Ansehung des Friedens und der Gesandschaft fälschlich schuld giebt, indem er mir das aufbürdet, was er nebst seinem Philokrates selbst gethan hat.

Es ist aber beides nöthig und nützlich, ihr Athenienser! euch daran zu erinnern, wie die Sachen zu jener Zeit stunden, damit ihr nach Maasgabe der Beschaffenheit derselben alle Stücke einzeln übersehen möget. Als der (*) phocensische Krieg, nicht durch mich (denn damals hatte ich noch nichts mit den öffentlichen Staatsangelegenheiten zu thun.) angesponnen war; so gieng zuerst eure Meynung dahin die Phocenser zu retten, ob ihr gleich sahet, daß sie nicht billig gegen euch gehandelt hatten. Das mißfiel euch aber gar nicht, wenn die Thebaner etwas leiden sollten, weil ihr über sie nicht ohne Grund und mit gutem Recht zürntet. Denn sie hatten sich ihres Glücks nach der leuktrischen Schlacht nicht mit der gehörigen Mäßigung bedient. Hierauf theilte sich der ganze Peloponnes in viele Factionen; Denn die Feinde der Lacedemonier hatten nicht so viel Stärke, daß sie

(*) Der Krieg erhob sich nach der Rechnung des Diodorus Sic. im sechsten Jahr der Regierung Philippi. Olymp. 106. Jahr 2. Demosthenes war also um diese Zeit ohngefehr 27 Jahr.

ſie dieſelben aufzureiben vermochten; und diejenigen, welche zuvor unter ihrem Schutz in den Städten herrſchten, waren nicht mehr wie ehedem Herren derſelben: (*) ſondern es hatte bey dieſen, wie bey den übrigen allen Verwirrung, Zwiſt und Zerrüttung überhand genommen. Philippus welcher dies ſahe (denn es war nichts verborgenes) machte den Verräthern dieſer Städte reiche Geſchenke, wiegelte ſie gegeneinander auf und hetzte alles zuſammen. Während der Zeit, als jene dieſe Fehler begiengen und ſich ſo ſchlecht vorſahen, rüſtete er ſich indeſſen zum Krieg, und wuchß über ſie alle empor. Da nun die zuvor zwar verhaßten nun aber unglücklichen Thebaner, wie jederman ſah, gezwungen waren, ihre Zuflucht bey euch zu ſuchen: ſo bot Philippus, damit dies nicht geſchehen und beide Republiken ſich nicht vereinigen möchten, uns Frieden, jenen aber Hülfe an. (**) Was war es denn nun wodurch es ihm glückte euch zu fan-

 gen,

(*) Die Lacedemonier hatten in dieſen Städten Dekadarchen, Zehenmänner geſetzt. Vid. Iſocr. Pan. Taylor.

(**) Hier iſt Geſchichte nöthig: Die Phocenſer fiengen Krieg an und ihre Hülfsvölker waren unter andern die Athenienſer. Die Thebaner ſtunden der Gegenparthey den Lokrenſern bey. So hatte Theben und Athen Krieg. Dieſen wollte Philippus gerne unterhalten, daher bot er den Thebanern Hülfe gegen die Athenienſer an. Er ſelbſt wollte Frieden, damit er zuſehen könnte, wenn ſich die griechiſchen Republiken einander aufrieben. Nun gab Aeſchines unſrem Redner ſchuld, er hätte dieſen ſchädlichen Frieden zu Stand gebracht.

gen, oder, ich möchte fast sagen, mit eurer eigenen Einwilligung zu berücken? Es war entweder Boßheit der übrigen Griechen, oder Unwissenheit, oder man kann vielleicht sagen beydes zugleich, weil sie, indem ihr einen fortdaurenden langwierigen (*) Krieg und zwar (wie aus der Sache selbst klar ist) für das gemeinschaftliche Wohl Griechenlands führtet, euch weder mit Geld, noch mit Mannschaft noch sonst irgend mit einer thätigen Hülfe unterstützten, daher ihr denn billig und mit Recht auf sie erzürnt dem Philippo Gehör gabet.

Es ist also der damals geschlossene Friede durch diese erwähnten Ursachen, und nicht, wie Aeschines lästert, durch mich zu Stande gekommen. Wenn man aber die Sache richtig und genau betrachten will; so wird man finden, daß die Ungerechtigkeit dieser Leute und ihre Begierde nach Geschenken die Hauptursache aller dieser Händel gewesen sey. Und dies will ich denn nun, der Wahrheit zu Liebe, alles näher untersuchen und durchgehen. Denn wenn in jenen Sachen manche sehr grose Ungerechtigkeiten vorgegangen zu seyn scheinen; so hatte ich doch an denselben nicht den geringsten Antheil. Denn der, so zu erst von den Frieden geredet und desselben gedacht hat, das war der Komödiante Aristodemus: der aber, so sich der Sache weiter annahm, öffent-

(*) Der sogenannte heilige Krieg dauerte neun Jahre.

öffentliche Schriften aufsetzte und sich mit **jenem** (*) dazu verdung, sie durchzutreiben, das war Philokrates Agnusius, dein Mitgenosse, Aeschines! und nicht der meinige; nicht der meinige und wenn du vor Lügen zerbörstest; (**) Diejenigen endlich, welche mit euch zusammenstimmten, aus was vor Ursachen sie es auch immer gethan haben, (denn das übergehe ich jetzt) das waren Eubulus und Ktesiphon; ich aber keinesweges. Ob nun gleich die Sache sich also verhält und von der Wahrheit bestätiget wird: so geht **er** doch in seinem unverschämten Wesen so weit, daß er sich erfrechet zu sagen, ich wäre nicht nur der Urheber des Friedens gewesen, sondern hätte auch verhindert, daß unsre Republik denselben nicht in Gemeinschaft mit den übrigen Griechen

(*) Demosthenes würdiget seinen Gegner nicht oft ihn mit Namen zu nennen, sondern gebraucht die hönischen Vorwörter: **jener**, **dieser**, welche ich durch den Druck unterscheiden werde.

(**) Diese und vielleicht noch einige etwas zu ungesittetscheinende Schmeicheleyen, welche die attischen Redner einander vorsagten, werden nur denen wunderbar vorkommen, welche die Sprache in der sie redeten weder selbst lesen, noch sich erinnern, was Xenophon in seinem Tractat von Athen sagt: Das Volk sah es gerne, wenn die Vornehmen einander öffentlich schmähten. Wer aber verlangt wohl mit Recht, daß man solche Stellen im Uebersetzen ganz mildern, nach dem verzärtelteten Ton unsrer Zeit umstimmen und den republikanischen Athleten entnerven soll? Doch wollen wir den Geschmack unsres Zeitalters nicht ganz aus den Augen lassen.

geschlossen hat. Du aber, o! welches ist doch der rechte Name, den man dir geben soll? der du damals zugegen warst und sahest, daß ich die Republik um einen so grosen Vortheil und um die Bundsgenossenschaft gebracht habe, wie du nun mit einem tragischen Geschrey mir vorrückest, hast du denn damals deßwegen wider mich geeifert? hast du das, worüber du mich jezt anklagst, je öffentlich vorgetragen und kund gemacht? Wenn ich mich an den Philippus verkauft hatte, ein allgemeines Bündniß der Griechen zu hintertreiben: so wäre ja deine Schuldigkeit gewesen, nicht, daß du schwiegest, sondern daß du laut riefest, daß du wider mich zeugtest, daß du die Sache offenbar machtest. Dies hast du aber niemals gethan; kein Mensch hat je ein solches Wort von dir vernommen. Denn damals war ganz und gar keine Gesandschaft an irgend eine Stadt der Griechen geschickt worden; sondern wir kannten ihre Meynung schon lange zuvor: so gar nichts gesundes hat dieser Mensch in der Sache vorgebracht! auserdem aber die Republik mit den grösten Unwahrheiten beschimpfet. Denn wenn ihr zu gleicher Zeit auf der einen Seite die übrigen Griechen zum Krieg ermuntert, auf der andern Seite aber zu dem Philippus eine Gesandschaft um Frieden zu schliesen, abgeschickt hättet; so würde dies ein (*) Eurybatischer Betrug und kein Werk eines

(*) Euribatus war wie Phrynondas ein berüchtigter Betrüger. Beyde führte auch Aeschines in seiner Rede an.

nes freyen Staats oder rechtschaffener Männer gewesen seyn. Aber keineswegès, die Sache verhält sich nicht so. Denn in was für einer Absicht hättet ihr wohl zu jener Zeit nach ihnen schicken sollen? um des Friedens willen? aber sie alle hatten schon Frieden; oder des Krieges wegen? aber ihr berathschlagtet euch selbst über den Frieden. (*) Es ist folglich offenbar, sowohl, daß ich keineswegès der Urheber jenes ersten Friedens gewesen, als auch daß von den übrigen Verläumdungen, welche er gegen mich vorgebracht hat, nichts in der Wahrheit gegründet sey.

Nachdem nun aber unsre Republik den Frieden geschlossen hatte; so untersuchet nun] weiter, was ein jeder von uns zu verrichten sich bestrebte: denn hieraus werdet ihr erkennen, wer derjenige sey, welcher Philippo in allen beygestanden, wer hingegen für euch gearbeitet und das Beste der Stadt zu befördern gesucht habe. Ich habe als Senator in einer öffentlichen Schrift den Vorschlag gethan, auf das schleunigste Gesanden zur See abzuschicken, welche den Ort erforschen sollten, wo sich Philippus aufhielte, um von ihm den Eid über den Frieden sogleich abzunehmen; diese hingegen weigerten sich meine Verordnung zu befolgen.

(*) Zusammengedrängte Schlüsse dieser Art sind die kurzen scharfen Pfeile des Demosthenes, welche unaufhaltbar durchdringen. Hierinnen besteht ein groser Theil seiner Stärke.

gen. Was dies nun aber für Folgen hatte, das will ich euch jezt ihr Athenienser! erklären. Es war Philippo sehr zuträglich, daß er zwischen dem Friedensschluß und der eidlichen Bestätigung desselben viele Tage gewönne; euer Vortheil aber verlangte, ihm wenige zu lassen. Und warum dieses? Weil ihr nicht von der Zeit an, da ihr den Frieden beschwuhret, sondern schon von der Stunde an, da ihr ihn erwartetet, alle Kriegszurüstungen aufgabet, er aber schon lange beständig auf diesen Zeitpunkt gelauret hatte: indem er das hoffte, was erfolgte, nämlich alle diejenigen Städte gewiß zu behalten, welche er vor der eidlichen Bestätigung des Friedens wegnehmen könnte; weil man um derselben willen den Frieden nicht wieder brechen würde. Dies sahe ich voraus, ihr Athenienser! und in dieser Betrachtung schrieb ich jenes Decret, daß man an den Ort, wo sich Philippus aufhielte schiffen und den Eid auf das schleunigste von ihm abfordern sollte; damit der Friede zu der Zeit beschwohren würde, da die Thracier, eure Bundsgenossen, die Städte, auf welche dieser Aeschines so spöttisch los zog, ich meyne Serrium, Myrtium und Ergisken noch besasen, Philippus also diese so bequem gelegenen Oerter nicht wegnehmen, sich zum Herrn von Thracien machen, eine grose Menge Geld und Truppen aus jenen Gegenden ziehen und auf solche Weise, zu seinem ihm noch übrigen Werk desto besser gerüstet, schreiten könnte. Diese meine Verordnung berührt er gar nicht, läßt sie auch nicht lesen: Darüber lästert

er

er nur, daß ich als Senator den Antrag gethan habe, man solle die Gesanden herein führen. Alleine, was sollte ich thun? Sollte ich beschliesen lassen, daß diejenigen nicht öffentlich vor dem Senat zu erscheinen, Erlaubniß erhielten, die doch in der Absicht gekommen waren, daß sie sich mit euch unterreden möchten? oder sollte ich dem Architekton befehlen, daß ihnen keine Stelle im Schauplatze angewiesen würde? so hätten sie ja für zween Obole zuschauen können, wenn ich jene Verordnung nicht gemacht hätte? Die kleinen Vortheile der Republik sollte ich also vielleicht besorgen und die gröseren (so wie diese es machten) an den Philippus verkaufen? Keinesweges. Lies mir demnach die Verordnung, welche jener wissentlich und mit Fleis übergangen hat; nimm und lies sie.

Decret.

Unter dem Archonten (*) Mnesiphilus, am letzten Tage des Monden Hecatombäon, (**) als die pandionische

(*) Es waren 9 Archonten, ein jeder von ihnen hatte ein Jahr lang die Regierung.

(**) Um viele andere Anmerkungen zu ersparen will ich hier ein für allemal die Folge der attischen Monathe einrücken. Das att. Jahr fieng im Julius mit dem Solstitio aestiuo an. Contarenius setzt die Monathe in folgende Ordnung:

1) Hecatombäon, Julius.
2) Metagitnion, August.

3) Bo-

nische Zunft (*) an der Regierung war, that Demosthenes, Demosthenis von Päanien Sohn diesen Vortrag: Nachdem Philippus des Friedens wegen Gesande nach Athen geschickt und ein offenbarkündiges Bündniß mit uns geschlossen hat: so gefalle es dem Senat und dem Volk der Athenienser, in der Absicht, daß der, in der letzten Versammlung beliebte Friede, zu seinem völligen Schluß gebracht werde, aus allen Atheniensern fünf Gesande zu erwehlen, welche ohne allen Verzug schleunig abgefertiget werden, den Ort wo Philippus

3) Boedromion, September.
4) Mämakterion, October.
5) Pyanepsion, November.
6) Anthesterion, December.
7) Posideon, Januar.
8) Gamelion, Februar.
9) Elaphebolion, Merz.
10) Munychion, April.
11) Thargelion, May.
12) Skirophorion, Junius.

Siehe V. Contareni Var. Lect. p. 90. wo dieser Gelehrte überhaupt zu zeigen bemüht ist, daß dieses und noch verschiedne Decrete in dieser Rede untergeschoben seyen. Weil die Zeitrechnung nicht zutrift.

(*) Athen bestunde zu Demosthenis Zeiten aus zehen Zünften, bald nachher wurden noch zwo hinzugethan. Eine jede Zunft hatte nach der andern nebst dem Archonten die Regierungsgeschäfte zu besorgen. Die Zeit der Regierung einer Zunft heist eine Prytanie. Nach den Prytanien mehr, als nach den Monathen pflegten die jährlichen Begebenheiten gezehlt und bemerkt zu werden.

pus ist erforschen, den Eid von ihm fordern, ihrer Seits ablegen und das Bündniß zwischen ihm und den Athenienſern auf das ſchleunigſte berichtigen, zugleich aber auch beyderſeitige Bundsgenoſſen mit einſchlieſen ſollen. Zu Geſanden wurden erwehlet: Eubulus von Anaphlyſt, Aeſchines von Kothoke, Kephiſophon aus Rhamnuſien, Demokrates von Phlya, Kleon von Kothoke.

Dies iſt die Verordnung, welche ich damals ſchrieb und darinnen das Beſte des Staats nicht aber den Nutzen Philippi ſuchte. Indeſſen bekümmerten ſich dieſe feinen Geſanden wenig darum, ſetzten ſich ganzer drey Monate (*) lang nach Macedonien, biß Philippus aus Thracien zurückkam, wo er alles zu Grunde gerichtet hatte; da es ihnen doch möglich geweſen wäre in zehen, oder vielmehr in drey biß vier Tagen, in den Hellespont zu ſeegeln und durch den Beſtätigungseid jene Oerter zu retten, ehe er ſie weggenommen hatte. Denn er würde entweder dieſelben in unſerer

(*) Contaren giebt ſich viele Mühe zu zeigen, daß die Geſandten nicht einmal drey Monathe in allen gerechnet auſenblieben. Da noch überdies aus den Reden des Demoſthenes und Aeſchines über dieſe Geſandſchaft erhellt, daß 10 und nicht fünf Geſandte geſchickt wurden; ſo ſchlieſt er: alſo iſt dies Decret untergeſchoben. Mich deucht man muß hier zwo Geſandſchaften annehmen, die eine von 10 die andre von fünf Geſanden, welche entweder beſchloſſen oder gar wirklich beide geſchickt wurden,

serer Gegenwart nicht angetastet, oder wir würden den Frieden nicht beschwohren haben: so hätte er dann den Frieden eingebüset, und nicht beides den Frieden und die Oerter bekommen. Dies war denn nun bey dieser Gesandschaft der erste listige Streich des Philippus und die erste Probe der Geschenksucht dieser treulosen Göttern und Menschen verhaßten Leute: daher gestehe ich, daß ich, wie damals, so jezt und allezeit wider sie kämpfen und streiten werde.

Nun höret sogleich das andere Bubenstück, welches noch gröser als das erste ist. Nachdem Philippus den Frieden zu halten versprochen, zuvor aber Thracien weggenommen hatte, weil diese Gesanden meine Verordnung nicht befolgten; so erkaufte er es aufs neue von ihnen, daß sie nicht von Macedonien abreisen möchten, biß er mit seinen Kriegszurüstungen gegen die Phocenser fertig wäre: damit nicht, wenn sie euch bey ihrer Rückkunft anzeigten, daß er sich zum Krieg gerüstet und schon zum Aufbruch bereit gemacht habe, ihr ihm entgegen gehen, mit einer Flotte Pylas besetzen und wie ehedem schon geschehen ihm den Porthmus (*) verschliesen möchtet: sondern daß ihr es vielmehr alsdann erst erführet, wenn er bereits in Pylas wäre und ihr auf solche Weise nichts mehr wieder ihn thun könntet. Ja, er war dergestalt voll Furcht und Angst, ihr möchtet viel-

* Taylor hält ihn für die Meerstrasse zwischen Euboea und dem festen Lande

vielleicht wenn er auch Pylas in seiner Gewalt hätte, die Sache doch eher erfahren, als die Phocenser von ihm aufgerieben worden wären, für diese letztern Hülfe beschliesen und so sein Vorhaben vereiteln; daß er diesen abscheulichen Menschen nun nicht in der Gesellschaft der übrigen Gesanden, sondern allein insbesondre bestach, euch solche Nachrichten zu hinterbringen, wodurch alles zu Grunde gerichtet wurde.

Ich bitte und ersuche euch aber, ihr Athenienser! durch diese ganze Streitsache wohl zu behalten, daß, wenn Aeschines mir nichts vorgerückt hätte, (*) als was zu der gerichtlichen Klage gehörte: ich ebenfalls kein andres Wort vorgebracht haben würde. Alleine da er alle mögliche Verläumdungen und Lästerungen gegen mich zusammengesuchet hat: so ist nöthig, daß ich auf jede Beschuldigung kürzlich antworte. Welches waren denn nun also damals seine Reden, woraus alles Verderben entstand? „man müsse deßwegen nicht so „gleich Lermen blasen, weil Philippus in Pylas vorgerückt „sey: es sollte noch alles geschehen was ihr wünschtet, wenn ihr

(*) Solche oft wiederholte Vorstellungen, darinnen der Redner seine Bescheidenheit zeigt und versichert, daß er nur aus Noth gedrungen so viel böses von seinem Feind sagen muß, entschuldigen ihn und machen, daß man alle harte Schläge, womit er seinen Feind über den Haufen wirft nur als eine erlaubte Nothwehr betrachtet. Freylich würde ein Solon, oder ein Sokrates durch Schmachreden sich nie geschützt haben.

„ihr euch nur ruhig hieltet: in zween oder drey Tagen „würdet ihr hören, daß er ein Freund derer sey, gegen die „er als Feind ausgezogen; und ein Feind (*) derer, die „ihn für ihren Freund halten. Denn auf Worten (so sagte „er) beruhe die Stärke der genauen Freundschaft nicht, „(denn dieses edlen Namens bediente er sich) (**) son„dern auf der Uebereinstimmung der Vortheile. Es sey aber „sowohl Philippo und den Phocensern, als euch insge„samt vortheilhaft von der Last der groben und unerträg„lichen Thebaner entlediget zu werden.„ Diesen Rathschlägen gaben zwar manche damals gerne Gehör, weil zwischen uns und den Thebanern Zwistigkeiten obwalteten. Alleine was folgte sogleich darauf? War es nicht dies? daß bald hernach die unglücklichen Thebaner zu Grunde gerichtet und ihre Städte zerstöhrt wurden, daß ihr, indem ihr diesem gehorchtet und stille saset nicht lange hernach mit euren Geräthschaften euch aus dem Lande in die Stadt zoget, dieser hingegen das Geld nahm; ja noch überdies, daß unsre Republik darüber mit den Thebanern und Thessaliern in Feindschaft gerieth, Philippus aber durch diese seine Aufführung sich ihre Gunst erwarb. Und damit ihr

(*) Er stelle sich die Phocenser zu bekriegen und habe in der That seine Absicht die stolzen und euch verhaßten Thebaner zu demüthigen.

(**) Er nennte die Tücke Philippi nicht nur φιλιαν eine gemeine Freundschaft, sondern οικειοτητα eine sehr genau verbundne, vertraute Freundschaft.

ihr sehet, daß dem also sey, so lies mir dies Decret des Kalisthenes und das Schreiben des Philippus, aus welchen beiden ihr dies alles deutlich erkennen werdet:

Decret.

Unter dem Archonten Mnesiphilus wurde von den Kriegsobersten mit Genehmigung der Prytanen und des Senats die Gemeinde am dreisigsten Tag des Monates Mämakterion zusammenberufen und Kalisthenes, des Eteonikus von Phaleria Sohn, that folgenden Vortrag: Kein Athenienser soll sich aus irgend einer Ursache während der Nacht auf dem Felde, sondern in der Stadt und im Piräeo aufhalten; (*) ausgenommen diejenigen, welche in Besatzungen liegen. Diese aber sollen in derjenigen Ordnung stehen bleiben, nach welcher sie vertheilt sind und sich davon weder bey Tag noch Nacht entfernen. Wer dieser Verordnung nicht Folge leisten wird, soll als ein Verräther betrachtet werden, wo er nicht beweisen kann, daß es ihm unmöglich gewesen sey: Darüber aber, ob es ihm unmöglich war, soll der Feldherr des Fusvolks wie auch der Rentmeister und der Sekretair des Senats urtheilen. Es soll aber auch alles, was innerhalb 120 Stadien um die Stadt ist, von dem Lande auf das schleunigste weg und entweder selbst in die Stadt oder in den Pyräeus gebracht werden. Was über 120 Stadien entfernt ist nach Eleusis, Philon, Aphnida,

(*) Der Hafen bey Athen.

Rhamnunt und Sunium. Dies ist die Verordnung des Kalisthenes von Phaleria.

Hattet ihr denn nun wohl unter solchen Hoffnungen Frieden gemacht? oder hatte euch jener bestochene Miethling dergleichen Dinge versprochen? Lies nun folgenden Brief den Philippus nachher an uns geschickt hat.

Brief des Philippus.

Philippus, König von Macedonien wünschet dem Senat und dem Volke der Athenienser Glück. Hierdurch machen wir euch kund, daß wir innerhalb Pylas vorgerückt sind und uns Phocis unterworfen haben. In diejenigen Städte, welche sich freywillig ergaben, legten wir Besatzungen; die, welche sich widersetzten nahmen wir mit Gewalt ein, machten die Einwohner zu Knechten und schleiften ihre Mauren. Da ich aber höre, daß ihr euch rüstet, ihnen beyzustehen; so habe ich euch schreiben wollen, daß ihr euch durch diese Dinge nicht weiter beunruhigen lassen möchtet. Denn überhaupt wisset ihr euch, wie es mir scheint, sehr wenig zu bescheiden, indem ihr nur erst Frieden mit mir machtet und mir doch sogleich wieder die Spitze biethet, da doch die Phocenser in unser Bündniß nicht mit eingeschlossen sind. Wo ihr euer Versprechen nicht treulich haltet; so werdet ihr mir in nichts, als darinnen zuvorkommen, daß ihr den Anfang zu Beleidigungen machet.„

Sehet ihr wie deutlich er in diesem Brief seinen Bundsgenossen folgendes entdeckt und erkläret: „Dies habe ich „wider Willen und zum Verdruß der Athenienser gethan; „wenn ihr nun klug seyd, o ihr Thebaner und Thessalier; „so müsset ihr sie als eure Feinde betrachten, mir aber „trauen.„ Zwar schrieb er dies nicht mit ausdrücklichen Worten; alleine er gab es doch zu verstehen. Und nun fieng er denn auch an, sie dergestallt einzunehmen, daß sie gar nicht mehr auf die Zukunft sahen noch klug waren, sondern geschehen liesen, daß er alles sich unterwarf. Daher kam es denn, daß die unglücklichen Thebaner in das gegenwärtige Verderben geriethen. Der aber, so Philippo dies Zutrauen erwerben half und ihm beystand; der euch hierauf durch falsche Nachrichten hintergangen und betrogen hat, daß ist dieser Mensch, welcher nun die Thebaner so kläglich bedauret und ihr Unglück so rührend (*) vorstellt; und welcher doch eben der Urheber, sowohl dieses, als alles übrigen Unglückes ist, so die Phocenser und andern Griechen insgesammt erlitten haben. Denn es ist ja sehr natürlich, Aeschines! daß du über diese Begegnisse der Thebaner traurig seyn und sie beklagen mußt, da du Güter in Böotien hast und die Felder jener Elenden baust: ich aber muß mich ja wohl freuen, da derjenige, welcher jenes Un-

(*) Ich habe diese tragödienmäßige Schilderung oben mit in den Auszug der Rede Aeschinis gebracht.

glück angerichtet hat, sogleich forderte, daß ich an ihn ausgeliefert werden sollte. (*)

Alleine hier bin ich auf solche Dinge gerathen, welche füglicher hernach vorgetragen werden. Ich kehre demnach zurück ferner zu beweisen, daß die Geschenksucht und Ungerechtigkeit dieser Leute die Ursache der gegenwärtigen Händel sey. Denn nachdem ihr durch die, so sich in ihrer Gesandschaft an den Philippus vermiethet und euch kein wahres Wort mit nach Haus gebracht hatten, von Philippo hintergangen, die unglücklichen Phocenser betrogen und ihre Städte zerstöhrt worden waren, was geschah alsdenn? (**) Die abscheulichen Thessalier und die unverständigen Thebaner hielten den Philippus für ihren Freund, Gehülfen und Erretter. Er nur war ihnen alles, und sie hörten sonst keinen Menschen, der ihnen besser zu rathen gedachte. Ihr aber

(*) Alexander zerstöhrte das wider ihn rebellirende Theben sogleich im ersten Jahr seiner Regierung und da ihm nicht unbekannt war, daß Demosthenes die Thebaner nicht nur mit aufgewiegelt, sondern sie sogar thätig unterstützt hatte: so wollte er, wie oben in dem Leben bemerkt worden ist, ihn nebst einigen andern athenienſischen Rednern, welche zu laut und zu republikanisch wider ihn peroriert hatten ausgeliefert haben. S. Dio Cass. zum ersten Jahr Alexand. im 17 B.

(**) Diese kleine Wiederholungen des Vorhergehenden sind ein Hauptkunstgriff Demosthenis Licht über die ganze Rede zu verbreiten. Sie gehören vornämlich zur Popularität des Redners.

aber merktet zwar was vorgieng, und waret verdrieslich darüber, indessen hieltet ihr doch den Frieden. Denn es fehlten euch die Kräfte, alleine etwas zu unternehmen. Die übrigen Griechen wurden eben so wie ihr geblendet und in ihrer Hoffnung betrogen und hatten den Frieden gar zu gerne, ob sie gleich auf gewisse Weise schon lange bekriegt wurden. Denn als Philippus überall herumschweifte, die Illyrier, die Triballer und auch einige von den Griechen bezwang; auf der einen Seite eine starke und grose Kriegsmacht zusammenbrachte, auf der andern, immer einige von denen, welche der Friedensunterhandlungen wegen zu ihm von verschiedenen Städten gesand wurden, bestach, unter welchen auch dieser war: so führete er in der That gegen alle diejenigen Krieg, wider welche er diese Zurüstungen machte. Ob sie dies aber damals einsahen; das ist eine andere Frage, die mich nichts angeht. Ich wenigstens sagte es deutlich vorher und zeugte genug dagegen, wie allezeit bey euch, so bey denen, zu welchen ich von euch abgesand wurde. Alleine diese Städte lagen alle an einer und derselben Krankheit danieder. Diejenigen, welche das Ruder des Staats in Händen hatten und alles verrichteten, waren mit Geld bestochen: und die Privatleute sahen theils das Uebel nicht vorher, theils waren sie durch die tägliche Schwelgerey und Trägheit verzärtelt und diese Seuche hatte sie alle in etwas angesteckt. Auserdem beredete sich eine jede dieser Städte, sie hätten nichts böses zu befürchten;

sondern sie könnten auf Kosten und Gefahr der andern ihre eigne Sicherheit bauen, wenn sie nur wollten. So ist es, wie ich davor halte, geschehen, daß sowohl das Volk aus allzugroser und unzeitiger Trägheit die Freyheit verlohr; als auch daß die obrigkeitlichen Personen, welche meynten, sie dürften nur sich nicht, sonst aber alles verkaufen, zuletzt erfahren mußten, daß sie sich selbst zuerst verkauft hatten. Denn anstatt daß sie sonst, zu der Zeit, als sie die Geschenke nahmen, Freunde und Gäste genennet wurden; so führen sie jetzt die Namen Schmeichler, gottlose Leute und andere dergleichen, welche sich für sie schicken. Denn, ihr Athenienser! niemand suchet den Vortheil eines Menschen, den er als einen Verräther braucht, wenn er Geld an ihn wendet; noch pflegt man sich des Raths eines solchen treulosen länger zu bedienen, als biß man dasjenige erhalten hat, was man suchte. (*) Sonst wäre niemand glücklicher, als ein Verräther. Nein aber, so ist es nicht. Wie wäre das wohl möglich? Vielmehr wird der, so nach der Oberherrschaft strebt, wenn er sich derselben bemeistert hat, zu gleicher Zeit ein Herr derer, welche sie ihm in die Hände spielten. Da er nun aber ihre Boßheit kennt; so muß er sie

(*) Wie mäsig verhält sich der Redner in dieser kleinen Ausschweifung? wie unvermerkt webt er sie in den Stoff der Hauptsache mit ein? Ueberhaupt übertrift er hierinnen seinen Gegner; auch vielleicht seinen grossen Nachahmer unter den Römern, welcher in seinen Digressionen weitläuftiger ist.

sie nothwendig hassen, mißtrauisch gegen sie seyn, und sie mit Spott und Verachtung belohnen. Ueberleget es nur: denn wenn auch gleich die Zeit vorbey ist, in welcher dies alles geschah; so ist für Kluge dennoch immer die Zeit eines weisen Nachdenkens übrig. So lange nur wurde Lasthenes Philippi Freund genennt, biß er ihm Olynth verrathen hatte; so lange Timolaus, biß er Theben zerstöhrt hatte; so lange Eudikus und Simus, beide von Larissa, biß sie Philippo Thessalien unterworfen hatten. Und ob sie gleich so viel Ungemach und Spott auszustehen haben (denn wo ist irgend eine Schmach, die sie nicht erfahren müßten?): so ist demohngeachtet die ganze Welt voll Verräther. Wie steht es mit dem Aristratus in Sikyone? Wie mit dem Perilaus zu Megara? sind sie nicht beyde auf das allerverächtlichste verstossen worden? Hieraus mag man deutlich sehen, daß diejenigen, welche ihr Vaterland auf das sorgfältigste beschirmen und diesen Leuten am meisten widersprechen, (euch nämlich, Aeschines! und den andern Verräthern und bestochenen Treulosen,) in dem Vaterlande dasjenige erhalten, was euch Geschenke einträgt: und da nun noch viele sind, welche sich euren Anschlägen widersetzen; so geschieht es, daß ihr sicher seyd und belohnt werdet. Wenn es nur blos auf euch ankäme; so wäret ihr längstens verlohren.

Ob ich nun aber gleich von den damaligen Begebenheiten noch viel zu sagen hätte: so halte ich doch davor, daß

dasjenige, was ich angeführt habe, schon mehr als zu viel sey. Und daran ist dieser Mensch schuld, der, daß ich so sage, die übernächtigen Hefen seiner Boßheit und Schandthaten über mich ausgeschüttet hat, die ich um derjenigen willen, so jünger als jene Begebenheiten sind, nothwendig abwaschen mußte. Vielleicht aber war ich den übrigen damit beschwehrlich, die, ohne daß ich etwas von dem erwähnten gedacht hätte, diesen bestochenen Miethling schon kannten. Jedoch er nennet sich einen Freund, einen Gast. Und sagt an einem gewissen Ort seiner Rede von mir: „Er, der mich „wegen des Gastrechts mit Alexandern lästert.„ Ich sollte dir eine Gastfreundschaft mit Alexandern vorrücken? woher hättest du sie empfangen, wie wärest du einer solchen Ehre gewürdiget worden? Ich möchte dich weder Philippi Gast, (*) noch Alexanders Freund nennen; nein, so sehr habe ich meinen Verstand nicht verloren; wo wir nicht etwa auch die Schnitter, oder andre Taglöhner Freunde und Gäste derjenigen heisen wollen, welche sie dingen. Alleine die Sache ist nicht so: und woher denn; weitgefehlt! (**) ein Miethling Alexanders: so nenne ich dich, so nennen dich diese hier alle. Wenn du es etwa nicht glaubst: so frage sie!

(*) Markland versetzt hier Gast und Freund: weil oben steht: Gastrecht mit Alexandern. Doch Redner haben nicht immer eine so kritische Genauigkeit nöthig.

(**) Diese wiederholten Verneinungen, welche vielleicht Anfangs überflüssig scheinen, sind doch ein charakterisender Zug des Demosthenischen Feuers im perorieren.

sie! doch ich will es lieber selbst an deiner Statt thun; Scheint euch, o ihr Athenienser! Aeschines ein Miethling oder ein Freund Alexanders zu seyn? Hörest du was sie sagen? (*)

Nun will ich mich aber gegen die Anklage selbst verantworten und meine eigenen Verrichtungen durchgehen: damit Aeschines, ob er es gleich schon weiß, dennoch von mir höre, warum ich behaupte, daß ich nicht allein derjenigen Ehrenbezeigungen, welche man für mich bestimmet hat, sondern noch gröserer würdig sey. Nimm die Anklage hin und lies sie.

An-

(*) Ein verwegener Einfall! mitten in der Rede alle Zuhörer zu lauten Zeugen aufzurufen. Ulpians Histörchen darf ich um mancher Leser willen doch nicht ganz übergehen. „Einige sagen Demosthen. habe das Wort μισθωτος vorsetzlich mit einem falschen Accent ausgesprochen, weil er wußte daß die attischen Ohren auch nicht einen einzigen falschen Ton leiden konnten und ihn also seine Zuhörer gewiß corrigiren würden. Diese Correction erfolgte: und er nahm sie schlau als ein Geständniß an, daß sie ablegten, Aeschines sey ein Miethling Alexanders.„ Taylor ist fast geneigt dieser Erzehlung Beyfall zu geben. Wie leicht aber war es nicht auch, daß einige dazu abgerichtete Freunde Demosthenis diese Antwort gaben. Ulpian nennt unter andern den Komödianten Menander. Tullius scheint mir gegen den Catilina ein glücklicher Nachahmer dieses Kunstgriffes zu seyn. Da er im 8ten Cap. der ersten Rede das Stillschweigen des Raths in eine laute Antwort verwandelt.

Klage.

Unter dem Archonten Chäronides, am sechsten des eingetretenen Monates Elaphebolion brachte, Aeschines, Atrometi Sohn von Kothoke, diese Klage bey den Archonten gegen Ktesiphon, Leosthenis Sohn von Anaphlyst, vor, und belangte ihn, daß er eine den Gesetzen zuwiderlaufende Verordnung folgendes Innhalts geschrieben habe: Demosthenes, Demosthenis von Päanien Sohn soll mit einer güldenen Krone gekrönet und dies in dem Theater an dem grosen Dionysienfeste bey den neuen Schauspielen öffentlich also ausgerufen werden: „Das Volk kröne den Demosthenes, „Sohn des Demosthenes von Päanien, mit einer güldenen „Krone, sowohl wegen seines Wohlverhaltens und der Zu„neigung, welche er zu aller Zeit gegen alle Griechen und „besonders gegen das athenienſische Volk bewiesen, als weil „er ein edelgesinnter (*) Biedermann ist und sich jederzeit „beflissen hat, dasjenige zu reden und zu thun, was zum Be„sten des Volks abzielte auch beständig bereit war, alles „ihm nur mögliche Gute für dasselbe zu verrichten.„ Dies alles ist falsch und den Gesetzen zuwider, indem die Gesetze weder erlauben, daß eine lügenhafte Schrift in dem öffent-

lichen

(*) Wolf giebt ανδραγαθεια Tapferkeit. Auserdem daß dies wider den Charakter Demosthenis ist, welcher weder zu dieser Zeit, noch gleich hernach in der Schlacht bey Chäronea ein Held in den Waffen war: so finde ich daß Hesychius dies Wort durch καλοκαγαθεια erklärt. Wovon weiter unten.

lichen Archiv beygelegt, noch daß jemand ohne Rechnung gethan zu haben gekrönet werde: Demosthenes aber sey Aufseher über den Bau der Stadtmauer und über die Theatergelder. Ueberdies dürfe die Krönung nicht im Theater an dem Dionysienfeste bey den neuen Schauspielen vorgenommen werden: sondern wenn ihn der Senat krönen wolle; so müsse dies im Rathhause geschehen, wo aber die Stadt, so sey dies in Pnyce (*) in einer Versammlung des Volks gewöhnlich. Die Strafe soll 50 Talente seyn. Die unterschriebenen Zeugen (**) sind Kephisophon, Kephisophons aus Ramnusien Sohn, Kleon, Kleons Sohn von Kothoke.

Das sind die Klagen, ihr Athenienser! welche er gegen das Decret des Ktesiphons vorbringt. Ich hoffe aber aus ihnen selbst deutlich zu machen, daß ich mich in allen Stücken auf eine rechtmäßige Weise vertheidige. Denn ich werde eben die Ordnung beybehalten, in welcher die Klage geschrieben ist, sie Stückweise nach der Reihe durchgehen und nicht leicht etwas vorbeylassen.

Wenn

(*) Der Ort der Versammlung der Gemeinde des Volks.

(**) Diese κλητορες waren Freunde des Anklägers, welche dem Beschuldigten die Klage anzeigten oder dabey waren, wenn sie ihm angezeigt wurde. Salmas. ad ius attic. et rom. p. 858. Taylor.

Wenn nun in dem Decrete stehet: „daß ich allezeit „das Beste für das Volk zu thun und zu reden mich beflis„sen habe; daß ich eifrig und bereitwillig sey, alles gute zu „thun was nur in meinen Kräften steht und mir deßwegen „jene Ehre wiederfahren soll:„ so muß dies, wie ich glaube, aus meinen Staatsverrichtungen beurtheilt werden. Denn in der Untersuchung derselben wird man finden, ob Ktesiphon dies mit Grund und Wahrheit oder fälschlich von mir geschrieben habe.

Wenn er aber nicht in die Verordnung setzte „nachdem „er wird Rechnung gethan haben„ soll man ihn krönen und wenn er verlangt, daß die Krönung auf dem Schauplatz ausgerufen werde: so hänget auch dies, meines Erachtens, mit meinen Staatsverrichtungen zusammen, aus denen zu entscheiden ist, ob ich würdig sey mit einer Krone und diesem öffentlichen Lobe beehret zu werden oder nicht. Endlich muß ich, wie mich deucht, die Gesetze anzeigen, nach welchen es ihm erlaubt war eine solche Verordnung zu schreiben. Auf diese Weise, ihr Athenienser: habe ich beschlossen meine Vertheidigung rechtmäsig und einfältig vorzutragen. Ich fange denn nun also von meinen Verrichtungen an. Niemand aber fasse gegen mich den Verdacht, als ob ich etwa der Anklage ausweichen wollte, wenn ich nun auf die griechischen Staatssachen gerathe und weitläuftiger davon rede. Denn der, so das Decret, (welches spricht, daß ich das Beste

sie geredet und gethan habe) gerichtlich belangt und in seiner Klage geschrieben hat, daß dies falsch sey, der ist es, welcher mich nöthiget von allen meinen Verrichtungen und Geschäften nach Maasgabe seiner Anklage zu reden. Da es aber vielerley Unternehmungen giebt, durch welche man der Republik dienen kann, und ich mir die griechischen Staatsangelegenheiten erwehlte: so ist billig, daß ich aus denenselben meine Beweise nehme.

Was nun Philippus zuvor, ehe ich Antheil an der Regierung nahm und öffentlich vor dem Volk als Redner auftrat, weggenommen und behalten hat, das übergehe ich gänzlich: denn es gehört, so viel ich glaube, nicht zu meiner Sache. An dasjenige will ich euch aber erinnern, was er auszuführen verhindert worden ist, seitdem ich mich in Staatssachen mengte; und hievon will ich sogleich Rechenschaft geben, wenn ich nur erst folgendes bemerkt habe. Philippus, ihr Athenienser! hatte ein groses zum voraus. Denn bey den Griechen, nicht bey einigen nur, sondern bey allen, war eine so grose Menge bestochener Verräther und gottloser Leute entstanden, dergleichen nach Menschengedenken niemals gewesen ist. Diese nahm Philippus zu Gehülfen und Mitarbeitern und machte die Griechen, welche zuvor schon gegen einander erhitzt und aufgebracht waren, noch schwieriger unter sich selbst, indem er die einen betrog, andern Geschenke gab, andre aber auf alle nur mögliche Arten be-

stach. So zertrennte er sie in viele Partheyen: da doch eines und das nämliche ihnen allen zuträglich gewesen wäre, nämlich Philippum zu verhindern, daß er nicht gros würde. Nun gebühret es euch zu untersuchen, Athenienser! was unter diesen Umständen und zu einer Zeit, da die Griechen insgesammt das schon vorhandene und aufkeimende Uebel nicht wahrnahmen, für die Stadt zu rathen und zu thun gewesen sey; und hierüber habt ihr nun Rechenschaft von mir zu erwarten. Denn ich bin derjenige, welcher sich damals für diese Staatsangelegenheiten bestimmte.

Sollte denn, Aeschines! die Republik ihren gewohnten Edelmuth und ihre Würde ablegen? sollte sie in Gemeinschaft mit den Thessaliern und Dolopiern Philippo beystehen, die Griechen ihm unterwürfig zu machen und die Vorzüge und Rechtsame zu rauben, welche ihnen ihre Vorfahren hinterlassen hatten? Oder sollte sie dies nicht thun? (Denn wahrlich! etwas abscheuliches!) Durfte die Republik das Verderben, welches sie über sich hereinbrechen sah, (wenn es nicht verhindert wurde) und welches sie, wie es wahrscheinlich ist, längstens merkte, durfte sie das kommen lassen und zusehen? und nun möchte ich doch den, der auf meine Verrichtungen so heftig loszog, gerne fragen, was für eine Parthey die Republik nach seiner Meynung ergreifen sollte? Etwa die, welche Ursache des Unglücks und der Schande war, so die Griechen betroffen hat, unter welche

man

man die Thessalier und die, so es mit ihnen hielten, rechnen kann? etwa die, welche um die Privatabsichten ihres Geizes zu erreichen, was geschah übersahen, in welche Classe wir die Arkader, die Messenier, die Argiver setzen? Aber, die meisten von diesen, ja vielmehr sie alle, kamen weit schlimmer, als wir davon. Denn, wenn auch Philippus nach seinem Sieg sogleich wieder in seine Staaten zurückgekehrt, nach der Zeit sich ruhig gehalten und weder seine eignen Bundsgenossen noch sonst eine griechische Stadt beleidiget hätte: so würde man doch schon einige Ursachen haben, diejenigen, welche sich seinen Unternehmungen nicht widersetzten zu tadeln und anzuklagen. Da er nun aber allen übrigen Griechen Würde, Herrschaft und Freyheit geraubt und bey einigen, wo es ihm möglich war die ganze Staatsverfassung zerrüttet hat: wie sehr vortreflich habt ihr euch nicht gerathen, da ihr meinen Vorschlägen Gehör gabet? Alleine eben dahin gehe ich denn jezt wieder zurück.

Was sollte nun damals die Republik thun, Aeschines? als sie sahe, daß sich Philippus zurüstete, sich zum Herrn und Monarchen über Griechenland zu machen? Was sollte ich wohl für einen Rath geben, was für Verordnungen als ein Athenienser niederschreiben? (Denn hier ist ein sehr wichtiger Punkt zu bemerken.) Ich wußte nämlich, daß mein Vaterland von allen Zeiten her biß auf den Tag, da ich den Rednerstul zu betreten anfieng, beständig um den ersten

 sten

sten Rang und um Ehre und Ruhm gekämpft, ja daß es aus Ehrbegierde und für das Wohl aller Griechen mehr Volk und Geld aufgeopfert hatte, als ein jeder der übrigen griechischen Staaten für ihr eignes Bestes. Ich sahe aber auch daß Philippus, gegen den wir stritten, und welcher um Gewalt und Oberherrschaft zu erlangen, schon ein Auge sich ausschlagen, den Halsring brechen, die Hand und das eine Bein verstümmeln hatte lassen, alles dies und was das Schicksal sonst für ein Glied seines Leibes verlangte, gerne hingeben würde, wenn er nur übrigens in Ehre und Ansehen leben könnte. Und wer getraut sich denn wohl zu sagen, daß ein Mensch, der in Pella erzogen worden, in einem damals so unansehnlichen und kleinen Orte, mit einem so grosen Geiste gebohren seyn sollte, daß er sich die Oberherrschaft über die Griechen wünschen und so was hohes nur in den Sinn kommen lassen dürfte? Ihr aber, die ihr Athenienser seyd, und täglich in allen Reden und Schauspielen die Denkmale des Wohlverhaltens eurer Väter vor Augen sehet, ihr solltet euch so schlecht aufführen, daß ihr die Freyheit von ganz Griechenland Philippo willig und gerne in die Hände liefertet? das sage mir nur niemand. Es blieb also nothwendig sonst nichts übrig, als daß ihr allein seinen unbilligen Unternehmungen gegen euch, rechtmäßigen Widerstand thun mußtet. Und das habt ihr anfangs geziemend und gerne gethan. Und auch ich habe durch schriftliche Verordnungen und mündlichen Rath zu jener Zeit der Re-

publik

publik gedient: Das bekenne ich. (*) Was sollte ich denn aber wohl thun? Ich frage dich jezt selbst Aeschines! Wenn ich auch alles andre übergehe, wenn ich an Amphipolis, Pydna, Potidäa und Halones nicht gedenke: wenn ich mich stellte, als wüßte ich nichts von dem was mit Serrium und Doriskus vorgegangen ist, nichts von der Verheerung Peporethi und von allen dem, wodurch unsere Republik beleidiget wurde, (wiewohl du sprichst, daß ich von diesen Sachen zur Unzeit geredet und das Volk verhaßt gemacht hätte, da doch Eubulus und Aristophon und Diopithes, die Urheber der Verordnungen waren, welche diese Sachen betrafen nicht aber ich: (o Schwätzer, der du redest, was dir in den Mund kömmt!) wenn ich denn nun aber von diesen allen nichts sage: als er Euboea sich zu eigen machte, und dadurch vor dem attischen Gebiete gleichsam einen Wall aufwarf; als er sich an Megara machte, Oreon wegnahm, den Porthmuß (**) schleifte, in Oreon den Philistides, in Eretria den Klitarchus als Tyrannen einsetzte, sich den Hellespont unter-

(*) Nachdem der Redner nun lange genug mit der grösten Einfalt, und einer stillen ruhigen Bescheidenheit mit ernsthaften Nachdruck gesprochen: so fängt er jezt erst an wärmer zu werden. Inardescit. sagt Cicero. Warum brennen doch unsere Redner so gerne gleich lichter lohe?

(**) Porthmus ist hier eine Stadt oder Seehafen; vielleicht hatte es oben ebenfalls die leztere Bedeutung: denn was war nöthiger als dem Philippus die um Pylä liegenden Seehäfen zu verschliessen?

terwarf, Byzant belagerte, einige von den griechischen Städten gänzlich vertilgte, in andere die Landesverwiesenen mit Gewalt zurückführte: als er dies alles that, handelte er da nicht ungerecht? ward er nicht bundbrüchig? verletzte er nicht den Frieden? Und sollte ein Grieche aufstehen ihn in diesen Unternehmungen zu hindern, oder nicht? Wenn dieß nicht geschehen, sondern Griechenland, eine mysische Beute (*) (wie man spricht) werden sollte, zu einer Zeit, da noch Athenienser lebten und vorhanden waren; so mag man denn sagen daß ich in diesen Angelegenheiten ohne vernünftigen Grund gehandelt habe; so hat auch die Stadt ohne Grund gehandelt, als sie mir folgte; so mag man alle Ungerechtigkeiten und Fehler die damals begangen worden sind auf meine Rechnung schreiben. Wenn aber jemand aufstehen und sich jenen Unternehmungen widersetzen sollte, wem geziemte dieß mehr, als den Atheniensern? Dies waren also damals meine Bemühungen für den Staat; und da ich sahe daß er, Philippus, alle Welt unter sein Joch zu bringen suchte: so widersetzte ich mich ihm; so warnte ich vor der Zukunft; so ermahnte ich euch, daß man ihm nicht alles so hingeben möchte. Und wahrhaftig! er hat den Frieden gebrochen, indem er die Schiffe weggenommen hat, nicht aber die Republik, Aeschines! Zeige (**) nur die Verordnungen auf

und

(*) Ein griechisches Sprüchwort. Siehe den Eraßmus. Wolf.

(**) Dies spricht Demosth. zu dem Gerichtsschreiber; denn diese mußten verlesen.

und den Brief des Philippus und lies sie nach einander. Denn aus der Untersuchung derselben wird offenbar, wer und woran ein jeder Schuld sey. Lies!

Decret.

Unter dem Archonten Neokles im Monate Boedromion in einer von den Feldherren berufenen Versammlung, that Eubulus, Mnisithei Sohn aus Cypern, folgenden Vortrag: Nachdem die Feldherren der Gemeinde hinterbracht haben, daß die 20 Schiffe, welche unter dem Leodamantes, unsrem Admiral abgeschickt worden, Getraide in den Hellespont zu bringen, von dem Feldherrn des Philippus, Amyntas nach Macedonien geführt worden sind und daselbst noch zurück behalten werden: so möchten die Prytanen und die Kriegsobersten dahin Sorge tragen, daß der Rath versammlet und Gesanden erwehlet werden, welche zu dem Philippus abgehen und sich mit ihm über die Loslassung unsers Admirals, der Schiffe und der Soldaten unterreden sollen. Hätte es Amyntas aus Unwissenheit gethan: so würden die Athenienser sich nicht darüber beschwehren; hätte er den Admiral deßwegen gefangen genommen, weil er denselben in einer ungerechten Unternehmung angetroffen, zu der er nicht ausgesand worden wäre: so würden die Athenienser eine solche Nachläßigkeit gegen die Befehle mit der gebührenden Strafe zu ahnden suchen. Wenn aber keines von beiden ist; sondern entweder Philippus, oder derjenige, den er geschickt,

aus eigenen Antrieb unbillig gehandelt hat: so sollen sie es schreiben, damit das Volk die Sache einsehen und berathschlagen möge, was zu thun sey.

Diese Verordnung hat Eubulus ausgestellt, nicht aber ich. Die folgende Aristophon. Dann eine andere Hegesippus, wiederum Aristophon; alsdenn Philokrates; dann Kephisophon. Endlich alle die übrigen. Ich aber ganz und gar niemals in dieser Sache. Lies das Decret.

Decret.

Unter dem Archonten Nikokles, am letzten Tage des Monden Boedromion, haben nach dem Gutachten des Senats die Prytanen und Feldherren, nachdem sie, was in der Gemeinde genehmiget ward, hinterbracht hatten, folgende Verordnung gemacht: es gefalle dem Volk Gesande zu erwehlen und an den Philippus abzuschicken, mit ihm wegen Auslieferung der Schiffe Unterhandlung zu pflegen. Diesen Gesanden sollen die Befehle und Verordnungen, welche in der Gemeinde beliebt worden sind, mitgegeben werden. Und sie erwehlten Kephisophon, Kleonis Sohn aus Anaphlyst, Demokritum, Demophontis Sohn von Anagyras, Polykritum, Apemanti Sohn von Kothoke. Dies geschah zur Zeit da die Hippothoontische Zunft an der Regierung war: Aristophon von Kolyttus war Präsident und that den Vortrag.

Wie ich denn jezt diese Verordnungen öffentlich vorgezeigt habe; so bringe du nun auch nur ein einziges Decret her, welches ich damals geschrieben und dadurch den Krieg angesponnen hätte. Alleine du hast ja nichts. Denn wenn du irgend eines hättest: so würdest du gewiß nichts geschwinder, als eben dasselbe vorgebracht haben. Ja selbst Philippus giebt mir keine Schuld in Ansehung dieses Krieges, wenn er sich über die andern beschwehrt. Lies diesen Brief.

Philippi Schreiben.

Philippus, König von Macedonien wünschet dem Senat und dem Volk der Athenienser alles Wohlergehen. Die Gesanden, welche von euch zu mir kamen, Kephisophon, Demokritus und Polykritus unterredeten sich mit mir wegen Auslieferung der Schiffe, so unter dem Befehlshaber Leodamas ausfuhren. Ueberhaupt scheinet ihr mir aber fast sehr thöricht zu seyn, wenn ihr meynet, es sey mir verborgen, daß diese Schiffe ausgeschickt waren, unter dem Schein zwar, als wenn sie Getraide aus dem Hellespont nach Lemnos führen sollten, in der That aber um den Selymbrianern zu Hülfe zu kommen, welche von mir belegert werden, die aber in unsrem Bündnisse nicht mit eingeschlossen sind. Dies war dem Admiral ohne Vorwissen des atheniensischen Volks von etlichen Archonten wie auch von einigen andern anbefohlen, welche zwar jezt Privatleute sind, aber für allen

Dingen wünschen, daß das Volk, statt unsrer obwaltenden Freundschaft Krieg mit mir anfangen möchte; Denn dies ist weit mehr ihre Absicht, als den Selymbrianern Hülfe zu senden, weil sie sich schmeicheln, daß ihnen diese Sache vortheilhaft seyn möchte. Nach meiner Meynung würde dies aber weder euch noch mir zuträglich seyn. So lasse ich euch denn diejenigen Schiffe, welche zu mir gebracht worden sind wieder los und wenn ihr übrigens gesonnen seyd, nicht weiter zuzugeben, daß eure obrigkeitlichen Personen böse Streiche in öffentlichen Angelegenheiten spielen, sondern sie vielmehr bestrafet: so werde ich mich auch befleißigen Frieden zu halten. Lebet wohl.

Hier stehet nicht ein Wort vom Demosthenes geschrieben, noch hat er mir die geringste Schuld gegeben. Warum gedenket er nun meiner Staatsverrichtungen nicht, da er die übrigen verklagt? Weil er seiner eigenen Ungerechtigkeiten hätte Erwehnung thun müssen, wo er etwas von mir geschrieben hätte. Denn mit diesen hatte ich es zu thun, diesen arbeitete ich entgegen. Sobald er anfieng sich in dem Peloponnes zu begeben: so trug ich auf eine Gesandschaft nach den Peloponnes an; sodann auf eine andere nach Euböa, als er sich in Euböa einnisteln wollte. Hernach aber, nicht mehr blos auf eine Gesandschaft, sondern auf einen Feldzug, nach Orion und nach Eretrien, weil er in diesen Städten Tyrannen gesetzt hätte. Alle die übrigen

Kriegs-

Kriegsschiffe, wodurch Chersones, Byzant und die andern Bundsgenossen erhalten wurden, sind auf mein Anrathen ausgesendet, euch aber hiedurch jenes vortrefliche Lob, jener Ruhm, jene Ehre, Kronen und Dankbezeigungen zu Theil worden. Diejenigen Unrechtleidenden nun, welche euch Gehör gaben, kamen glücklich davon: Die hingegen, welche euren Rath verachteten, mußten sich an das erinnern, was ihr ihnen sehr oft vorher gesagt hattet, und euch nicht allein für ihre Freunde, sondern auch für kluge Männer halten, welche die Zukunft voraus sehen. Denn es traf alles ein, was ihr ihnen vorher gesagt hattet. Daß aber Philistides viel Geld gegeben haben würde um Oreon und Klitarchus um Eretrien zu erhalten; daß Philippus selbst viel darum gäbe, wenn er diese Oerter hätte, dieselben gegen euch zu gebrauchen, und wenn seine übrigen Handlungen nicht bestrafet und seine Ungerechtigkeiten nie untersuchet worden wären; das ist niemand unbekannt, am wenigsten aber Dir. Denn die Gesanden welche von Klitarchus und Philistides geschickt wurden, kehrten bey dir ein, Aeschines! und du warest ihr Gastwirt. (*) Leute, welche die Republik als Feinde betrachtete, und sie, weil ihr Vortrag weder billig noch heilsam war, die Stadt räumen hies: Diese waren

(*) προξενεις, mehr als Gastfreund; doch nicht procurator wie Wolf übersetzt: sondern ein Mann, der im Namen der ganzen Stadt gewisse Freunde beherbergte und ihre Bequemlichkeit besorgte.

deine Freunde. Ist es nicht geschehen, was ich sage? o du, der du mich lästerst und sprichst (daß ich schwiege, wenn ich Geschenke nehme, und schrie wenn sie durchgebracht wären) du schweigest freylich nie, sondern schreyest ob du gleich hast und hörst nimmer auf, wo dich nicht diese zum Schweigen bringen, wenn sie dich heute öffentlich zu Schanden machen.

Als ihr mich nun damals wegen meines Wohlverhaltens mit einer Krone beehrtet, und Aristonikus eben dieselben Worte schrieb, welche nun Ktesiphon geschrieben hat; meine Krönung aber ebenfalls auf dem Schauplatze verkündiget wurde, so daß mir jezt diese öffentliche Ehrenbezeigung nun schon zum zweyten mal zu Theil wird: so hat Aeschines, welcher damals zugegen war, weder sich im geringsten widersetzt, noch denjenigen, welcher den Vortrag wegen meiner Krönung gethan hatte, angeklagt. Nimm und lies mir auch dieses Decret:

Decret.

Unter dem Archonten Chärondes am 25sten Tag des Monden Gamelions, da die Leontische Zunft die regierende war, that der Phrearier Aristonikus folgenden Vortrag: Weil Demosthenes, Demosthenis von Päanien Sohn, den Atheniensern viele und grose Dienste geleistet, viele ihrer Bundsgenossen sowohl in vorigen, als gegenwärtigen Zeiten

ten durch seine Decrete hülfreich unterstützt auch einige Städte in Euböa befreyt und, mit guten Gesinnungen gegen die Athenienser beständig erfüllt, sowohl mit Worten als mit Werken alles zu thun sich bemühet hat, was nicht allein dieser Republik, sondern auch den übrigen Griechen ersprieslich ist: so gefalle es dem Senat und dem Volk der Athenienser, diesen Demosthenes, Demosthenis von Päanien Sohn, mit einem öffentlichen Lobe und mit einer güldenen Krone zu beehren, die Krönung aber im Schauplatz an den Dionysienfeste, bey den neuen Tragödien ausrufen zu lassen. Die öffentliche Ausrufung der Krönung soll die alsdenn regierende Zunft, nebst dem Agonotheten besorgen. Diesen Vortrag that der Phrearier Aristonikus.

Ist denn nun jemand unter euch, der wüßte, daß die Republik durch dieses Decret irgend eine Schande, oder Spott und Hohn sich zugezogen habe, denen sie sich nach dem Vorgeben dieses Menschen nun aussetzte, wenn sie mich krönen würde? So lange die Verrichtungen eines Mannes noch neu und bekannt sind; so werden sie hochgeschätzt, wenn sie gut, bestraft, wenn sie böse sind. Mich deucht aber es sey mir damals Dank, nicht aber Tadel, nicht Strafe zu Theil worden.

Biß zu der Zeit also, da dies vorgieng, gestehet man gewiß ein, daß ich das Beste des Staats zu befördern gesucht habe; weil mein mündlicher sowohl, als schriftlicher

Rath

Rath allezeit die Oberhand behielt; weil meine Decrete ausgeführt, der Republik und mir und euch allen jener Verrichtungen wegen Kronen geschenket wurden; weil ihr, um derselben willen so wie man für glückliche Begebenheiten zu thun pflegt, den Göttern Opfer und feierliche Anbetungen darbrachtet.

Nachdem denn aber Philippus aus Euböa durch eure Waffen zwar, aber durch meine (und wenn auch gewisse Leute darüber zerbersten möchten) durch meine Staatsbemühungen und schriftlichen Rathschläge vertrieben worden war: so suchte er ein anderes Bollwerk gegen die Republik aufzuwerfen. Da er sahe, daß wir unter allen Völkern die meiste Zufuhr an Getraide brauchten: so beschloß er sich zum Herrn des Getraithandels zu machen; er gieng daher nach Thracien und verlangte von den Byzantiern, seinen damaligen Bundsgenossen, sie möchten mit ihm gemeinschaftlich euch bekriegen helfen. (*) Da nun diese nicht wollten, sondern

(*) Der Lauf der Dinge war nach dem Diodorus Siculus dieser: Philippus belagerte Perinth in dem ein und zwanzigsten Jahr seiner Regierung, Olymp. 116, 3. Die Byzantier kamen den Perinthiern zu Hülfe. Das Jahr darauf brachen die Athenienser los und schickten nebst den Chiern und Rhodiern ꝛc. den Byzantiern eine so nachdrückliche Hülfe, daß die Stadt entsetzt und Philipp zum Frieden gezwungen wurde. Demosthenes entdeckt also hier die geheimen Staatsursachen, weßwegen Philippus den Krieg anfieng und warum sich die Athenien-

sondern ihm antworteten, daß sie (wie es denn auch in der That so war) nicht zu diesem Ende mit ihm ein Bündniß geschlossen hätten: so umzingelte er die Stadt mit einem Wall, legte seine Sturmmaschienen an und suchte sie zu erobern. Was für uns bey diesem Vorfall zu thun war, das darf ich wohl von niemand erst fragen; ein jeder sieht es offenbar. Alleine wer half denn den Byzantiern? wer errettete sie? Wer verhinderte, daß uns zu jener Zeit der Hellespont nicht entrissen wurde? Ihr waret es, Männer von Athen! Wenn ich aber euch nenne, so nenne ich den Staat. Wer war denn aber derjenige, welcher durch seine Reden, durch Schriften und Werke dem Staate nützte, seiner selbst nicht schonte und sich gänzlich den öffentlichen Geschäften aufopferte? Das war ich. Wie aber diese Dinge allen und jeden nützlich gewesen sind, das habt ihr nicht erst aus meinen Worten zu lernen, sondern in der That erfahren. Denn auserdem, daß der damals erfolgte Krieg euch ein groses Ansehen erwarb; so führte er euch alle Arten der Lebensmittel weit leichter und wohlfeiler zu, als der gegenwärtige Friede, (**) welchen diese guten Leute zum Nach-

Athenienser ihm widersetzten. S. Diodor. Sic. B. 16. So ist auch hieraus klar, warum in dem Decret der Byzantier, welches nun sogleich folgt, der Perinthier mit gedacht wird.

(**) Welchen die Athenienser mit Alexandern im ersten Jahr seiner Regierung aus Noth geschlossen hatten, welchen Demosthenes nach seinen republikanischen ho- hen

Nachtheil des Vaterlandes zu erhalten sich so sehr bemühen und zwar um gewisser Hoffnungen willen. Aber möchten sie ihnen doch ja fehl schlagen! möchten sie doch an keinem Gute Theil nehmen, das ihr euch von den Göttern erbittet! möchten sie aber auch euch nichts von dem beybringen können, was sie im Schilde führen! Lies ihnen denn auch die Decrete der Krönungen der Byzantier und Perinthier vor, mit welchen sie diese Republik ehrten.

Decret der Byzantier.

Unter dem Hieromnemon (*) Bosporichus, that Damagetus in Tealia, (**) nachdem er vom Rathe die Erlaubnis zu sprechen bekommen hatte, folgenden Vortrag: Weil die Athenienser gegen die Byzantier und ihre Bundsgenossen und Blutsfreunde die Perinthier in vorigen Zeiten sich immer geneigt bewiesen, in den gegenwärtigen Umständen aber

uns

hen Patriotismus so gerne brechen mochte, wenn nur Kräfte und Bundsgenossen vorhanden gewesen wären. Nun wird man verstehen, was das für Hoffnungen waren, welche sich Aeschines und die andern von Alexandern machten, wenn der Friede mit ihm erhalten wurde.

(*) In Byzant so viel als Pontifex M. in Rom.

(**) Wolf hält dies für den Ort der Versammlung. Taylor nimmt Tourells (des französ. Uebersetzers Demost.) Meynung an und liest εν τῃ αλιᾳ in der Versammlung, ehe die Sache dem Rathe vorgetragen wurde. Er beweißt sehr wahrscheinlich aus dem Gruterischen Werke.

uns viele und grose Vortheile verschaffet haben, indem sie uns, als Philippus von Macedonien diese Gegenden mit Krieg überzog um die Städte der Byzantier und Perinthier zu Grunde zu richten und daher die umliegende Landschaft verheeren und die Bäume niederhauen lies, mit hundert und zwanzig Schiffen mit Getraide, mit Waffen und Mannschaft zu Hülfe gekommen sind, uns aus jener grosen Gefahr errettet, die alte Staatsverfassung, die Gesetze und die Gräber wieder hergestellt haben: so gefalle es den Byzantiern und Perinthiern den Atheniensern das Recht gegenseitiger Verheirathungen, das Bürgerrecht, die Freyheit sich Ländereyen bey uns anzukaufen, in den Spielen, bey den Tholum, (*) bey dem Rathe und bey dem Volk in den gottesdienstlichen Feierlichkeiten einen eigenen Platz neben den Priestern und den Rang hiermit zuzugestehen: diejenigen aber von ihnen, welche sich bey uns niederlassen werden, sollen das Bürgerrecht empfangen und dabey von allen öffentlichen Lasten befreyt bleiben. Auserdem sollen nicht nur drey Statuen jede sechzehn Ellen hoch in dem Bosporo errichtet und dadurch angezeigt werden, daß die Athenienser von den Byzantiern und Perinthiern gekrönt worden seyen; sondern es sollen auch Geschenke an alle öffentliche Versammlungen in Griechenland, nach Isthmien, nach Nemea

(*) Ein Platz, wo in Athen die Prytanen zu speisen pflegten und der bey den Byzantiern wohl eine ähnliche Bestimmung hatte.

Nemea, nach Olympia und Pythia gesand und die Krönung daselbst folgendermasen kund gemacht werden: „Daß die Athenienser von uns in der Absicht gekrönt worden seyen, damit alle Griechen das Wohlverhalten der Athenienser und die Dankbarkeit der Byzantier und Perinthier erkennen möchten.„

Lies nun auch den Aufsatz von der Krönung in Chersones.

Decret der Chersoneser.

Die Chersoneser, welche in Sestus, Eleus, Madytus und Alopekonnesus wohnen, krönen den Senat und das Volk der Athenienser mit einer Krone von 60 Talenten; und richten der Dankbarkeit und den Atheniensern einen Altar auf, weil sie den Chersonesern die allergrösten Wohlthaten erzeigt, sie aus den Händen Philippi errettet und ihnen Vaterland, Gesetze, Freyheit und Gottesdienst wieder hergestellt haben. Sie werden auch künftig nie aufhören denkbar zu seyn und ihnen alles Gute, was sie nur im Stande sind, durch alle künftige Zeiten erzeigen. So ward es in einer gemeinschaftlichen Versammlung beschlossen.

Es ist demnach durch meine Anschläge und Bemühungen für den Staat geschehen, daß die Chersoneser und Byzantier errettet, daß Philippus den Hellespont wegzunehmen abgehalten, unserer Republik aber grose Ehrenbezeigungen zu Theil wurden, ja daß alle Menschen erfuhren wie

edel=

edelmüthig unsre Stadt und wie boßhaft Philippus sey. Denn jedermann sahe, daß er, der ein Freund und Bundsgenosse der Byzantier seyn wollte, sie mit einer Belagerung umschloß; (und hätte was schändlicheres und abscheulicheres seyn können?) jedermann sah hingegen auch, daß ihr, ob ihr ihnen gleich viele und gerechte Vorwürfe zu machen hattet, weil sie in vorigen Zeiten unbillig gegen euch verfuhren, nicht nur des alten Unrechts nicht gedacht, noch da sie selbst Unrecht litten, sie verlassen, sondern sie sogar aus ihren Fährlichkeiten errettet habt. Daß nun viele von denen, welche sich um den Staat verdient gemacht haben, von euch gekrönt worden sind; das ist jedem bekannt. Daß aber die Republik je durch einen andern Rathgeber oder Redner die Ehre der Krönung erlangt habe, als durch mich, das kann wohl niemand behaupten.

Damit ich denn aber beweisen möge, daß die Lästerungen, welche Aeschines gegen die Euböer und Byzantier ausgestossen hat, indem er einiger Unbilligkeiten derselben gegen euch Erwähnung that, nicht nur der Wahrheit zuwider, (denn davon seyd ihr ohnedem schon überzeugt); sondern wenn, was er vorbrachte, gleich alles wahr wäre, diese Umstände so, wie ich sie genützt habe, der Republik dennoch vortheilhaft gewesen seyen: so will ich eine oder die andere von den edlen Thaten unsers Staats doch auf das kürze-

kürzeste durchgehen. (*) Denn sowohl eine Privatperson als eine Republik überhaupt muß ihre übrigen Unternehmungen nach Maasgabe der schon vorhandenen löblichen Thaten einzurichten sich bestreben. Zu der Zeit nun, ihr Athenienser! als die Lacedemonier die Oberherrschaft auf der See, und die um Attika liegenden Länder Euboea, Tanagra, ganz Böotien, Megara, Aegina, Kleonas nebst den übrigen Inseln mit ihren Befehlshabern und mit Kriegsvolk besetzt hatten, ihr hingegen noch kein Schif besaset, ja sogar keine Stadtmauer hattet, zu der Zeit, sage ich, unternahmet ihr doch einen Feldzug nach Haliarton, und nicht lange darauf nach Korinth, obgleich die Athenienser damals sich vieler Beleidigungen hätten erinnern können, welche ihnen die Korinther und Thebaner bey Gelegenheit des Dekelischen Krieges zugefügt hatten. Alleine weit gefehlt, daß sie dies hätten thun sollen. Und beides unternahmen sie zu jener Zeit nicht für Leute, welche sich wohl um sie verdient gemacht hatten, oder als wenn sie etwa die Gefahr nicht sahen, in welche sie sich begaben: nein! Aeschines! sondern sie wollten diejenigen nicht verlassen, welche Zuflucht bey ihnen suchten, sie entschlossen sich nach einer richtigen

und

(*) Aeschines gab vor, die Hülfe, welche die Athenienser den Byzantier schickten, wäre ihnen selbst nachtheilig gewesen. Wie widerlegt Demosthenes diesen Satz? gesetzt auch es wäre: so ist die herrschende Gesinnung der Athenienser, um Ehre und Ruhm willen alles zu wagen. Wie schön wird dieser Gedanke durch die Beyspiele der väterlichen Geschichte unterstützt?

und edlen Denkungsart um Ruhm und Ehre willen auch jene Beschwerlichkeiten nicht zu scheuen. (*) Denn die Gränze des menschlichen Lebens ist doch der Tod, und wenn sich auch jemand in einer engen Zelle verschlossen hielte. Edlen Männern geziemt es daher alles anzugreifen, was löblich ist, sich mit der Hofnung des guten Erfolgs zu wapnen, und was auch etwa die Götter schicken, mit standhaften Muth zu ertragen. So handelten unsre Väter, so unsre noch lebenden Greise. Ihr errettetet die Lacedemonier, ob sie sich gleich gar nicht freundschaftlich um euch verdient gemacht, sondern vielmehr der Republik viele und wichtige Beleidigungen zugefüget hatten, doch errettetet ihr sie, als die Thebaner in Leuktra den Sieg erhalten und sich fertig gemacht hatten, dieselben aufzureiben; ihr furchtet weder die Stärke noch den Ruhm der Thebaner, sahet auch nicht darauf, für welche Art Leute ihr euch in die Gefahr begabet. Und hierdurch habt ihr allen Griechen gezeigt, daß wenn sich jemand an euch verschulde, ihr eure Rache auf eine bequeme Zeit aufzubehalten wisset: daß ihr aber, wann das Wohl oder die Freyheit solcher Leute irgend in eine Gefahr

(*) Diese Stelle ist ein Abglanz der grosen und edlen Denkungsart, mit welcher die Seele Demosthenis erfüllt war, wenn er vor dem Volk auftrat. Die jezt folgende kleine Betrachtung ist wohl mit Recht zu allen Zeiten von allen Kennern bewundert worden. Der erste Theil und die Grundlage des Erhabnen im Demosthenes besteht in solchen über das gemeine erhöhten Gedanken.

geräth, der Beleidigungen weder mehr eingedenk seyd, noch sie weiter mehr anrechnet. Und so hieltet ihr es nicht allein mit diesen Völkern; sondern, als die Thebaner Euböa wieder an sich zu reissen suchten; so gabet ihr auch dies nicht zu, gedachtet nicht an das Unrecht welches Themison und Theodor wegen Oropi euch zugefügt hatten, und halfet ihnen; und damals entstunden zuerst die freywilligen Trierarchen, (*) davon ich einer gewesen bin: Doch, jezt noch nicht hievon. Wie nun dies euer Betragen schon sehr löblich war, daß ihr die Insel befreytet; so war es noch weit rühmlicher, daß, da ihr Herren, sowohl der Einwohner als der Städte waret, ihr dies alles unversehrt denen wieder zustelltet, die euch beleidiget hatten, und euch in dem Besitz dessen, was euch anvertraut war, des Unrechts nicht erinnern wolltet, welches man euch zugefügt hatte. Tausend andre Dinge hätte ich zwar noch zu sagen, alleine ich übergehe sie, jene Seetreffen, jene Feldzüge, jene Schlachten zu Lande, welche theils vor Zeiten, theils jezt selbst von euch verrichtet worden sind, und dies zwar alles für die Freyheit und das Wohl der übrigen Griechen. Da ich nun sahe, daß die Republik gesonnen war, sich zum Vortheil anderer in so grose Streitigkeiten zu verwickeln, indem sie dasselbe für sich selbst einigermasen rathsam fand; was sollte ich vorschlagen? was sollte ich rathen? Etwa, daß sie sich an die alten Ungerechtigkeiten derjenigen erinnern möchte, welche von ihr ge-

(*) Welche freywillig Kriegsschiffe ausrüsteten.

gerettet seyn wollten? daß sie solche Ausflüchte suchen sollte, durch die uns alles, was uns selbst heilsam war, entgangen seyn würde? Hätte mich nicht ein jeder mit Recht auf der Stelle getödtet, wenn ich so frech gewesen wäre, den Ruhm des Staats auch nur mit einem Worte zu beflecken? Denn ich wußte ja wohl ganz gewiß, daß ihr solches nicht thun würdet. Denn wolltet ihr nur, wer hätte euch verhindert? war es euch nicht erlaubt? waren nicht solche Leute vorhanden die dazu riethen?

Ich will aber jezt wieder auf dasjenige zurückkehren, was ich nach der Zeit in Staatssachen verrichtet habe. Beurtheilet denn nun eben so, wie zuvor, was der Republik am zuträglichsten war. (*) Denn, da ich sahe, daß sich euer Seewesen in einem sehr schlechten Zustand befand, daß die Reichen mit einer geringen Anlage durchkamen, diejenigen Bürger aber, so von mittelmäsigen oder geringen Vermögen waren, das ihrige dabey zusezten, und die Republik aus eben dieser Ursache bey ihren Unternehmungen doch immer zu späte kam: so schrieb ich ein Gesetz, durch welches ich die Reichen nach Billigkeit zu geben genöthiget, die Armen vor Ungerechtigkeit beschützt, und endlich, welches das nütz-

 lichste

(*) Der Satz, welchen der Redner nun auszuführen gedenkt ist der: ich machte das heilsame trierarchische Gesetz. Man sehe mit welcher Deutlichkeit und Ordnung? in welch vortheilhaftem Lichte zeigt sich sein Rath?

lichste war, es dahin gebracht habe, daß die Republik mit ihren Kriegszurüstungen zu rechter Zeit in Bereitschaft gesetzt werden konnte. Und da man mich deswegen anklagte, als hätte ich einen gesetzwidrigen Vorschlag gethan: so bin ich vor euch erschienen und dergestalt losgesprochen worden, daß der Ankläger den fünften Theil der Stimmen nicht erhielt. Und was meynet ihr wohl, was vor Geschenke würden mir die Häupter der Classen (*) oder die andern und dritten in denselben nicht gegeben haben, wenn ich dieses Gesetz entweder gar nicht vorbringen oder wenigstens durch einen Eydschwur die Sache verzögern und mich an der Durchsetzung desselben hätte hindern lassen wollen? Gewiß Ihr Athenienser, so grose Geschenke, daß ich den Werth derselben vor euch zu entdecken mich nicht einmal getraue. Und sie hätten dies gar füglich thun können. Denn da nach den alten Gesetzen sechzehn zusammen ein Schiff zum Dienst des gemeinen Wesens ausrüsteten; so hatten sie wenig

(*) Aus den 10 Zünften, in welche Athen getheilt war, wurden zu jederzeit 1200 reiche Leute ausgehoben, um die Unkosten bey den Angelegenheiten des gemeinen Wesens zu tragen. Diese wurde je zu 60 Mann in 20 Symmorien oder Classen getheilt, welche zu Kriegszeiten 20 Fregatten ausrüsten und erhalten mußten. Aus diesen 20 Classen wurden aufs neue 300 der allerreichsten genommen, welche vor allen andern viel zu den nöthigen Aufwand beyzutragen verpflichtet waren. Dies waren nun die Häupter der Classen. Je sechzehn von diesen mußten nach den alten Gesetzen ein Schif ausrüsten. Sie hatten die Ehre Trierarchen zu seyn.

nig oder nichts aufzuwenden, die armen Bürger aber wurden dabey gänzlich aufgerieben. Nach meinem Gesetz aber mußte ein jeder nach seinem Vermögen geben; und so geschahe es, daß ein Reicher der zuvor den sechzehenden Theil der Unkosten eines Schiffes getragen hatte, nun ein Trierarche zweyer Schiffe wurde und sie unterhalten mußte. Denn zuvor nennten sie sich nicht Trierarchen, sondern Synteles oder Beyträger zu den Auflagen. Es wäre also gewiß kein Geschenke zu gros gewesen, das sie nicht gerne gegeben hätten, damit sich nur die Sache mit dem neuen Gesetz zerschlagen und sie nicht gezwungen werden möchten, zu thun, was billig war. Lies mir nun zuerst die Anklage, welche mich vor Gericht forderte; sodann die beiden Verzeichnisse der Personen, die ein Schif unterhalten mußten, sowohl das nach den alten, als das andre nach meinen neuen Gesetz.

Decret.

„Unter dem Archonten Polykles am sechzehenden Tag des Monden Boedromion, da die Hyppothoontische Zunft die regierende war, trug Demosthenes, Demosthenis von Päanien Sohn, das Gesetz wegen der Trierarchen vor, wodurch das vorige abgeschaft wurde, welches den Trierarchen ihre Beyträge zusammenzulegen erlaubte. Und der Rath samt dem Volk bestätigten dasselbe mit ihren Stimmen. Da nun Patrokles der Phlyenser, den Demosthenes an-

klagte, als ob er wider die Gesetze gehandelt hätte: so hat derselbe den fünften Theil der Stimmen nicht erlangt und ist um fünfhundert Drachmen gestraft worden.„

Nun lies mir auch jenes seine Verzeichniß.

Verzeichniß der Anlage.

Es sollen je sechzehn Trierarchen von denen Beyträgern die in den (*) Lochis sind, zu einem Kriegsschif zusammenlegen, wenn sie in dem Alter von 25 biß zum 40sten Jahre stehn; ein jeder wird eine gleiche Summe geben.

Lies nun aber das Verzeichniß der Anlage nach meinen Gesetz;

Die Trierarchen sollen nach dem Maas ihres Vermögens gewehlet und angelegt werden; diejenigen, welche zehn Talente besitzen, sollen ein Kriegsschif bestreiten: belauft sich ihre Haabe noch höher; so sollen sie nach Maasgabe desselben, biß auf drey Schiffe und einen Kahn unterhalten, oder ihren Beytrag geben. Nach eben dieser Regel soll es mit denen gehalten werden, deren Haabe geringer ist; es werden derselben so viele zusammen genommen, biß ihr Vermögen zehn Talente beträgt.

Scheine

(*) Das scheinen mir eben die 1200 oder zwölf Centurien der begütterten Bürger zu seyn wovon in der vorhergehenden Note. Denn Lochos ist eine Centurie.

Scheine ich euch nun etwa den Armen hiermit wenig genützt zu haben? oder glaubt ihr, daß die Reichen nur etwas geringes gegeben haben würden, um nicht genöthiget zu seyn, das zu thun, was recht und billig war? Alleine es ist mir nicht nur dieses rühmlich, daß ich diese Geschenke nicht gezogen und den wider mich angestellten Proceß gewonnen; sondern vornämlich, daß ich ein heilsames Gesetz aufgebracht und den Nutzen desselben mit der That und durch die Erfahrung bewiesen habe: Denn den ganzen Krieg hindurch, so lange die Schiffe ihren Lauf nach meiner Vorschrift verrichteten, hat kein Trierarche je wegen eines Unrechts, das er von euch erlitten hätte, eine Klagbitte eingegeben, keiner hat sich bey der (*) Munichia niedergesetzt, keiner ist von den Apostoleis (**) ins Gefängniß geworfen worden; kein Schif ist der Stadt auswärts verlohren gegangen, so daß es irgendwo zurückgelassen worden wäre, keines ist in dem Hafen stehen geblieben, weil es etwa noch nicht in Bereitschaft war auslaufen zu können. Alleine nach den ältern Gesetzen pflegte dies alles zu geschehen. Und die

(*) Nahe bey dem Piräeus war der Tempel der Diana Munichia. In diesen flohen die Trierarchen und andere Schiffsleute, wenn sie sich gegen Unrecht schützen wollten. Ulpian, der diese Nachricht giebt, erzehlt der Platz habe den Namen von einem atheniensischen Könige Munichus.

(**) Obrigkeitliche Personen, welche Sorge zu tragen hatten, daß die Flotten zu rechter Zeit ausliefen. Reiske.

Ursache lag darinnen, weil die Armen ihren Beytrag nicht zu leisten im Stande waren. Ich nun übertrug die Trierarchenstellen von den Dürftigen auf die Reichen. So geschah alles, was geschehen sollte. Und so bin ich denn wahrhaftig eben deßwegen lobenswerth, weil ich alle diese guten Anstalten für die Republik gemacht habe, durch welche sie so Ehre und Ruhm als Macht erlanget hat, und weil in allen diesen meinen Staatsgeschäften weder etwas gehäßiges, bitteres und boßhaftes, noch etwas niederträchtiges und der Republik unanständiges zu finden ist. Daß ich aber diese Gewohnheit zu handeln, welche ich in den Angelegenheiten unsers Staats beobachtete, auch in den Geschäften, welche das übrige Griechenland betrafen, ebenfalls beybehalten habe; das ist an sich klar. Denn ich zog weder in unsrer Stadt die Gunst der Reichen den Gerechtsamen des grosen Haufens vor: noch liebte ich in den Angelegenheiten Griechenlands die Geschenke und die Gastfreundschaft des Philippus mehr, als den gemeinen Vortheil der gesamten Griechen.

Nun ist also, wie mich deucht, noch übrig, daß ich von der öffentlichen Ausrufung meiner Krönung und von der geforderten Rechenschaft etwas rede. Denn daß ich allezeit das gethan habe, was das heilsamste war, daß ich euch beständig mit aufrichtigen Gesinnungen ergeben und bereit gewesen bin euer Bestes zu befördern, das ist, durch meinen bißherigen

Vortrag.

Vortrag, wie ich glaube, sehr deutlich erwiesen. Und ich übergieng noch überdies die meisten von meinen Handlungen und Staatsgeschäften; theils deßwegen, weil ich davor hielte, ich müßte die Beschuldigung, als wenn das mir zu Ehren gemachte Gesetz widerrechtlich wäre, nach der Ordnung genau widerlegen; theils aber, weil, wenn ich auch weiter nichts von meinen übrigen Handlungen sagte, dennoch euer aller Gewissen an meiner statt, für mich reden würde. Zwar, was dieser Mensch von der Widerrechtlichkeit dieses Gesetzes hin und her verworren untereinander gemengt hat, das habt weder ihr, wie ich glaube, einsehen, noch habe ich, so wahr die Götter leben! viel davon verstehen können. Ich will aber den geraden Weg gehen und die Rechtmäsigkeit desselben einfältig beweissen. Denn ich bin so weit davon entfernet, zu sagen, ich sey nicht schuldig jemand Rechenschaft zu geben (welches er mir so sehr oft vorrückt und es behauptet) daß ich viel mehr gestehe, ich sey verpflichtet von allen dem Rechenschaft abzulegen, was ich in meinem ganzen Leben unter euch verrichtet und in Staatsangelegenheiten verwaltet habe. Was ich aber dem Volke freywillig von dem meinigen schenkte, davon bin ich nie jemand Rechenschaft zu geben schuldig (hörest du es Aeschines?) weder einem andern Menschen, noch selbst einem von den neun Archonten. Denn wo ist irgend ein Gesetz so voll Ungerechtigkeit und Menschenfeindschaft, daß es denjenigen, welcher von seinem Vermögen ein Ge-

schenk

schenk giebt und ein menschenfreundliches, wohlthätiges Werk verrichtet, verbinden sollte nicht allein den verdienten Dank zu entbehren, sondern auch den Lästerern sich Preis zu geben und sich wegen dem Werth seines Geschenkes vor Gericht fordern zu lassen? Gewiß, nirgend keines. Und wenn je eines vorhanden ist, so zeige er dasselbe: so will ich mich beruhigen und schweigen. Aber es ist nirgend ein solch Gesetz, ihr Athenienser! Er aber lästert deßwegen, weil, da ich Aufseher über die Schaubühne war und Geschenke darzu hergegeben hatte, der Senat mir eine Ehrenbezeigung zuerkannte. Dies geschah ja nicht aus der Ursache, weil ich Rechnung abzulegen, sondern weil ich was gegeben hatte, o du Lästerer! „Allein du warst auch, spricht er, Aufseher über den Stadtmaurenbau.„ Ja! und ich erhalte auch deßwegen eine wohlverdiente Ehrenbezeigung, weil ich die Unkosten hergegeben und sie nicht angerechnet habe. Denn eine Rechnung wird zur Prüfung und Untersuchung übergeben: aber auf ein Geschenke folgt billig Dank und Lob. Deßwegen machte Ktesiphon dies Gesetz in Ansehung meiner. Daß dem aber also sey und daß dies Verfahren nicht alleine in unsern Gesetzen, sondern auch in unsern Gewohnheiten seinen guten Grund habe, das kann ich sehr leicht mit vielen Exempeln beweisen. Denn vor das erste, so ist Nausikles der Feldherr, sehr oft von euch mit Kronen beschenkt worden, weil er einen freywilligen Aufwand von seinem Vermögen für den Staat gemacht hatte:

nachher ist Diotimus, weil er Schilde gab, und Charidemus gekrönt worden; endlich empfieng Neoptolemus, welcher vielen Geschäften vorgestanden war, wegen einiger Geschenke an die Republik eben diese Ehre. Denn das wäre doch kläglich, wenn einem Mann der in einem öffentlichen Amte steht um dieses Amtes willen nicht vergönnt seyn sollte, dem Staat von dem seinigen etwas zu schenken, oder, wenn er statt den Dank für das gegebene zu erhalten, noch Rechnung davon ablegen müßte. Daß ich aber die Wahrheit rede, soll aus den Gesetzen erhellen, welche um der genannten Männer willen ausgefertiget worden sind; nimm und lies dieselben:

Decret.

Als Demonikus von Phlyea vorsitzender Archon war, am 26sten Tag Boedromions, hat, nach dem Gutachten des Senats und des Volks, Kallias von Phrearien folgenden Vortrag gethan: es gefalle dem Senat und dem Volk den Nausikles, Aufseher über den Kriegszeuch, zu krönen, weil er, als zweytausend schwer bewaffneter Soldaten auf der Insel Imbrus waren und denen auf diesem Eilande wohnenden Atheniensern beystunden, Phyalus aber, welcher die Kriegscasse führte und den Sold zu zahlen hatte, wegen ungünstiger Witterung nicht in die See auslaufen und also dem Kriegsvolk den Sold nicht bezahlen konnte, Geld von seinen Vermögen vorgeschossen und dasselbe von dem Volke

nicht

nicht wiedergefordert hat: Die Krönung soll in den Dionysien wenn neue Tragödien sind, öffentlich ausgerufen werden.

Decret.

Auf Befehl der Prytanen unter Genehmigung des Senats, that der Phrearier Kallias folgenden Vortrag: Weil Charidemus, der als Befehlshaber über das schwere Fusvolk nach Salamin geschickt wurde, und Deotimus, welcher die Reuterey commandirte, aus ihren eigenen Mitteln die junge Mannschaft mit achthundert Schilden versehen haben, nachdem sie in der Schlacht bey dem Flusse von den Feinden geplündert worden waren: so gefalle es dem Senat und dem Volke, den Charidemus und Diotimus mit güldenen Kronen zu beehren und die Krönung an den grossen Panathenäis bey den gymnischen Spielen und an den Dionysien bey den Tragödien ausrufen zu lassen; die Thesmotheten, Prytanen und die Agonotheten (*) werden die öffentliche Ausrufung besorgen.„

Ein jeder von diesen, Aeschines! war von seinen obrigkeitlichen Amtsverrichtungen schuldig Rechenschaft zu geben,

von

(*) Dreyerley Magistratspersonen. Die ersten waren die Candidaten zu dem Archontenstellen; die andern sind bekannt; die dritten hatten die Oberaufsicht bey den Kampfspielen.

von dem aber was er geschenkt hatte, war er es nicht schuldig. Folglich auch ich nicht; Denn das ist mir recht, was andern in ähnlichen Fällen billig war. Ich gab ein Geschenk; und ich erhalte deßwegen Ehrenbezeigungen; aber Rechnung von meinen Geschenk abzulegen, ist meine Pflicht nicht. Ich führte ein öffentliches Amt und schenkte dem gemeinen Wesen: Rechenschaft legte ich von dem ersten, nicht von dem andern ab; nein! bey Gott nicht! Alleine ich habe vielleicht mein Amt ungerecht verwaltet? da du zugegen warest, als die Logistai (*) mich einführten, warum hast du mich nicht angeklagt? Damit ihr aber einsehen möget, wie dieser Mensch selbst für mich zeuge, daß mir um solcher Dinge willen eine Krone zuerkannt worden sey, um welcher willen ich nicht schuldig bin Rechnung zu thun; so nimm und lies die ganze Verordnung, welche meinetwegen aufgesetzt wurde, denn aus denjenigen Theilen dieses Gesetzes, welche er nicht angegriffen hat, erhellet, daß er in Ansehung derer, wider welche er streitet ein Verläumder sey. (**)

Decret.

(*) Rechnungsrevisores: eine hohe Staatsbedienung bey den Atheniensern. Taylor giebt es Quästor.

(**) Sehr schlau geht Demosthenes über diesen wichtigen Punkt etwas geschwinde hinweg. Die alten Rhetores sagen nicht ohne wichtige Ursache, er habe in dieser Rede gleich einem geschickten General die schwächsten Truppen in die Mitte gestellet. Denn das Gesetz war einmal in Athen da: eine obrigkeitliche Person, welche ein Rechnungsamt hat, soll nicht eher gekrönt werden, biß die Rechnung abgelegt ist. Nun hatte Demosthe-

Decret.

Unter dem Archonten Euthikles, am 29sten Tag Pyanepsions, als die Zunft Oeneis die regierende war, that Ktesiphon, Sohn Leosthenis aus Anaphlyst, folgenden Vortrag: Nachdem Demosthenes, Demosthenis aus Päanien Sohn, als Vorsteher des Stadtmaurenbaues drey Talente aus seinem eigenen zu den Unkosten des Baues vorgeschossen und dieselben dem Volke geschenkt, wie auch als Aufseher über die Schauspielgelder einer jeden Zunft je hundert Minas zu den Opfern beygelegt hat: so gefalle es dem Senat und dem Volke der Athenienser, dem Demosthenes, Demosthenis von Päanien Sohn, wegen seines Wohlverhaltens und seiner edelmüthigen Gesinnungen, welche er ohne Unterlaß gegen die Athenienser auf das beste zu bezeigen bemühet ist, eine öffentliche Ehrenbelohnung zu ertheilen, ihn mit einer güldenen Krone zu beschenken, und die Krönung im Theater an dem Dionysienfeste bey den neuen Tragödien ausrufen zu lassen. Die Ausrufung soll der Agonothete besorgen.

Von

nes ein solch Amt, zu der Zeit, als Ktesiphon sein Decret schrieb: es konnte ihm folglich zu jener Zeit keine Krone zuerkannt worden. Nun aber da er 8 Jahr (allerwenigstens) nach der Einklage sich vertheidigt und von den Aemtern frey ist: so übergeht er jene Schwierigkeit mit Stillschweigen und zeigt seine Sache nur von der guten billigen Seite: „soll eine obrigkeitliche Person nichts schenken dürfen? soll es nicht erlaubt seyn ihr zu danken?„ Siehe da die Klugheit des Redners! Occultat quae probare nequit.

Von dem also was ich geschenkt habe, berühreſt du nicht das geringſte in deiner Klage; was aber der Senat mir dagegen zu erzeigen beſchloſſen hat, wider das nur ſtreiteſt du. Das Geſchenk zu nehmen, das iſt alſo geſetzmäſig: dankbar zu ſeyn, iſt nach deiner Klage, widerrechtlich? Wo iſt, bey den Göttern! wo iſt irgend ein ſolcher Erzböſewicht, ein ſo gottloſer, giftiger Schandbube wie dieſer!

Was aber die Ausrufung der Krönung im Theater betrift, ſo übergehe ich es, daß ſie ſchon ſo viele tauſendmal daſelbſt geſchehen iſt, und daß ich allda ſelbſt ſchon gekrönt worden bin. Aber, bey Gott! Biſt du denn ſo gar dumm und unverſtändig, Aeſchines! daß du nicht einzuſehen vermagſt, die Krönung bringe dem der ſie empfängt, allezeit gleich viel Ehre, an welchem Orrte ſie auch immer ausgerufen werde; denen aber, welche die Krone geben, ſey es zuträglich, daß die Ausrufung in dem Theater geſchehe? Denn alle diejenigen, welche ſie hören, werden ermuntert der Stadt Wohlthaten zu erzeigen, und loben diejenigen noch weit mehr, welche die Ehrenbezeigung ertheilen, als die, welche ſie empfangen. Deßwegen hat auch die Republik folgendes Geſetz gemacht: Nimm und lies dies Geſetz:

Geſetz.

Wenn eine Zunft jemand krönt; ſo ſoll die Krönung in eben derſelben Zunft ausgerufen werden; doch ſind hier-

unter nicht begriffen die Krönungen, welche das Volk oder der Senat der Athenienser beschliefet: Denn diese mögen in dem Theater an dem Dionysienfeste ausgerufen werden.

Hörest du nun, Aeschines! wie das Gesetz ausdrücklich sagt; „wenn aber das Volk oder der Senat jemand krönt; so mag dies (im Theater) ausgerufen werden„ Was lästerst du denn? elender Kerl! was erdichtest du für Dinge? Was nimmst du nicht Nieswurz ein um dich zu curiren? Oder schämest du dich nicht, daß du blos aus Neid einen Streithandel erhebst, nicht durch irgend ein Unrecht dazu aufgefordert; bald Gesetze listig übergehst, bald andre nur zum Theil anführst, die von rechtswegen ganz hätten gelesen werden sollen und dies alles vor Männern, welche eidlich versprochen haben nach den Gesetzen ein Urtheil zu fällen? Und nach dem du so fein zu Werke gegangen bist; so erzehlest du was zu einem dem Volke geneigten Patrioten erfordert wird: (gleich als wenn du eine Statue nach einer gewissen Zeichnung bestellt hättest, welche hernach, wenn du sie empfiengest, nicht diejenigen Eigenschaften hätte, so in der Vorschrift stehn; oder als wenn Freunde des Volks nur aus den Worten nicht aber vielmehr aus den Werken und ihren Staatsgeschäften erkannt würden.) und so schreyest du dann wie ein rasender Bachante geziemende und ungeziemende Worte heraus, welche man mit beßrem Rechte von

dir und deinem Geschlechte (*), als von mir sagen kann. Und darinnen, ihr Athenienser! ist eben, wie ich davor halte, eine Lästerung von einer Anklage unterschieden, daß die Klage solche begangene Ungerechtigkeiten vorbringt, welche in den Gesetzen mit einer Strafe belegt sind; die Lästerung hingegen solche Schmachreden in sich faßt, welche sonsten Feinde nach ihrer Art gegen einander auszustoßen pflegen. Unsre Vorfahren haben aber, wie ich glaube, diese Richterstühle gebaut, nicht, daß wir euch von euren Privatgeschäften abziehn und hier versammlen sollen, damit wir in eurer Gegenwart Schandreden einander ins Angesicht sagen: sondern damit wir diejenigen bestrafen, welche sich irgend einer Ungerechtigkeit gegen die Republik schuldig gemacht haben. Ob nun gleich Aeschines dies nicht weniger als ich wußte: so wollte er doch lieber niederträchtig schmähen, als anklagen. Es wäre also nicht billig, daß er hierinnen den Kürzern zöge und so davon wischte. Darauf komme ich denn auch jezt und lege ihm vor allen Dingen diese Frage vor: kann man dich, Aeschines! wohl mehr einen Feind der Republik oder meinen Widersacher nennen? Zwar offenbar meinen Feind. Habe ich nun je ungerecht gehandelt und

(*) Wie unvermerkt webt er hier den geendigten Theil mit den, welchen er nun anfangen will zusammen? wie geschickt verreibt er diese Farben, daß sie in einander laufen und man doch dabey Ende und Anfang sieht? Seine Reden sind reich an solchen Schönheiten, welche ungeübten Augen unsichtbar bleiben.

bin deßwegen nach den Gesetzen strafwürdig gewesen: so hast du ja in Ansehung der von mir abzulegenden Rechnungen, in der Anklage und in den übrigen gerichtlichen Anstalten gegen mich alles zu betreiben versäumt. Wenn ich aber durchaus nicht strafwürdig bin, man mag entweder die Gesetze, oder die Zeit oder die bestimmte Frist und Verjährung betrachten, indem über diese Dinge schon ehedem oftmals gerichtliche Untersuchungen angestellet worden sind, kein Mensch aber mich einer Ungerechtigkeit gegen euch überführen konnte, und die Ehre der Republik vielmehr aus meinen Staatsverwaltungen nothwendig allemal viel oder wenig gewonnen haben muß; du aber kommest jezt damit gegen mich angezogen: o so siehe wohl zu daß du nicht in der That ein Feind der Republik seyst, indem du der meinige zu seyn scheinst.

Da denn nun mehr allen und jeden gezeigt ist, wie in dieser Sache nach Gewissen und Recht zu urtheilen sey: so muß ich, (wie es mir scheint) ob ich gleich von Natur gar nicht zum schmähen geneigt bin, wegen der vielen von diesen Menschen gegen mich ausgestossenen Lästerungen nur das allernothwendigste nun auch von ihm sagen und zeigen, wer denn der sey und von wem er herstamme, der so gerne überall geneigt ist, böses von mir zu reden, und der solche Worte zusammenrafft, welche ein nur etwas bescheidener Mensch vorzubringen sich schämen würde. Denn wenn Aeakus oder

Rada-

Radamanthus oder Minos mein Ankläger wäre, nicht aber dieser unnütze Schwätzer, dieser abgedroschene Rabuliste, dieser verdorbene Schreiber; so würde er doch, meines Erachtens, solche Dinge nicht sagen, noch so verdriesliche Reden zusammenstoppeln, als dieser, der, eben als wenn er in der Tragödie schrie (o Erde! o Sonne! o Tugend! und dergleichen) auch hier den Verstand und die Gelehrsamkeit anruft, durch welche man was löblich und schändlich ist, unterscheidet. Denn hiervon habt ihr ihn ja wohl reden hören. Was hast du aber, o Fluchopfer! und was haben die deinigen mit der Tugend vor Genies? Oder welche Erkenntniß davon, was löblich und schändlich ist? wo hättest du das hergenommen? wer hätte dich solcher Dinge gewürdiget? Ja, wer hat dir das Recht gegeben den Namen der Gelehrsamkeit in deinen Mund zu nehmen? deren sich auch diejenigen nicht einmal rühmen, die sie wahrhaftig erlanget haben: sondern vielmehr erröthen, wenn ihnen auch nur ein anderer davon sagt. Die hingegen, welche gleich wie du, ganz und gar unwissend sind, aus Dummheit aber sich gelehrt stellen, quälen zwar ihre Zuhörer wenn sie so schwätzen, werden aber in ihnen niemals eine Meynung von sich erwecken. Zwar bin ich gar nicht darüber zweifelhaft, was ich von dir und den deinigen sagen, aber wohl darüber, wo ich anfangen soll. Vielleicht etwa davon, daß dein Vater Tromes bey dem Elpias, welcher nahe bey dem Tempel des Theseus die Kinder als Schulmeister unterrichtete, ein

Sclave war, mit Schellen an den Beinen und dem hölzernen Kragen. (*) Oder davon, daß deine Mutter, welche in dem Bordel bey der Kapelle des Heros Kalamites (**) der nachmitäglichen Hochzeiten pflegte, dich feine Statue, dich vornehmen Komödianten hervorgebracht? oder daß jener Phormio, welcher Pfeifer auf den Kriegsschiffen und ein Sclave des Phrearier8 Dions war, sie von diesem ehrbaren Handwerke erlöset habe? Doch nein! bey den Göttern! denn ich besorge, wenn ich das sagte, was sich auf dich schickt, so möchte ich Worte vorbringen, die mir selbst unanständig seyn dürften. Ich übergehe es also mit Stillschweigen und komme auf sein eigenes Leben. Denn, er ist nicht nur so aus einer gemeinen Sorte, sondern von derjenigen Gattung Leute, über welche das Volk den Fluch ausspricht. (***) Denn späte, sehr späte, gestern glaube ich, oder vorgestern ist er zugleich auf einmal ein Athenienser und ein Redner worden. Und um seinen Vater mit zwo Sylben zu vergrösern, so machte er aus Tromes Atromites, seine Mutter aber benennte er mit dem majestätischen Namen Glaukothea,

Da

(*) Ein Geschmeide der allerniedrigsten Sorte von Knechten.

(**) Petit de legg. Att. liest Cyamites Heros eine Kapelle nicht weit von dem Tempel der Cereris Eleus. Taylor glaubt, es sey eine Kapelle eines Helden Kalamites gewesen. Taylor.

(***) Ueber Knechte, Freygelassene und Fremde, welche sich für athenienfische Bürger ausgaben. Wolf.

da sie wie jedermann weis zuvor Empusa hies, welchen Namen sie daher erhalten hatte, weil sie alles, was man wollte, that und litte. Denn woher sonst? Und doch bist du noch immer deiner Natur nach so undankbar und schalkhaft, daß, ob du gleich durch diese Athenienser aus einem Knecht ein Freyer, aus einem armen ein reicher Mensch worden bist, du deine Bemühungen in Staatsgeschäften dennoch nicht so einrichtest, wie es die Dankbarkeit erforderte; sondern dich vielmehr zu ihren Nachtheil an die, so dich bestechen, vermiethest.

Zwar will ich jezt nicht untersuchen, ob dasjenige, was er in diesem Streithandel vorgebracht hat, zum Nutzen des Staats abziele, oder nicht; was er aber für die Feinde desselben wirklich gethan hat, und wovon er überwiesen worden ist, das will ich erwähnen. Denn wer von euch kennt jenen Antiphon nicht, der seine Stimme und sein Bürgerrecht verlohr; und der, nachdem er Philippo versprochen hatte, euer Schifsarsenal in Brand zu stecken, in die Stadt kam. Ich ergrif ihn zwar in dem Piräeus, wo er sich versteckt hatte, und führte ihn vor das versammelte Volk; alleine dieser Bösewicht schrie aus vollem Halse: „was ich „mich doch in einer freyen Republik zu thun unterstünde, „daß ich unglückliche Bürger noch mehr beschimpfte, und „eigenmächtig in die Häuser eindränge;„ so brachte er es dahin, daß Antiphon ohne Untersuchung durchwischte. Und

wenn nicht der ariopagitische Rath die Sache erfahren, eure Unwissenheit in einem Handel den ihr freylich wohl hättet besser einsehen sollen, erkannt, den Menschen wieder aufgesucht, gefangen und vor euch geführt hätte: so würde ein solcher Verräther der Strafe entgangen, der Gerechtigkeit entrissen und durch diesen heuchlerischen Grossprecher in Frieden entlassen worden seyn. Nun aber habt ihr ihn auf die Tortur und alsdenn vom Leben zum Tode gebracht; gleichwie man es auch diesem hätte machen sollen. Denn der Areopagus hat diese Streiche gar wohl erfahren: und da ihr den Aeschines, nach eben der Unwissenheit, nach welcher euch vieles was den gemeinen Vortheil betraf entgangen ist, zum Sachwalter in dem Streithandel wegen des Tempels zu Delos (*) erwehlt, alsdenn aber jenen Rath zu Hülfe genommen und ihm die Vollmacht die Sache zu betreiben übergeben hattet: so hat derselbe diesen Menschen so fort an als einen Verräther weggewiesen, den Hyperides hingegen zum Sachwalter bestellt und dies zwar alles nach der besondern Gewissenhaftigkeit, daß sie die Zeichen ihrer Stimmen von dem Altar nahmen, von welchen diesem Schandbuben keine einzige zu Theil worden ist. Und damit ihr einsehet, daß ich die Wahrheit rede, so rufe mir meine Zeugen herbey:

Zeugen.

(*) Delos war den Atheniensern zinsbar. Die Einwohner hatten einen Streit mit den Atheniensern, wer von ihnen Vorsteher des apollischen Tempels auf der Insel seyn sollte. Reiske aus d'Orville Observ. Misc. Amstel.

Zeugen.

„Wir, Kallias von Sunium, Zenon von Phlyea, Cleon „von Phalera, Demonikus von Marathon bezeugen im Na„men aller übrigen, daß, als das Volk den Aeschines zum „Sachwalter in dem Streite, der wegen des Tempels zu „Delos bey den Amphiktyonen geführt wurde, erwehlt hat„te: so kamen wir zusammen und urtheilten, daß Hyperi„des vielmehr würdig sey die Sache der Republik zu füh„ren; und Hyperides wurde abgesendet.„

Da nun dieser Mensch die Streitsache führen sollte, von dem Senat aber verworfen und ein andrer an dessen Statt gesetzet wurde, ist nun nicht offenbar, daß ihn der Senat eben dadurch für einen Verräther und übelgesinnten Bürger erklärt habe? Dies war nun eine von den Staatsverrichtungen dieses wackern Menschen, und, (nicht so?) denenjenigen sehr ähnlich, deren er mich beschuldiget. Erinnert euch jezt an eine andere. Denn als Philippus den Python von Byzant und mit ihm Gesande von allen seinen Bundsgenossen hieher an euch schickte, um die Stadt vor aller Welt zu beschämen und sie gewisser Ungerechtigkeiten öffentlich zu überführen: und Python mit frecher Zunge Ströme von grossprecherischen Worten gegen euch ausstieß: so bin ich ihm keinen Augenblick gewichen, sondern aufgestanden, und habe widersprochen und die Rechte der Stadt nicht verrathen; sondern vielmehr Philippi offenbare Ungerechtig-

keiten so deutlich erwiesen, daß auch selbst seine Bundsgenossen aufgestanden sind und sie bekannt haben. Dieser hingegen stund ihm bey und bezeugte Dinge, welche dem Vaterlande zuwider und noch überdies falsch waren. Und damit war er noch nicht zufrieden: sondern er wurde nicht lange Zeit hernach mit Anaxino, einem Spion, in dem Hause des Thrasons beysammen ergriffen. Nun ist wohl gewiß der, so mit einem von den Feinden abgeschickten Menschen geheim und alleine sich unterredet, selbst ein Spion und natürlicher Feind des Vaterlandes. Und damit ihr sehet, daß ich auch hier die Wahrheit sage, so rufe mir meine Zeugen herbey.

Zeugen.

Wir, Keledemus Kleons, Hyperides des Kalläschrus und Nikomachus des Diophantus Sohn bezeugen dem Demosthenes, und haben bey den Kriegsobersten eidlich erhärtet, wasmassen wir gesehen haben, daß Aeschines des Atrometus von Kothoke Sohn bey der Nacht in Thrasons Haus gegangen und daselbst mit dem Anaxinus, welcher für einen Spion des Philippus gehalten wurde, sich unterredet habe. Diese Zeugnisse sind bey dem Nikias abgelegt worden, am dritten Tag des Monates Hekatombäon.»

Tausend andre Dinge die ich von ihm zu sagen hätte übergehe ich mit Stillschweigen. Denn es ist in der That

so; und ich könnte noch auf mancherley Weise zeigen, wie er in jenen Zeiten den Feinden zu dienen mir aber durch Verläumdungen zu schaden getrachtet habe. Alleine dergleichen Dinge werden von euch weder gehörig zu Gemüthe gefaßt, noch mit dem billigen Eifer geahndet. Sondern ihr habt einer gewissen bösen Gewohnheit eine solche Macht eingeräumt, daß wenn jemand denen, die zu eurem Vortheil reden ein Bein unterschlagen und sie mit Lästerungen beschimpfen will, ihr das Wohl der Republik mit dem Vergnügen und dem Wohlgefallen an Schmachreden sogleich zu vertauschen geneigt seyd. Daher ist es denn immer viel leichter und sicherer sich euren Feinden zu vermiethen und einen guten Lohn zu ziehen; als zu eurem Vortheil ein übernommenes Amt in der Republik zu verwalten.

Daß Aeschines nun vor dem Krieg schon dem Philippus offenbar Dienste geleistet hat, das ist was entsetzliches o Erde! o ihr Götter! Denn warum nicht? gegen sein Vaterland! schenket ihm aber dies, wenn ihr wollt, schenket es ihm. Aber nachdem schon öffentlich die Schiffe weggenommen und Chersones verwüstet worden, nachdem jener Mensch schon in das attische Gebiet eingedrungen, die Sache gar nicht mehr zweifelhaft, sondern der Krieg vor der Thür war: was hat er dann, dieser hönische Lotterbube, dieser Jambenschreiber, (*) was hat er damals für euch gethan?

(*) Taylor glaubt es müsse hier heisen Jambenfresser (ιαμβοφαγος) weil er keine Jamben geschrieben, sondern als

gethan? Hat er das geringste aufzuweisen, ist von ihm ein ein einziges gros oder kleines Decret zum Nutzen der Republik aufgestellt worden, und behauptet er etwas heilsames verrichtet zu haben; nun so zeige er es in der mir zum reden noch übrigen Zeit. Aber es ist nichts vorhanden. Denn eines von beiden muß wahr seyn, entweder hatte er an dem, was ich damals im Staate vornahm, nichts auszusetzen; weil er keinen andern Vortrag gethan hat; oder er suchte das Beste der Feinde; weil er nichts vorbrachte, was besser, als meine Anschläge gewesen wäre. Hat er denn nun, so wie er zuvor keinen schriftlichen Vortrag that, auch alsdann nicht geredet, wenn die Götter irgend ein Unglück über euch verhängten? Ja, da durfte niemand, als er sprechen. Doch was er heimlich that, konnte die Republik, wie es scheint, noch vertragen. Ein Bubenstück aber hat er begangen, o ihr Athenienser! das alle andre weit übertrift und den Gipfel der Boßheit erreicht. Zwar hat er, als er auf die Abschiede loszog, welche die Amphissener in Lokris abfaßten, sehr viele Worte verschwendet um die Wahrheit zu verstellen. Alleine es ist nicht so; weitgefehlt! nein; nie wirst du dich von dem was du damals gethan hast, rein brennen;

als Komödiante gelernt und hergesagt hat. Sind denn aber alle Schriften Aeschinis auf uns gekommen? bekennt er sich nicht selbst in der Rede gegen den Dinarchus zu gewissen Liedern, welche damals in Athen von ihm herumgiengen? Jene Stelle ist Taylorn wohl nicht beygefallen, als er diese Aenderung beliebte.

nen; nimmermehr, und wenn du noch so lange reden würdest. Und ich rufe, o ihr Athenienser! hier vor euren Ohren alle Götter und Göttinnen an, welche ihren Sitz in Attika haben und vornämlich jenen Apollo Pithius, den Vater und Schutzgott dieser Republik, und bitte sie alle, daß, wenn ich die Wahrheit zu euch rede, und damals öffentlich vor dem Volk geredet habe, als ich zuerst merkte, daß dieser abscheuliche Mensch mit jener Schandthat schwanger gieng, (denn ich merkte und wußte es sogleich) sie mir Glück und Heil verleihen; wenn ich aber blos aus Feindschaft und aus Privathaß ihn fälschlich jener That beschuldige, sie mich alles ferneren Guten unfähig machen wollen. Doch, warum betheuere ich dies, warum vermesse ich mich so hoch? Weil, ob gleich Urkunden in den öffentlichen Archiven vorhanden sind, aus welchen ich was ich sage, hinlänglich beweisen kann, und ob ich gleich weiß, daß ihr euch selbst noch an diese Dinge erinnern werdet, ich dennoch befürchte, dieser Mensch möchte etwa viel zu geringe scheinen, als daß er ein so großes Unheil hätte anrichten können; wie sich dies auch schon vorher also mit ihm zutrug, als er die unglücklichen Phocenser zu Grunde richtete und euch alsdann eine falsche Nachricht hinterbrachte. Denn der Krieg mit den Amphissenern, durch welchen Philippus in das Gebiete der Elateer gekommen und zum Heerführer (*) der Amphiktyonen ernennt worden

(*) Dies geschah nun schon zum andernmal. Denn er war es schon einmal in dem sogenannten heiligen Krieg der Olym. 106, 2. entstund und über 9 Jahr gedauert hatte.

worden ist, ist durch niemand anders angezettelt worden, als durch den, welcher alle Sachen der Griechen verwirrt hat, durch den einzigen Urheber aller nachfolgenden höchstschlimmen Begebenheiten. Als ich aber gleich damals in der Versammlung des Volks öffentlich wider ihn zeugte und schrie: „Du verwickelst Attika in einen Krieg, Aeschines! „in einen amphiktyonischen Krieg!„ (*) so liesen mich die,

(*) Damit man den grosen Nachdruck dieses Wortes einsehen möge, so will ich folgendes bemerken. In Delphus hatten die Amphiktyonen (oder das gemeinschaftliche höchste Gericht der meisten griechischen Republiken) ihren Sitz. Die Gegend um Delphus an dem Parnassus war dem Apollo Pythius heilig und gehörte den Amphiktyonen. Die Phocenser aber in deren Gebiet der Parnassus lag, bemächtigten sich des heiligen Landes. Und da ihnen von den Amphiktyonen deßwegen eine sehr grose Strafe auferlegt wurde: so griffen sie zu den Waffen, und wollten das gefällte Urtheil mit Gewalt aufheben Philomelus ihr Anführer begab sich zu den Lacedemoniern erlangte heimliche Hülfe; fiel durch das Gebiet der Lokrenser (deren Hauptstadt Amphissa war) ein, und bemächtigte sich der Stadt Delphos, kam aber dadurch selbst mit den Amphissenern in einen Zwist. Nun waren also die zwo streitenden Partheien auf der einen Seite die Phocenser, auf der andern die Lokrenser oder Amphissener: Die erstern bekamen hierauf die Lacedemonier, Athenienser und andere zu Gehülfen: die leztern aber die Thebaner, Thessalier ꝛc. So war beynahe ganz Griechenland in den sogenannten heiligen Krieg verwickelt. In diesem Krieg nun wurde Philippus von den Amphiktyonen, welche ihre Unternehmungen gegen die Lokrenser ebenfalls fortsetzten, zum unersetzlichen Schaden der griechischen

die, welche er von seiner Parthey umher versammlet hatte, nicht weiter reden, andre aber verwunderten sich und glaubten ich wollte ihm wegen unsrer Privatfeindschaft nur mit einer leeren Beschuldigung anschwärzen. Nun wohlan denn, Männer von Athen! weil ihr damals verhindert worden seyd; so höret jezt die wahre Beschaffenheit aller der Dinge, welche zu jener Zeit vorgiengen, warum sie angezettelt und wie sie ausgeführt worden sind. Denn ihr werdet sehen, wie fein dieser Handel angesponnen worden; es wird euch diese Betrachtung zur Erkenntniß der gemeinschaftlichen Angelegenheiten nützlich seyn, und ihr werdet wahrnehmen, wie sehr verschlagen Philippus ist.

Philippus sahe wohl ein, daß der Krieg (*) mit euch auf keine Weise geendiget werden konnte, er habe denn die Theba-

schen Republiken das erstemal zum obersten Feldherrn erwehlt und bekam bey dem Fortgang und Schluß desselben 2 Stimmen nebst dem Vorsitz in der allgemeinen Reichsversammlung der Griechen. An diese für Griechenland so nachtheilige Begebenheiten erinnerte Demosthenes die Athenienser: „Aeschines du verwickelst Attika in einen Religionskrieg! Philippus wird „Heerführer seyn, unter dem Schein den Apoll zu vertheidigen, seinen Feinden und uns vornämlich, uns „Atheniensern schrecklich werden und die Mächte Grie„chenlands zu unsern Schaden vereinigen.„

(*) Welchen Philippus in dem 21 Jahr seiner Regierung gegen Byzant führte, denen die Athenienser und andre Grie-

Thebaner und Thessalier wider unsre Republik aufgehetzt. Denn obgleich eure Generale unglückliche und elende Feldzüge wider ihn thaten; so erlitte er dennoch zugleich von dem Krieg und von den Seeräubern unendlich viel. Er konnte weder etwas von dem Ueberflus seines Landes aus, noch von fremden Ländern das ihm benöthigte einführen. Und er war euch weder zur See überlegen, noch im Stand in Attika einzudringen, wenn ihm nicht die Thessalier folgten, und die Thebaner den Durchzug erlaubten. So geschah es denn, daß ob er gleich im Kriege die Oberhand behielt, (was vor Feldherren ihr auch gegen ihn aussendetet, welches ich jezt mit Stillschweigen übergehe) ihm doch selbst die Lage der Oerter und die Natur der Dinge, welche beiden Theilen gemein waren, sehr viel Schaden zufügten. Wenn er nun von den Thessaliern und Thebanern hätte verlangen wollen, daß sie um seiner Zwistigkeiten willen mit uns brechen sollten: so glaubte er nicht, daß sie ihn hören würden. Wenn er sich aber den Schein gäbe, in ihren gemeinschaftlichen Vortheil zu treten, und auf diese Weise zum Heerführer erwehlt würde; so hofte er, es sollte ihm ein leichtes seyn, diese zu betäuben, jene zu überreden. Was nahm er sich denn nun vor? sehet doch wie

fein?

Griechen zu Hülfe gekommen waren. Denn dies war der lezte Krieg vor demjenigen, in welchem die unglückliche Schlacht bey Chäronea vorfiel, und von dem nun Demosthenes zu reden anfängt.

sein? Bey den Amphiktyonen einen Krieg und in der Pyläa (*) Verwirrung anzurichten. Denn, wenn dies geschehen wäre; so würde man ihn, wie er vermuthete, sogleich um Hülfe bitten. Hätte er nun durch einen, von ihm abgeschickten Hierommemonen oder durch sonst einen andern seiner Bundsgenossen den Krieg anzetteln lassen; so würden, wie er glaubte, die Thebaner und Thessalier den Streich merken und alle sich vorsehen können. Wäre es aber einer von den Atheniensern, seinen Feinden, der dies Geschäfte verrichtete; so würde es sicher verdeckt bleiben. Und so gieng es auch. Wie stellte er es denn aber an? Er bestach diesen Menschen. Indessen wurde, ohne daß, so viel ich glaube, jemand die Sache vorhersah oder vermuthete, (wie es unter uns öfter zu geschehen pflegt) Aeschines zum Pylagoren erwehlt und durch drey oder etwa vier Stimmen ernennt. Nachdem er in dieser Würde bey den Amphiktyonen angekommen war: so lies er alles andere liegen und stehen und befliß sich das zu verrichten, wozu man ihn gedungen hatte. Er verfertigte eine schimmernde und fabelhafte Rede, in welcher er erklärte, warum das Cyrrhäische Gebiete geheiliget worden wäre, und überredete die Hieromnemonen, (**) Leute welche mit der Beredsamkeit nicht bekannt

(*) Die Versammlung des allgemeinen Gerichtes der griechischen Staaten.

(**) Beysitzer des amphiktyonischen Gerichtes.

kannt waren und nicht in die Zunkunft hinein sahen, daß sie beschlossen, jene Gegend zu besichtigen, welche die Amphissener für ihr Eigenthum ausgaben und bauten, von welcher er aber behauptete, es sey ein Theil des geheiligten Landes; da doch die Lokrenser uns deßwegen nie eine Strafe auferlegt, noch je etwas von dem gesagt hatten, was dieser Mensch der Wahrheit zuwider herplauderte. (*) Daß dem so sey könnet ihr daraus schliesen. Es wäre den Lokrensern nie erlaubt gewesen die Republik mit irgend einer Strafe zu belegen, ohne uns vorher vor Gericht zu fordern. Wer hat euch nun je vor Gericht gefordert? Auf wessen Befehl ist dies geschehen? nenne einen Menschen, der dies weiß! zeige an! Aber du hast niemand; sondern du behilfst dich mit leeren Vorspiegelungen und Lügen. Als nun die Amphiktyonen durch diesen Menschen verleitet, die erwähnte

(*) Aeschines hatte in seiner Rede vorgegeben, die Amphissener hätten, aus Neigung für die Thebaner, die Athenienser kurz vor dem Krieg deßwegen bey den Amphiktyonen verklagt und ihnen eine Strafe von 50 Talenten auferlegt, weil sie güldne Schilde in einem neuen Tempel aufgehängt hatten, mit der Aufschrift: Die Athenienser von den Medern und Thebanern, welche wider die Griechen stritten. Wider diese Anklage habe Aeschines die Athenienser vertheidiget und nicht aus Freundschaft gegen den Philippus, sondern damit er den Amphissenern wider einen bösen Handel erwecken möchte, habe er die Amphiktyonen angereizt, daß sie ihnen dasjenige Stück des heiligen Landes wegnehmen möchten, welches sie biß dahin als ihr Eigenthum gebaut hatten.

te Gegend durchzogen: so thaten die Lokrenser einen Ausfall auf sie und es fehlte wenig, daß sie dieselben nicht alle mit ihren Wurfspiesen getödet hätten; einige Hieromnemonen nahmen sie gefangen mit sich fort. Sogleich erschollen Klagen und Krieg gegen die Amphissener. Anfangs führte Kotyphus das Heer der Amphiktyonen. Als aber einige nicht kamen, andere welche vorhanden waren nichts thaten: so brachten es einige Leute, die zum Theil Thessalier, zum Theil aus andern Städten, insgesamt aber darauf abgerichtet waren, dahin, daß Philippus in der nächsten Pyläa zum obersten Heerführer erwehlt wurde. Und zwar aus folgenden Scheingründen: sie müßten entweder selbst das Geld zusammenlegen und die fremden Völker besolden, diejenigen aber strafen, welche dies nicht thun wollten; oder sie müßten Philippum erwehlen. Was soll ich viel reden? Philippus ward von diesen Leuten zum Heerführer ernannt. Sogleich versammelte er sich eine Kriegsmacht; stellte sich als zöge er auf Cirrhäa los; wünschte den Cirrhäern und Lokrensern gutes Glück; empfahl sich und nahm Elatea weg. Hätten sich nun die Thebaner nicht sogleich besonnen und zu uns gehalten: so wäre dieser ganze Sturm über unsre Stadt herein gebrochen. Diese aber setzten ihm denn dort alsobald einen Damm vor: oder vielmehr ist dies durch die Gnade irgend einer Gottheit gegen euch, ihr Athenienser! sodann aber, was etwann ein einziger Mann dabey thun

konnte, auch durch meine Bemühungen geschehen. Gieb nun jene Decrete her und zeige die Zeiten an, in welchen dies vorgieng; damit ihr sehet was vor schlimme Händel dieser Schandbube angerichtet habe, ohne dafür gestraft zu werden. Lies die Decrete.

Decret der Amphiktyonen.

Als Klinagoras Priester war, in der Frühlingspyläa, gefiel es den Pylagoren und Beysitzern der Amphiktyonen folgendes zu beschliesen: sintemal die Amphissener sich in das heilige Land hereinbegeben, auf denselben gesäet und Vieh geweidet haben; so sollen die Phylagoren nebst den Beysitzern hingehen, und die Gränzen mit Säulen vermarken, den Amphissenern aber untersagen, dasselbe je mehr zu betreten.

Ein anderes Decret dieser Versammlung.

Als Klinagoras Priester war, machten die Pylagoren, die Beysitzer und die allgemeine Versammlung der Amphiktyonen folgenden Schluß: weil die Amphissener das heilige Land unter sich getheilt, dasselbe gebaut, und zur Weide ihres Viehes angewendet haben; als man dies ihr Unternehmen hintertreiben wollte, in den Waffen erschienen sind; gegen die allgemeine Rathsversammlung der gesammten Griechen Gewalt gebraucht, auch einige von denselben verwun-

verwundet haben: so soll Kotyphus der Arkadier, der erwehlte Feldherr der Amphiktyonen, an den Philippus in Macedonien gesand werden, denselben zu bitten, daß er dem Apollo und den Amphiktyonen zu Hülfe kommen, und nicht zu geben möchte, daß dieser Gott von den ruchlosen Amphissenern so gemißhandelt würde: die Griechen insgesammt, welche an dem amphiktyonischen Gerichte einen Antheil hätten, erwehlten ihn zum Heerführer mit unumschränkter Gewalt.

Lies nun die Zeit, in welcher dies geschehen ist: denn es ist eben die, in welcher dieser Pylagoras war.

Die Zeit.

Unter dem Archonten Mnesithides; im Monathe Anthesterion; am sechzehenden Tag.

Lies mir nun auch das Schreiben, welches Philippus, nachdem ihm die Thebaner kein Gehör gaben, an seine Bundsgenossen in den Peloponnes sande; damit ihr auch deutlich erkennen möget, wie er die wahren Gründe seiner Unternehmungen, welche gegen Griechenland, die Thebaner und euch gerichtet waren, verheelte und sich anstellte, als betrieb er die gemeinschaftlichen Entschlüsse der Amphiktyonen. Derjenige aber, welcher ihm die Gelegenheit und Veranlassung dazu gegeben hat, das war Aeschines. Lies:

Das Schreiben Philippi.

Philippus, König von Macedonien, entbietet den Demiurgis und Beysitzern der Peloponneser und allen übrigen Bundesgenossen seinen Gruß. Nachdem die Lokrer, welche den Beynamen Ozoler führen und in Amphyssa wohnen, den Tempel des Apollo in Delphos frefelhaft betastet, das heilige Land mit bewaffneter Hand überzogen und geplündert haben: so will ich sammt euch dem Gotte zu Hülfe kommen, und an denen, welche frech anfallen, was unter Menschen heilig ist, Rache üben. Daher werdet ihr mir in voller Kriegsrüstung, auf vierzig Tage mit Lebensmitteln versehen, im bevorstehenden Monate Loos, wie wir ihn nennen, oder Boedromion, nach eurer und Panemos nach der Corinthier Sprache, entgegen gehen. Diejenigen, welche sich sämtlich zu uns verfügen, werden unsern Rathschlägen beywohnen, die, welche nicht erscheinen, werden wir an Geld strafen. Lebet wohl.

So sehet ihr nun wie schlau er seiner eigenen Absichten zu gedenken vermeidet, und seine Zuflucht zu der Veranlassung nimmt, welche ihm die Amphiktyonen gegeben hatten. Wer half ihm denn nun aber diese Dinge ins Werk richten? Wer gab ihm diesen Vorwand unter die Hände? Wer war der vornehmste Urheber dieser Händel? war es nicht dieser? Saget also nicht mehr, hier und da, Männer von Athen, daß Griechenland von einem einzigen Menschen

(dem Philippus) so viel erlitten habe. Nicht von einem einzigen, sondern von vielen Bösewichtern, und, o Erde! o ihr Götter! aus allen Städten; und hievon ist Aeschines einer: ja wenn ich die Wahrheit gerade heraus reden dürfte oder sollte; so würde ich keinen Anstand nehmen zu sagen, daß er die allgemeine Pest aller nach der Zeit zu Grunde gerichteten Menschen, Oerter und Städte sey. Denn derjenige, welcher den Saamen ausstreut; ist die Ursache des aufwachsenden Verderbens. Und es wundert mich, daß ihr ihn nicht schon längst sogleich bemerkt und verabscheuet habt. Alleine mich deucht die Wahrheit habe sich vor euch in ein sehr finsteres Dunkel verhüllt. Indem ich nun aber das berührte, was dieser Mensch gegen das Vaterland unternommen hat: so bin ich unvermerkt auf meine Staatsgeschäfte gekommen, in denen ich mich seinen Anschlägen entgegensetzte. Worüber ihr mich mit desto gröserer Güte anhören werdet, je schändlicher es wäre, o ihr Athenienser! wenn ihr nicht einmal die Erzehlung von der Last der Arbeit, so ich für euch ertragen habe, ausstehen könntet.

Nämlich als ich sahe, daß die Thebaner, ja bey nahe möchte ich sagen, ihr selbst, von den Lohnknechten des Philippus hintergangen, dasjenige nicht bemerktet, was beiden Nationen fürchterlich und mit aller möglichen Vorsicht zu hintertreiben war, ich meyne, daß ihr Philippum wachsen lieset, von innen aber nicht auf eurer Hut, sondern vielmehr

geneigt waret, durch gegenseitige Beleidigungen einander zu Feindseligkeiten zu reizen; so suchte ich auf alle Art zu verhindern, daß dieß nicht geschehe. Und ich folgte hierinnen nicht allein meinen Einsichten, wenn ich urtheilte, daß euch solches nützlich sey; sondern ich sahe, daß Aristophon, wie auch Eubulus zu allen Zeiten eben so wie ich diese Freundschaft zu unterhalten suchten, und wie sie, ob sie gleich in andern Dingen vielfältig einander widersprachen, in dieser Sache doch immer eines Sinnes waren: welchen Männern du, in ihren Leben beständig schmeicheltest, listiger Fuchs! nun aber, da sie tod sind, sie anzuklagen dich nicht schämest. Denn durch dasjenige, was du mir wegen der Thebaner vorrückest, klagest du vielmehr sie, als mich an; indem sie vor mir jene Bundsgenossenschaft für vortheilhaft hielten. Doch ich komme wieder auf das vorige zurück. Als nun dieser Mensch in Amphissa den Krieg angezündet, und durch Hülfe seiner übrigen Gesellen die Thebaner euch zu Feinden gemacht hatte; so geschahe es, daß Philippus über euch herkam: denn dies war die Absicht, weßwegen die Städte hintereinander gehetzet wurden. Und wären wir nicht ein wenig vorher aufgewacht: so hätten wir uns nicht einmal in einige Fassung setzen können. So weit hatten sie die Sache schon getrieben. Wie ihr nun dazumal gegen einander gesinnt waret, das könnet ihr aus folgenden Decreten und Antworten hören und einsehen. Nimm und lies:

Decret.

Decret.

Unter dem Archonten Heropythes, am 24sten Elaphebolions, als die Zunft Erechtheis an der Regierung war, haben der Senat und die Kriegsobersten folgenden Schluß gefaßt: Nachdem Philippus einige von den angränzenden Städten weggenommen, andre gänzlich zerstöhret hat, und sich überhaupt rüstet in Attika einzudringen; auf diese Weise unsre Bündnisse aus den Augen setzt, den Eid und den Frieden zu brechen anfängt, und Treue und Glauben aufhebt: so hat es dem Senat und dem Volke gefallen, Gesanden an ihn zu schicken, welche sich darüber mit ihm unterreden und ihn vor allen Dingen ermahnen sollen, die Eintracht und die Bündnisse zwischen uns und ihm aufrecht zu erhalten: wo aber nicht, unserer Republik einige Zeit zur Ueberlegung zu geben, und bis auf den Monat Thargelion Waffenstillstand zu machen. Zu Gesanden wurden erwehlt der Anagyrasier Simus, der Philiasier Euthydimus und Bulagoras der Alopkenser.

Ein anderes Decret.

Unter dem Archonten Heropythes am letzten Tag des Monden Munychion, setzte Polemarchus folgendes Gutachten auf: Nachdem Philippus die Thebaner gegen uns aufzuhetzen gesucht, sich selbst aber gerüstet, mit seiner ganzen Kriegesmacht die an Attika gränzenden Oerter bezogen, und

auf solche Weise unsre mit ihm geschlossenen Bündnisse gebrochen hat: so gefiel es dem Senat und dem Volke einen Herold und Gesande an denselben zu schicken, welche ihn bitten und ermahnen möchten einen Stillestand zu machen, damit das Volk, so gut es etwa seyn kan, sich berathschlagen möge. Denn biß jetzt hat es sich noch nicht entschlossen, jemand in irgend einem Handel, so lange man sich in den Schranken hält, (*) einige Hülfe zu leisten. Es wurden aus dem Senate Nearchus Sosinomi, Polikrates Epiphronis Sohn, der Anaphlystier Eunomus aber von dem Volke zum Herold erwehlt.

Antwort an die Athenienser.

Philippus König von Macedonien, entbietet dem Senat und dem Volke der Athenienser seinen Grus. Zwar ist mir nicht unbekannt, was ihr gleich Anfangs gegen mich für Gesinnungen hegtet und wie viel ihr euch Mühe gabet die Thessalier und Thebaner wie auch die übrigen Böo-

tier

(*) Hier scheint Taylorn der Text nicht ohne Grund mangelhaft zu seyn. Zu der Uebersetzung, welche ich hier gewehlt habe, bahnte mir eine Stelle in Lysia den Weg. In der Rede für einen Soldaten (p. 64. Ed. 8. Cantab. 1740 lin. 12.) spricht er: ετυχον δε ουδενος των μετριων. Ich konnte aber nichts billiges erlangen. Μετρια heissen also in diesen Arten zu sprechen, Handlungen, darinnen man sich der Billigkeit gemäs bezeigt.

tier an euch zu ziehen. Da aber jene besser dachten und ihre Freiheit euch nicht unterwerfen wollten, sondern die vortheilhafte Seite ergriffen: so kehret ihr nun um und schicket an mich Gesande und Herolde, welche mich an die Bündnisse erinnern und einen Waffenstillstand verlangen sollen, da ich euch doch noch nicht im geringsten beleidiget habe. Und dennoch hörete ich eure Gesanden an, genehmigte ihr Begehren und bin bereit einen Stillstand zu verwilligen, wo ihr die bösen Rathgeber von euch schaffen und sie mit der gebührenden Schande bestrafen wollet. Lebet wohl.

Antwort an die Thebaner.

Philippus König von Macedonien, entbietet dem Senat und dem Volke der Thebaner seinen Grus. Ich habe euer Schreiben empfangen, in welchem ihr das gute Verständniß und den Frieden zwischen uns erneuert. Zwar erfahre ich, daß die Athenienser euch auf alle Weise ihre Freundschaft anbieten, um euch dahin zu bringen, daß ihr in das, was sie suchen, einstimmen möchtet. Und ich war auch anfangs unwillig über euch, weil ich glaubte, ihr würdet euch durch die Hoffnungen, welche sie euch machten, überreden lassen und ihren Rathschlägen Gehör geben. Nun aber da ich sehe, daß ihr vielmehr mit uns Friede zu haben sucht, als daß ihr euch von den Gesinnungen anderer regieren

lassen solltet: so freue ich mich, und lobe euch wie um vieler anderer Ursachen willen, so besonders deßwegen, weil ihr in diesem Handel die sicherste Parthey erwehlt und uns eure Gewogenheit erhalten habt. Ich hoffe auch, es werde euren Sachen keinen geringen Ausschlag geben, wenn ihr auf diesem Vorsatz beharren wollt. Lebet wohl.

Nachdem nun Philippus auf solche Weise die Städte gegeneinander aufgebracht, durch jene Decrete und die darauf ertheilten Antworten aber seinem Stolz neue Nahrung gegeben hatte: so rückte er mit seiner Macht an, und nahm Elatea weg, (*) gleich als wenn, was auch vorgienge, ihr und die Thebaner niemals in eine Vereinigung treten würdet. Der Tumult, welcher damals in der Stadt entstunde, ist euch zwar allen bekannt: doch werdet ihr in einigen Worten nur das nothwendigste davon anhören. (**) Es war nämlich Abend, als jemand kam und den Prytanen hinterbrachte,

(*) Dies geschah 8 Jahr nach dem Ende des heil. Kriegs; in dem 23sten Jahr der Regierung Philipps: Olymp. 117, 3.

(**) Dies Muster einer natürlichen und doch rednermäßigen Erzehlung ist wie von allen guten Lehrern der Redekunst: so besonders von Longin im 10 Cap. von Dionys. Halicarnas. Hudson. Ed. T. II. p. 198. zu einem Beyspiel aufgestellt worden. Welch tragisches Geschrey würde ein andrer weniger attischer Redner hier erhoben haben.

brachte, daß Elatea weggenommen worden sey. So gleich sprangen die einen von der Mahlzeit auf, die andern trieben die Leute aus den Krämerbuden auf dem Markte und zündeten die (*) Geflechte an. Jene schickten nach den Feldherren, diese riefen dem Trompeter, die ganze Stadt war von Aufruhr erfüllt. Mit dem folgenden anbrechenden Tag aber berufen die Prytanen den Senat in das Rathaus, ihr aber kamet in der Gemeinde zusammen. Und ehe noch jene sich beratschlaget und ihre Stimmen gegeben hatten: so hatte sich schon das ganze Volk in der Gemeinde gesetzt. Als darauf der Senat herbeykam und die Prytanen die erhaltene Nachricht kund machten, auch den Ueberbringer derselben vorstellten und dieser geredet hatte: so rief der Herold: „wer will auftreten zu reden?„ Aber es erschien niemand. Wiewohl nun der Herold es öfters verlangte; so stand doch niemand auf, obgleich alle Feldherren vorhanden waren und alle Redner; obgleich das ganze Vaterland mit gemeinschaftlicher Stimme jedermann aufbot, für dessen Wohlfart zu reden. Denn die Stimme, welche der Herold nach den Gesetzen erschallen läßt, ist mit Recht als die Stimme des Vaterlandes anzusehen. Zwar, wenn alle diejenigen damals hätten reden sollen, welche wünschten, daß die Stadt erhalten würde; so hättet ihr und alle übrigen Athenienser auf den Rednerstul treten müs-

(*) Die Buden waren von Binsen oder Stricken geflochten.

sen. Denn es war, wie ich gewiß versichert bin, euer aller Wunsch, daß die Stadt gerettet werden möchte. Hätten die Reichen reden sollen: so waren ihrer (*) dreyhundert vorhanden. Hätten die sprechen sollen, welche zugleich begüttert nnd gegen die Stadt wohlgesinnt waren: so mochten diejenigen auftreten, welche der Republik hernach grosse Geschenke gaben: denn dies thaten sie, weil sie beydes zugleich begüttert und gegen den Staat gut gesinnt waren. Aber jene Zeit und jener Tag erforderte, wie mich deucht, nicht nur einen wohlgesinnten und reichen, sondern einen solchen Mann, welcher die damaligen Staatsbegebenheiten von Anfang her genau beobachtet hatte, und aus denselben richtig schliesen konnte, warum Philippus auf eine solche Weise gehandelt und was er ferner im Sinne habe. Denn wer dies nicht einsah noch schon zuvor auf das sorgfältigste untersucht hatte, der mochte gegen die Republik noch so gut gesinnet und noch so reich seyn; so würde er um deßwillen doch nicht verstanden haben, was ihr thun mußtet, oder was er euch rathen sollte. An jenen Tag erschien denn nun ich, trat hervor und that an euch diesen Vortrag, den ihr vornämlich um zwoer Ursachen willen mit Aufmerksamkeit anhören werdet: einmal, damit ihr sehen möget, daß ich aus allen denen, welche sonst als öffentliche Redner auftraten, oder mit Staatsangelegenheiten zu thun hatten, der einzige war, welcher

(*) Dies ist aus einer vorhergehenden Anmerkung klar.

welcher von der Regel seiner guten Gesinnungen gegen den Staat, auch in der Widerwärtigkeit nicht abgewichen ist, sondern selbst in jenen fürchterlichen Umständen sowohl durch Reden als Schriften dasjenige zu betreiben gesucht hat, was für euer Wohl nöthig war; so dann aber, damit ihr durch den Aufwand einer geringen Zeit mit allen übrigen Saatssachen genauer bekannt werden möget. Ich sagte also: „daß mir diejenigen, welche meynten, die Thebaner „stünden mit Philippo in freundschaftlicher Verbindung, „und die deßwegen einen solchen Tumult erregten, den ge„genwärtigen Zustand der Sachen nicht einzusehen schienen. „Denn ich wäre versichert, daß, wenn sich dies allso ver„hielte, so würden wir vernehmen, daß Philippus nicht nur „in Elatea, sondern, daß er an unsern Gränzen stünde: „weil ich gewiß wüßte, daß er gekommen sey, unter den „Thebanern sein Werk erst recht anzurichten. Und wie es „sich hiermit verhalte, sagte ich, das werdet ihr nun von „mir hören. So viele von den Thebanern Philippus ent„weder mit Geld blenden oder mit List fangen konnte, die „hat er alle gar wohl auf seinen Vortheil abgerichtet: die„jenigen aber von ihnen, welche ihm anfangs wiederstun„den und sich ihm noch widersetzen, kann er auf keine Wei„se bereden. Was suchet er nun, und in welcher Absicht „hat er Elatea weggenommen? deßwegen, damit, wenn er „seine Macht in der Nähe zeigte und mit seinen Kriegszu„rüstungen hervorrückte, er seinen Freunden Muth und Kühn„heit

„heit einflösen, seine Gegner aber in Furcht und Schre=
„cken setzen möchte, auf daß sie entweder aus Furcht das
„eingehen, was sie jezt noch nicht wollen, oder mit Gewalt
„dazu gezwungen werden. Wenn wir nun, sprach ich,
„jezt die Beleidigungen, welche uns die Thebaner etwa
„sonst zufügten, gedenken, und gleich, als wenn sie auf der
„Seite der Feinde wären, ein Mißtrauen in sie setzen woll=
„ten: so würden wir erstlich das thun, was Philippus wün=
„schet; sodann aber befürchte ich, es möchten auch die,
„welche ihm jezt noch zuwider sind, sich zu seiner Parthey
„schlagen, und auf solche Weise alle Philippischgesinnte
„einmüthig zusammen in Attika einfallen. Wolltet ihr
„mir aber Gehör geben, und über das, was ich sage, euch
„berathschlagen, nicht Zänkereyen anfangen; so glaube ich
„ihr werdet einsehen, daß mein Vorschlag schicklich sey,
„und die androhende Gefahr der Republik wird sich ent=
„fernen. Was rathe ich denn nun? Zuerst dieses, daß
„ihr vor allen Dingen die gegenwärtige Furcht fahren las=
„set; sondann aber sie versezt und insgesammt für die The=
„baner besorgt werdet; denn sie sind der Noth weit näher
„und weit mehr als wir in Gefahr. Sodann aber, daß
„ihr euer Fusvolk und Reuterey nach Eleusis ausziehen las=
„set, um jedermann zu zeigen, daß ihr zum Kriege bereit
„steht, damit diejenigen Thebaner, welche eures Sinnes
„sind, eben so wie ihr mit Freymüthigkeit für ihre Rechte
zu streiten sich entschliessen und einsehen können, daß, gleich=
„wie

„wie für die, welche Philippo das Vaterland verkaufen, „Hülfsvölker in Elatea stehen, so seyet auch ihr denen zu „helfen fertig, welche für die Freyheit zu fechten bereit „sind, wenn sie jemand angreifen sollte. Ueberdies ist mein „Vorschlag, daß zehen Gesandte erwehlt werden, welche „mit den Feldherrn uneingeschränkte Vollmacht bekommen „sollen, zu beschliesen, sowohl wenn man dort einrücken, „als wenn man von hier ausmarschieren soll. Wenn denn „nun aber die Gesandten nach Theben kommen, wie sollt „ihr euch in dieser Sache verhalten? Das will ich sagen, „gönnet mir nur eure Aufmerksamkeit. Bittet von den „Thebanern nichts; denn das wäre unanständig zu dieser „Zeit, sondern versprecht ihnen Hülfe, wenn sie es verlangen, „weil sie in der äusersten Gefahr sich befinden, wir aber „die Zukunft besser, als sie vorher sehen. Wenn sie dies „annehmen und uns folgen; so haben wir gewonnen, was „wir wollen, und sind auf eine der Republik ehrsame Wei„se dazu gekommen: Wenn die Sache aber nicht also gehen „sollte; so würden sie alsdann nur sich anzuklagen haben, „wenn sie einen Fehler begehen, wir aber haben doch nichts „schändliches, noch niederträchtiges gethan.„

Nachdem ich dies und noch viel anderes geredet hatte; so trat ich ab. Da nun aber alle schwiegen, und niemand etwas dagegen vorbrachte; so redete ich dies nicht allein, sondern ich verfaßte es schriftlich; und ich schrieb es

 nicht

nicht blos, sondern gieng selbst als Gesandter; und gieng nicht nur als Gesander mit, sondern überredete die Thebaner; so daß ich die ganze Sache von Anfang an durch alle Veränderungen biß zum Schluß derselben glücklich durchgesetzt und mich für euch in den der Republik bevorstehenden Gefahren gänzlich aufgeopfert habe. Zeige nun das Decret vor, welches damals abgefaßt wurde. Du aber Aeschines! sage! wofür soll ich und wofür mich an jenen Tag halten? Willst du mich noch wie du zu Lästern gewohnt bist den Batulus (*) nennen? Dich aber wirst du nicht einen nur so gemeinen, sondern einen Theaterhelden, einen Kresphontes, oder einen Kreon, oder einen Oenomaus (**) heisen; welchen leztern du einmal in Kolytto so schlecht vorgestellt und so verdorben hast? Gewiß, zu jener Zeit schien der Päanienfische Batulus dem Vaterlande weit würdiger, als der Oenomaus von Kothoke. Zwar du bist dem Vaterlande zu keiner Zeit nützlich gewesen: ich aber habe von je her das gethan, was einem guten Bürger geziemt. Lies das Decret.

Decret (*) des Demosthenes.

Unter dem Archonten Nausikles, als die Zunft Aeantis an der Regierung war, am sechzehenden Tag des Monden

(*) Ist aus dem Leben des Demosthenis deutlich.

(*) Oenomaus wurde als ein rasender vorgestellt. Reiske.

(*) Könnte je ein stärkerer Juristenstyl gefunden werden, als der, so in diesem Decret herrscht? Wie vortrefflich bereiten

dem Skirophorion that Demosthenes, Demosthenis von Päanien Sohn, folgenden Vortrag: Es hat Philippus, König von Macedonien, nicht nur in vorigen Zeiten die Fridensbündnisse mit den Atheniensern gebrochen, den Eid und alles was bey den Griechen heilig ist, hintangesetzt; Städte weggenommen, welche ihn nichts angehen, und selbst einige von denen, welche den Atheniensern zugehören, unter das Joch gebracht, ob ihn gleich die Athenienser zuvor nicht das geringste Unrecht zugefügt hatten: sondern hat auch gegenwärtig an Macht und Grausamkeit dermassen zugenommen, daß er in einige der griechischen Städte Besatzung gelegt, und ihre Staatsverfassung aufgehoben, einige zerstört, und die Bürger zu Sclaven gemacht, in andre hingegen statt der Griechen fremde Völker gepflanzt, und dieselben in die Heiligthümer und in die Gräber hinein geführt hat; wie er denn zwar in diesen allen nichts gethan, was nicht seinem Vaterlande und seiner gewohnten Art gemäs wäre, sich auch des ihm jezt günstigen Glückes übermüthig bedient, und vergessen hat, daß er aus einem kleinen und gemeinen Menschen so unverhoft gros worden ist. Zwar, so lange die Athenienser sahen, daß er nur barbarische und einzele (*) Städte

bereiten die Uebungen in einer wahren und männlichen Beredsamkeit zur Ausführung der wichtigsten Staatsgeschäfte?

(*) Welche nicht in dem Bündniß mit den Griechen stunden.

wegnahm, so glaubten sie wenig von ihm beleidiget zu seyn: nun aber da sie vernehmen müssen, daß er hier einigen griechischen Städten schimpflich begegne, dort andre zerstöhre; so scheint es ihnen unerträglich und dem Ruhm ihrer Väter unanständig, zuzugeben, daß die Griechen zu Knechten gemacht werden. Daher gefalle es dem Senat und dem Volke der Athenienser, nachdem sie zuvor die öffentlichen Gebete verrichtet, und den Göttern und Schutzhelden der Stadt und des atheniensischen Gebietes geopfert hatten, durch das edle Wohlverhalten ihrer Vorfahren begeistert, (welche es vor gröser achteten die Freyheit der Griechen sorgfältig zu bewachen, als ihr eigenes Vaterland,) zu beschliesen; daß zwey hundert Schiffe in die See auslaufen, der Admiral innerhalb Pylas anlanden, der Feldherr aber und der General über die Reuterey mit ihren Truppen nach Eleusis marschiren sollen. Ueberdies daß Gesandte an die übrigen Griechen, besonders aber an die Thebaner geschickt werden, weil Philippus den Gränzen der leztern am nächsten ist, dieselben zu ermahnen; sie möchten nur vor Philippo nicht erschrecken; vielmehr ihre eigene und der gesammten Griechen Freyheit aufrecht erhalten helfen: Die Athenienser wollten deß nicht mehr gedenken was etwa zwischen beiden Republiken sonst widriges vorgefallen sey; sondern ihnen vielmehr mit Mannschaft, mit Geld, mit Pfeilen und andern Waffen beystehen: in der Betrachtung, daß, unter sich um die Oberherrschaft zu kämpfen,

für

für Griechen löblich, aber einem Ausländer unterthan und der Oberherrschaft gänzlich beraubt zu werden, sowohl für den Ruhm der Griechen, als für die edelmüthige Tapferkeit ihrer Väter sehr unanständig sey. Ueberdies so betrachteten die Athenienser die Thebaner nicht als ein fremdes Volk, weder in Ansehung der Blutsverwandschaft noch der gemeinschaftlichen Abstammung; es erinnere sich vielmehr an die Wohlthaten, welche ihre Vorfahren den Thebanern ehedem erzeigten. Denn sie haben nicht nur die Nachkommen des Herkules, als sie von den Peloponnesern ihrer väterlichen Herrschaft beraubt worden waren, wieder eingesetzt und die durch Gewalt der Waffen bezwungen, welche diesem Geschlechte des Herkules zu widersetzen sich erkühnten; (*) sondern sie haben auch den Oedipus und die, so mit ihm vertrieben worden sind, aufgenommen, und könnten sonst noch manche Proben der Menschenfreundschaft und eines rühmlichen Verhaltens gegen die Thebaner anführen. Daher wollen denn die Athenienser auch gegenwärtig nicht verabsäumen, das Beste der Thebaner und der übrigen Griechen zu befördern; sondern sind geneigt mit ihnen sowohl ein Kriegsbündniß, als auch die Freyheit der wechselsweisen Verschwägerung zu errichten und dies alles durch gegenseitige Eidschwüre zu bekräftigen. Die Gesanden seyen Demosthenes, Demosthenis von Päanien, Hyperides, Kleandri

(*) Euristeus verfolgte sie mit noch andern Peloponnesern.

des Sphetiers, Mnesithides, Antiphani des Phrearrhiers, Demokrates, des Phlyeasers Sophili, Kalläschrus Diotimi von Kothoke Sohn.

Dies war der Anfang unserer Unterhandlungen mit den Thebanern, dies war der erste Zustand der Sachen. Vorher waren die Städte von diesen Leuten mit Feindschaft, Neid und Mißtrauen gegen einander erfüllt worden: Dies Decret aber trieb die der Republik drohende Gefahr gleich einem Nebel fort. (*) Und damals wäre es die Pflicht eines rechtschaffenen Bürgers gewesen, zu reden, wenn er etwas bessers gewußt hätte; nicht aber nun zu schelten. Denn ein Rathgeber und ein Verläumder kommen zwar in keinem Stück mit einander überein; hierinnen aber sind sie am meisten von einander unterschieden, daß jener seine Meynung entdeckt, ehe die Sachen ins Werk gerichtet werden, und sich anheischig macht, denenjenigen, die er zu etwas beredet, dem Glück, der Zeit und einem jeden, der will, Rechenschaft davon zu geben; dieser aber schweigt, wenn er reden soll, wo denn aber etwas widriges vorfällt;

so

(*) In dieser Stelle hat der Redner die Natur des Gedankens fast poetisch nachgeahmt, und die Geschwindigkeit der vertriebenen Gefahr mit einem daktylischen Sylbenmaas ausgedruckt. Longin. C. 38. Demetr. Phal. §. 287. Clark ad Homer Iliad B. 537. Taylor. War es möglich im Deutschen den daktylischen Gang doch vielleicht etwas nachzuahmen?

so schüttet er seinen Geifer aus. Es erforderte also: wie ich gesagt habe, jene Zeit einen Mann, der um die Republik und um gerechte Anschläge besorget war. Ich aber will zum Ueberfluß dies noch hinzusetzen, und, wenn heute jemand noch einen vortheilhafteren Rath vorbringen, oder überhaupt zeigen kann, daß etwas anderes, als was ich vorschlug, hätte geschehen sollen, bekennen, daß ich unrecht gehandelt habe. Denn wenn auch nur jetzt jemand sähe, daß es besser gewesen wäre, damals dies oder etwas anders zu thun; so will ich einräumen, daß es mir zu jener Zeit nicht hätte sollen verborgen gelieben seyn. (*) Wenn aber nichts dergleichen ist, noch gewesen ist, noch jemand etwas zu irgend einer Zeit bis auf den heutigen Tag dawider zu sagen hatte: was sollte denn ein guter Rathgeber thun? sollte er nicht dasjenige wehlen, was ihm das Wahrscheinlichste und in jenen Umständen das Beste zu seyn schein? Dies that ich also: und Aeschines! der Herold rief: „wer will als Redner auftreten?„ nicht, wer will für den guten Ausgang der Sache Bürgschaft leisten? Du aber sasest zu jener Zeit stumm in der Versammlung: ich bin aufgetreten und habe geredet. Weil du es nun damals nicht thun wolltest; so zeige es jetzt an! was für einen Anschlag hätte ich erfinden sollen, was für ein Umstand, welcher der Republik heil-

(*) Sollte dieser langweilige müsige Periode nicht aus der Verbindung der zwey ersten Originalexemplare, welche Taylor vermuthet eingeschlichen seyn?

sam gewesen wäre, ist von mir aus den Händen gelassen worden? Zu welcher Bundsgenossenschafft, zu welchen Unternehmungen hätte ich diese Athenienserr sonst antreiben sollen? Jedoch wenn eine Sach vorbey ist, so lässet man sie an ihren Ort gestellet seyn, und niemand fängt erst nachher an, sich darüber zu berathschlagen. Nur was zukünftig und gegenwärtig ist, fordert den Rathgeber auf, sein Amt zu thun. Zu jener Zeit nun stunden uns, wie es schien, einige harte Zufälle noch bevor, andere waren schon vorhanden. Du mußt also hierinnen auf die Absichten meiner Staatsbemühungen sehen, nicht aber was erfolget ist, anschwärzen. Denn der Ausschlag der Begebenheiten fällt, wie das Verhängniß will: die Absicht aber muß die Gesinnung des Rathgebers entdecken. Bürde mir es demnach nicht als ein Verbrechen auf, wenn es sich fügte, daß Philippus die Schlacht gewann. Denn der Ausgang der Sache stunde bey Gott, nicht bey mir. Ob ich hingegen nicht so gut, als es nach menschlicher Klugheit möglich war, gewehlet, ob ich nicht in diesem Werke rechtschaffen und eifrig und über meine Kräfte mit allem Fleiße gearbeitet, ob ich nicht vortheilhafte, der Republik rühmliche und nothwendige Unternehmungen angeordnet habe; das zeige mir, und alsdenn klage mich an. Wenn aber jener Blitz und jenes einbrechende Ungewitter nicht allein uns, sondern auch alle andere Griechen niedergeschlagen hat: was war zu thun? Eben als wenn jemand den Herrn eines Schiffes, welches

derselbe

derselbe zwar auf das Beste versehen, und mit allen Geräthschaften, die er zu dessen Erhaltung nöthig achtete, ausgerüstet hätte, das aber doch durch einen entstandenen Sturm an den Geräthen Schaden litte, oder gänzlich zu Grunde gienge, wegen des Schiffbruchs anklagen wollte; aber ich habe das Steuer des Schiffes nicht regiert, würde er sagen: eben so habe ich die Armee nicht commandirt, noch bin ich Regente des Glücks gewesen, sondern das Glück die Regentin aller dieser Dinge. Alleine bedenke und überlege auch noch dies. Wenn das Verhängniß wollte, daß die Sachen so abliefen, da wir doch mit den Thebanern den Krieg gemeinschaftlich führten: was wäre zu erwarten gewesen, wenn wir sie nicht zu Bundesgenossen, sondern Philippus, für welchen dieser Mensch damals seine Stimme aus allen Kräften erhob, dieselben auf seiner Seite gehabt hätte? Wenn jetzt, da das Treffen drey Tagereise von dem attischen Gebiete entfernet vorfiel, unsre Stadt in so grose Gefahr und Schrecken gesetzt wurde: wie nun, wenn dies Unglück uns in unsern Gränzen betroffen hätte, was wäre alsdenn zu erwarten gewesen? meynet ihr wohl, daß wir nun noch stehen würden, daß wir uns noch versammlen und so sicher und ruhig seyn könnten? Ein, zween, drey Tage haben damals sehr viel zur Erhaltung der Republik vermocht. Damals ‒ ‒ ‒ (*) doch es ist nicht billig, daß ich

(*) Diese Aposiopesis nimmt Markland hier an. Mir schien sie sehr natürlich.

davon rede, was durch die Gnade irgend einer Gottheit, und durch die Vormauer jener Bundsgenossenschaft, welche du anklagst, von uns so glücklich abgewendet und entfernt worden ist. Daß ich dies alles aber so weitläuftig vortrage, geschieht ihr Richter! um euretwillen und wegen jener Zuhörer, welche drausen umherstehen. Denn für diesen abscheulichen Menschen selbst, wären einige wenige und deutliche Worte genug. Denn, wenn dir alleine vor allen andern das, was hernach geschehen sollte, zum voraus bekannt war; so hättest du es zu der Zeit vorher sagen sollen, als sich die Stadt über diese Dinge berathschlagte. Sahest du es aber nicht vorher: so giebst du dich wie die andern der Unwissenheit schuldig. Was ist es denn also, daß du mich deßwegen anklagst, und ich nicht vielmehr dich? Denn ich habe ja eben in denjenigen Verrichtungen, von welchen ich rede, um von den übrigen nichts zu sagen, mich als einen desto bessern Bürger vor dir bewiesen, je mehr ich alles das zu thun mich befliß, was dem Staate nützlich schien und keine eigene Gefahr achtete noch scheute. Du aber hast nicht nur keinen heilsamen Anschlag gegeben: (denn sonst würden sie sich dieses meines Raths nicht bedient haben,) sondern hast dich auch in der Ausführung dieser Dinge nie nützlich gebrauchen lassen. Ja du hast vielmehr als der boshafteste und feindseligste Widersacher der Republick gehandelt und bist nach geendigter Sache also erfunden worden.

Denn

Denn zu eben der Zeit, da Aristratus in Naxus und Aristolaus in Thassus, beide Feinde der Republik, die Freunde der Athenienser vor Gericht ziehen, klagt zu Athen Aeschines den Demosthenes an. Und in der That derjenige, welchem das Unglück der Griechen nur dazu dienen soll, daß er sich Ruhm erwerbe, der ist eher wehrt, daß man ihn töde, als daß er einen andern anklage. Der, so mit den Feinden der Republik aus den nämlichen Umständen Vortheil zieht, der ist gewiß nicht gutgesinnt gegen das Vaterland. Und das beweiset auch deine Art zu leben und zu handeln, und beides, was du in Staatsangelegenheiten verrichtest und zu thun unterlässest. Scheint etwas zu eurem Vortheil auszuschlagen; so ist Aeschines stumm. Giebt es irgend einen Anstoß, und gehet nicht, wie es zu wünschen wäre: so tritt Aeschines hervor. Wie ein Bruch oder Schaden des Leibes alsdenn in Bewegung geräth, wenn der Körper irgendwo Schaden leidet. Weil er denn nun aber auf jenen Vorfall so gar sehr loszieht; so will ich etwas ganz widersinnigscheinendes vorbringen. Und ich beschwöre euch beym Jupiter und allen Göttern! daß sich niemand über meine übertriebene Vorstellungen wundere; sondern vielmehr ein jeder, was ich sage, wohlmeynend überlege.

Wenn denn auch das, was sich hernach zugetragen hat, (*) uns allen vorher bekannt gewesen wäre: und ein jeder

(*) Daß daß Treffen bey Chäronea so unglücklich für die Athenienser und Thebaner ausfallen würde.

jeder es vorhergesehen, und du Aeschines! es vorhergesagt, öffentlich bezeugt, gerufen und geschrien hättest, (ob du gleich deinen Mund nicht aufgethan:) so hätte doch die Republik von diesem Vornehmen nicht abgehen können, wenn sie anders auf den Ruhm der Vorfahren und auf die Nachwelt hätte sehen wollen. Denn nun scheint zwar die Republik in ihren Unternehmungen unglücklich gewesen zu seyn, welches allen Menschen begegnen kann, wenn es Gotte gefällt; hätte sie sich aber der Sachen gar nicht angenommen, da sie doch die Ehre des Rangs vor allen Griechen behauptet; so würde sie sich die Beschuldigung zugezogen haben, sie hätte dieselben dem Philippo verrathen. Denn wenn sie ohne einen Kampf zu wagen, dasjenige hätte fahren lassen, für was unsere Väter einer jeden Gefahr, so groß sie je seyn mochte, sich so willig unterzogen haben; wer hätte dich nicht billig verabscheuet, ich will nicht sagen, diese Republik, oder mich? Mit was vor Augen, um Jupiters willen! hätten wir die Fremden, welche in diese Stadt kommen, alsdenn angesehen, wenn die Sachen zwar eben so, wie jetzt stünden, daß Philippus nämlich zum Heerführer und Herrn aller Griechen erwehlet worden wäre, damit dies aber nicht geschehen möchte, die übrigen den Krieg ohne uns geführet hätten; zumal da diese Republik in vorigen Zeiten einer unrühmlichen Sicherheit die Gefahr für das, was löblich ist, allemal vorgezogen hat. Denn welchem Griechen, welchem Ausländer ist unbekannt, daß unserer

Repu-

Republik, sowohl von den Thebanern und den Lecedemoniern, welche noch vor jenen an Macht andern überlegen waren, als auch von dem Könige der Perser noch zu grosen Dank, und gar gerne alles wäre zugestanden worden, was sie nur hätte annehmen wollen, ohne dabey von den ihrigen etwas zu verlieren, wenn sie nur Befehlen gehorchen, und einem andern die oberste Stelle unter den Griechen hätte einräumen wollen. Alleine dies war, wie mich deucht, den Atheniensern weder von ihren Vätern angeerbt, noch eingepflanzt, noch erträglich, daß sie je zu einer Zeit von irgend einem Menschen sich hätten sollen bereden lassen, mit einem zwar mächtigern aber ungerecht handelnden Theil sich zu vereinigen und demselben sicher zu dienen: sondern sie waren zu allen Zeiten gewohnt, um den Vortritt zu kämpfen, und für Ruhm und Ehre sich in Gefahren zu wagen. Und dies haltet ihr noch für so edel und euren Sitten so anständig, daß ihr denenjenigen unter euren Vorfahren, welche nach dieser Maasregel gehandelt haben, das gröste Lob beyzulegen gewohnt seyd; und dies zwar billig. Denn wer sollte das Wohlverhalten jener Männer nicht bewundern, welche lieber dies Land und diese Stadt verlassen und sich auf die Schiffe begeben, als eines andern Befehlen gehorchen wollten? Und sie wehlten einen Themistokles, welcher ihnen diesen Rath gegeben hatte, zu ihren Heerführer, aber einen Kyrsilus, welcher den Vorschlag that, sich den Befehlen zu unterwerfen, steinigten sie, und nicht

allein

allein ihn, sondern auch eure Frauen sein Weib. Denn die damaligen Athenienser suchten weder einen Redner, noch einen Feldherrn durch den sie glückliche Knechte würden. Sondern sie wollten lieber nicht leben, wenn es nicht mit Aufrechthaltung ihrer Freyheit geschehen könnte. Denn ein jeder von ihnen glaubte nicht nur für seinen Vater und seine Mutter, sondern für sein Vaterland gebohren zu seyn. Der Unterscheid aber ist hier der, daß, wer nur für seine Eltern gebohren zu seyn glaubet, der erwartet den ihm bestimmten natürlichen Tod; wer aber auch für sein Vaterland lebt, der wird eher zu sterben sich entschliesen, als daß er es knechtisch gehorchen lassen sollte; der wird den Hohn und die Schande, welche er in einer sclavischdienenden Stadt ertragen müßte, für fürchterlicher, als den Tod selbst halten.

Zwar, wenn ich mich zu sagen unterstünde, daß ich euch zu solchen Gesinnungen, die eurer Väter würdig waren, erst angeführt hätte; so wäre niemand, der mich wohl nicht mit Recht darüber schelten möchte. Nun aber eröffne ich nur eure eigene Entschliessungen und zeige, daß die Republik schon vor mir solche Gesinnungen hegte. Dies alleine sage ich, daß ich den Antheil eines Dieners und Gehülfen bey der Ausführung einer jeden dieser Unternehmungen hatte. Wenn dieser Mensch aber mich wegen aller dieser Dinge verklagt, und euch gegen mich zum Unwillen zu rei-

zen sich bestrebt, als wenn ich es wäre, welcher die Stadt in solche Schrecken und Gefahr gesetzt hätte, so suchet er nicht allein mich der gegenwärtigen Ehre zu berauben, sondern auch euren Ruhm auf alle künftige Zeiten zu entwenden. (*) Denn wenn ihr wider diesen Ktesiphon das Urtheil fällen würdet, ich hätte in meinen Staatsverrichtungen nicht zum besten gehandelt; so geriethet ihr selbst in den Verdacht, gefehlet, nicht aber ein widriges Schicksal erlitten zu haben. Aber so ist es nicht, ihr Athenienser! ihr habt keinen Fehler begangen, als ihr für die Freyheit und das Wohl der gesammten Griechen jene Fährlichkeiten über euch nahmet. Nein! ich betheure es bey den Vätern, die sich bey Marathon in die Gefahr hinein stürzten, die in dem Heer bey Platea fochten, die bey Salamin dem Seetreffen beywohnten, bey denen in Artemisio, und bey den vielen andern edelgesinnten Männern, (*) welche in den öffentlichen

(*) Dies ist die Kunst seine Sache zur Sache des ganzen Staats zu machen.

(**) Mit der Bewunderung dieses Schwuhrs, waren alle schöne Geister unter den Griechen und Römern erfüllt. Ich will zur Aufklärung des Gedankens und der Kunst des Redners nur folgendes sagen. Die, so für das Vaterland auf dem Schlachtfelde blieben, wurden bey den Griechen denen gleichgehalten, welche man unter die Götter versetzt hatte. (Mit diesen Gedanken schliest Lysias seine Gedächtnißtrauerrede.) Doch waren sie keine Götter. Nun sollte sich Demosthenes verantworten

chen Denkmälern ruhen, welche die Republik alle insgesammt ihrer Ehrenbezeugungen gewürdiget, und begraben hat, nicht aber, Aeschines! die alleine, welche in der Ausführung glücklich waren, oder den Sieg davon trugen; und das mit Recht: denn sie alle thaten, was rechtschaffenen Männern zukömmt; Glück aber hatten sie so viel, als ihnen das Verhängniß ertheilen wollte. Du aber verfluchter Buchstabenklauber! willst mich der Ehre und Liebe berauben, deren mich diese Athenienser würdigen; und redest von Trophäen und von Schlachten und von alten Geschichten, welche sich nicht zu dem gegenwärtigen Streithandel schicken! Alleine, elender Komödiante! wenn ich auftrat, der Republik anzurathen für ihren Rang zu fechten, mit welchen Gesinnungen sollte ich auf den Rednerstul gehen! sollte ich etwas

worten, daß er die Griechen gegen Philippum aufgehetzt, verbunden, und nicht zu dem Frieden, sondern zu jenem unglücklichen Treffen gerathen hatte. Um nun der unangenehmen Erinnerung dieses betrübten Zufalls auszuweichen: so ist seine Vorstellung diese: was soll ein edelgesinnter Republikaner thun? nicht für die Freyheit alles aufopfern? nicht lieber sterben, als in einer sclavischdienenden Stadt leben? Ist dies nicht dem grosen Betragen eurer Väter gemäs? haben sie nicht durch einen solchen Heldenmuth Ruhm, Unsterblichkeit, ja eine Art der göttlichen Ehre erlangt? o ich schwöre es bey diesen euren vergötterten Ahnen, ihr habt nicht gefehlt, ihr habt nicht gefehlt, als ihr so erhaben, wie sie dachtet, so grosmüthig für Freyheit und Vaterland sturbet! welcher Patriotismus! welche Weisheit die schwache Seite seiner Sache zu verbergen!

etwas vorbringen, was für die Ehre der Athenienser unanständig gewesen wäre? Billig hätte man mich ja getödet. Denn es ist ja wohl nicht erlaubt, ihr Athenienser! Privatsachen und öffentliche Angelegenheiten mit einerley Sinn zu richten. Sondern die Angelegenheiten des Privatlebens sind nach den Gesetzen, welche Privatsachen betreffen, zu beurtheilen; bey den öffentlichen Entschliesungen aber ist auf das würdige Verhalten der Vorfahren zu sehen: und ihr müsset es für eure Pflicht halten, zugleich mit dem Stab und dem Stimmzeichen (*) den Geist der Republik anzunehmen, wenn ihr über Sachen des gemeinen Wesens sprechen sollt, weil ihr alsdenn so handeln müsset, wie es der Würde eurer Väter anständig ist.

Doch, indem ich auf die Thaten eurer Ahnen gerathen bin; so habe ich einige Decrete und Begebenheiten übergangen. Ich will also nun dahin wieder zurückkehren, wo ich zu dieser Ausschweifung abwich. Als wir nämlich in Theben ankamen; so fanden wir die Gesanden des Philippus, der Thessalier und der übrigen Bundsgenossen, und trafen

(*) Wenn die Richter erwehlet worden waren; so bekamen sie einen Staab und ein Stimmzeichen von den Archonten; jenen nur auf diesen Tag, dieses, das in einem Buchstaben bestand, um ihnen den Gerichtshof anzuzeigen, in welchen sie Gericht halten sollten. Reiske.

trafen eure Freunde voll Furcht, die Gegenparter voll stolzer Zuversicht an. Damit ihr aber sehet, daß ich dies nicht etwan um meines Vortheils willen sage; so lies mir das Schreiben, welches wir Gesande damals sogleich nach Athen schickten. So gar sehr aber hat es dieser Mensch in seinen Verläumdungen übertrieben, daß wenn ein Geschäfte nach Verlangen ausfiel, so mußte nach seinem Vorgeben, die Zeit, nicht aber ich Schuld daran seyn: wenn sich hingegen etwas unangenehmes ereignete, so war, wie er sagte, ich alleine und mein schlechtes Glück die Ursache davon. Und es schien, als wenn er glaubte, daß ich, ob ich gleich Redner und Rath der Republik gewesen bin, bey dem, was durch Reden und Rathschläge ausgerichtet wurde, gar nichts gethan hätte; hingegen aber der einzige Urheber alles des Unglücks gewesen sey, welches unsere Waffen und unser Kriegswesen betroffen hat. Kann denn je ein so grausamer und verfluchter Verläumder gefunden werden? Lies den Brief!

Brief. (*)

Nachdem sich nun die Gemeinde der Thebaner versammlet hatte; so führten sie die erwähnten Gesanden vor uns hinein; welche Ordnung sie deßwegen beobachteten,

(*) Dieser und noch mehrere Briefe und Decrete sind nicht mehr vorhanden.

ten, weil sie dieselben als Bundsgenossen ansahen. Diese traten denn hervor, redeten zu der Versamlung; überhäuften den Philippus mit Lobsprüchen; gegen uns aber erhoben sie sehr viele Klagen, und erzehlten alles, was ihr den Thebanern je zuwider gethan habt. Ueberhaupt hielten sie davor, es sey billig, daß die Thebaner die Wohlthaten, welche sie von Philippo empfangen hatten, ihm nun wieder vergelten möchten. Hätten sie aber von euch irgend ein Unrecht erlitten; so sollten sie ihm entweder den Durchmarsch erlauben, oder mit vereinigten Kräften in Attika einfallen. Sie zeigten hierauf, daß, wenn die Thebaner ihrem Rath folgten; so würden, wie sie glaubten, das Vieh, die Sclaven und andere Güter aus Attika nach Böotien gebracht: wenn sie sich aber unsern Vortrag gefallen liesen: so würde in Böotien alles vom Kriege zu Grunde gerichtet werden. Diese und noch viele andere hieher zielende Dinge brachten sie vor. Ich schätzte es zwar so hoch, als irgend etwas in meinem Leben, wenn ich euch nun zeigen könnte, wie ich gegen diese Vorstellungen damals geredet habe: alleine, da nun diese Zeit längst vergangen ist, und gleich einer Fluth diese Begebenheiten mit sich dahin gerissen hat: so befürchte ich, ihr möchtet es nur vor ein eitles Geschwätze halten. Höret demnach das verlesen, was wir damals gethan und was sie uns geantwortet haben.

Die Antwort der Thebaner ward gelesen.

Hierauf baten sie euch denn, und schickten nach euch. Ihr zoget aus, ihr stundet ihnen bey, und, (damit ich das, was in der Zwischenzeit geschah, übergehe,) sie empfingen euch so freundschaftlich, daß da ihr eigenes Fußvolk und Reuterey auf freyen Felde campirten, sie euer Kriegsvolk in die Stadt und in ihre Häuser zu ihren Kindern und Frauen und allen was ihnen schätzbar war, aufnahmen. Und so ertheilten euch die Thebaner an jenen Tag ein dreyfaches vortrefliches Lob. Das erste, das Lob der Tapferkeit; das andere, der Gerechtigkeit; das dritte, der Enthaltsamkeit. Denn da sie lieber mit euch als wider euch fechten wollten; so zeigten sie dadurch, daß sie euch für tapferer und gerechter als den Philippus hielten: Dadurch aber, daß sie euren Händen dasjenige, was bey ihnen und bey allen Völkern am meisten bewachet wird, nämlich ihre Kinder und Ehegattinnen übergaben, liesen sie merken, daß sie eurer Enthaltsamkeit trauten. Und jedermann weiß, ihr Athenienser! daß sie hierinnen ganz richtig von euch geurtheilet haben. Denn als eure Armee in die Stadt eingezogen war, hatte nicht nur niemand über die geringste Ungerechtigkeit zu klagen, (so gar sehr hieltet ihr euch im Zaum:) sondern, als ihr mit ihnen die zwey erstern Treffen, das

eine bey dem Fluß, das andere im Winter (*) liefertet; so habt ihr euch nicht allein untadelhaft, sondern also gehalten, daß ihr in Ansehung der zierlichen Ordnung, der Kriegsrüstung und des feurigen Muts bewundert worden seyd. Hierüber wurdet ihr aber nicht nur von andern gerühmt; sondern wir selbst haben deßwegen Opfer und Spiele den Göttern gebracht. Und hier möchte ich doch den Aeschines gerne fragen, was er damals gethan hat, als die ganze Stadt von wetteifernden Glückwünschen, von Freuden und Lobeserhebungen erfüllt war? ob er samt den übrigen Haufen geopfert und sich mit erfreuet hat, oder traurend, seufzend und über das allgemeine Glück mißvergnügt zu Hause gesessen sey. Denn wenn er öffentlich mit den übrigen erschien, wie schlecht handelt er, oder vielmehr wie gottlos, wo er von euch verlangt, ihr sollet das, was er vor dem Angesichte der Götter ehedem als gut erkannte, nun bös nennen, da ihr doch bey den Göttern recht zu urtheilen, geschworen habt? Wenn er aber nicht erschien; ist er nicht werth, daß man ihn öfter als einmal umbringe, da er über eben die Dinge, worüber sich die andern so sehr freueten, traurig war? Lies mir denn auch diese Decrete!

(*) Diodor gedenkt nur eines Treffens. Der Flus mag entweder Cephisus, Haemon oder Thermodon seyn. Cephisus war nahe bey Chäronea. Ohne Zweifel waren dies nur kleine Gefechte.

Die Decrete der Opfer wurden gelesen.

Wir beschäftigten uns also damals mit Opfern; die Thebaner aber glaubten durch uns erhalten worden zu seyn. So geschah es, daß die, welche es vor nöthig achteten, um Hülfe zu bitten, so lange sie von diesen Leuten geführt wurden, selbst andern halfen, nachdem sie mir folgten. Alleine welch ein Geschrey Philippus damals erhob, und in welchen Schrecken er hierüber geriet, das werdet ihr aus seinen Schreiben sehen, welche er in den Peloponnes sande. Nimm auch diese hin, und lies sie vor: damit ihr sehet, was mein anhaltender Fleis, mein hin und her Wandern, meine Mühseligkeiten und vielen Decrete, welche dieser Mensch nun durchzieht, ausgerichtet haben. Zwar sind schon, ihr Athenienser! viele berühmte und grose Redner unter euch gewesen, ein Kallistratus, ein Aristophon, Kephalus, Thrasibulus und viele andere unzehlige mehr: alleine so hat sich keiner je der Republik gänzlich ergeben: sondern der eine setzte zwar Decrete auf, aber führte sie nicht als Gesander aus; der andere übernahm Gesandschaften, aber er schrieb keine Decrete. Denn ein jeglicher behielt sich sowohl eine gewisse Muse übrig, als auch, wenn sich etwas widriges ereignen sollte, Raum, die Schuld von sich zu welzen. Wie nun aber, möchte jemand sagen, so übertriffst du alle andere so sehr an Kühnheit und Stärke, daß du alleine alles thun willst? Das behaupte ich nicht; sondern die Gefahr, in welcher

damals

damals die Republik schwebte, schien mir so gros, daß sie mir keine Zeit lies, auf meine eigene Wohlfart zu denken, und daß ich glaubte, es sey nur gut, wenn niemand etwas unterliese, was er thun könnte. Ich hatte mich aber beredet, vielleicht thörichter Weise, alleine ich hatte mich doch beredet, niemand könne so gut Decrete abfassen, noch mit bereitwilligem Eifer und mehrerer Gerechtigkeit etwas ausführen, oder eine Gesandschaft besser versehen als ich. Deßwegen bestimmte ich mich selbst zu allen diesen Geschäften. Lies nun die Schreiben Philippi.

Die Schreiben.

So sehr hatten meine Staatsbemühungen den Philippus im Zaum gehalten. Solch ein Geschrey hat er meinetwegen erhoben, da er zuvor mit so manchen grossprecherischen Reden über die Republik sich gebrüstet hatte. Deßwegen wurde ich auch billig von den Atheniensern damals gekrönt: und du warest zugegen und widersetztest dich nicht. Diondas aber, welcher deßwegen eine Klage erhob, hat das fünfte Theil der Stimmen nicht erhalten. Lies mir auch diese Decrete, welche damals vor gerecht erkannt wurden, und wider welche dieser Mensch nie eine Klage vorgebracht hat.

Decrete.

Diese Decrete ihr Athenienser! sind mit den nämlichen Sylben und Worten abgefaßt, als dasjenige, welches vorher Aristonikus, und das, so jezt Ktesiphon geschrieben hat. Aeschines aber hat diese weder selbst je gerichtlich belangt, noch, da ein andererer sie anklagte, sich mit unterschrieben. Und er hätte ja, wenn er mich anders jezt mit Recht verklagt, den Demomeles, welcher das Decret verfaßte, und den Hyperides damals weit eher, als jezt Ktesiphonten belangen können. Warum dieses? weil sich Ktesiphon auf jene berufen, weil er die Entscheidungen voriger Gerichte, und auch dies anführen kann, daß Aeschines jene selbst nicht angeklagt habe, als sie Decrete ähnliches Inhaltes schrieben, daß die Gesetze nicht erlaubten, wider eine Sache, welche einmal so ausgemacht ist, eine Klage vor Gericht zu bringen, und noch viel mehreres. Damals würde ein jeder Handel an sich selbst entschieden worden seyn, ohne das etwas vorhergeschehenes hätte darzu genommen werden können. Alleine zu jener Zeit gieng, wie mich deucht, das nicht an, was er jezt thut, daß er nämlich, um mich anzuschwärzen, aus längst verflossenen Zeiten und vielen Decreten solche Dinge zusammenstoppelte, welche weder jemand vorhersah, noch vermuthete, daß er sie heute vorbringen würde; daß er die Zeiten verwechselte, und die wahre Gestalt der Sachen mit einer falschen vertauschte, um den Schein zu haben etwas zu sagen. Das gieng zu jener Zeit nicht an;

sondern

sondern der Vortrag hätte nach der Wahrheit eingerichtet werden müssen, welche nahe lag, indem ihr jene Verrichtungen noch in frischen Andenken und bey nahe eine jede derselben noch unter den Händen hattet. Deßwegen scheute er sich damals, die Unternehmungen selst anzugreifen; kommt aber jezt hinten nach und meynet, wie ich glaube, ihr sollt einen Rednerwettstreit anstellen, nicht aber ein Urtheil über Staatssachen fällen: ihr sollt ein Gericht über Worte, und nicht über den Vortheil der Republik halten. Sodann aber macht er Sophistenstreiche, und spricht es sey billig, daß ihr diejenige Meynung, welche ihr von uns hattet, da ihr von Hause kamt, bey Seite setzet: eben wie, wenn ihr etwa glaubtet, es möchte bey angestellter Rechnung Geld übrig bleiben, ihr dennoch dem, der die Rechnung ablegt, recht geben würdet, wenn die Summen sich mit einander aufhüben und kein Ueberschuß da wäre: so solltet ihr es auch jezt dabey beruhen lassen, was durch diese angestellten Reden herauskommen würde. Sehet doch nur wie schwach alles von Natur ist, (und billig ist es so,) was sich nicht auf die Gerechtigkeit gründet. Denn, durch eben diese weise Vergleichung bekennet er nun, euer Urtheil von uns sey dieses, daß ich für das Vaterland, er aber für Philipdum rede. Denn er würdr sich ja nicht bemühen euch eines andren zu bereden, wenn ihr euch nicht von uns beiden einen solchen Begriff gemacht hättet. Daß aber sein Antrag der Gerechtigkeit gar nicht gemäs sey, wenn

er verlangt, daß ihr diese Meynung ablegen sollt, das werde ich sehr leicht beweisen, nicht zwar indem ich Rechenpfennige aufsetze; (denn so berechnet man dergleichen Verrichtungen nicht,) sondern indem ich sie einzeln kürzlich erzehlen, und dieselben durch euch selbst zugleich berechnen und bezeugen lassen werde. Denn meine Staatsverrichtungen, welche dieser anklagt, machten, daß die Thebaner, anstatt mit dem Philippus in unser Gebiet einzufallen, welches jedermann vermuthete, mit uns gemeinschaftlich kämpften und ihn aufhielten; daß der Krieg, anstatt in Attika zu seyn, siebenhundert Stadien von der Statd, an den Gränzen der Böotier, geführt wurde; anstatt, daß die Seeräuber uns, was wir in Euböa hatten, nahmen uud entführten, Attika von der Seeseite während den ganzen Krieg in Ruhe blieb, und endlich, anstatt daß Philippus Byzant würde gewonnen, und den Hellespont bekommen haben, die Byzantier vielmehr mit uns wider ihn zu Felde zogen. Scheinet dir nun die Berechnung solcher Werke, derjenigen ähnlich zu seyn, welche mit Rechenpfennigen geschieht? oder meynest du, daß man diese Dinge so ansehen müsse, als wenn sie sich gegen einander aufhüben, und daß man sich nicht vielmehr bemühen soll, sie auf alle künftige Zeiten unvergeßlich zu machen? Davon will ich gar nichts hinzufügen, was für Grausamkeit diejenigen auszustehen haben, über welche sich Philippus einmal zum Herrn gemacht hat, welches wir ja genug an andern wahrnehmen; und wie ihr

hingegen

hingegen den Vortheil hattet, (und zwar mit Recht,) daß derselbe, so lang er mit jenen Händeln umgieng, euch mit allen Schein der Leutseligkeit begegnen mußte. Doch dies übergehe ich jezt. Das aber getraue ich mich fürwahr zu behaupten, daß wenn jemand die Sache eines Redners gerecht untersuchen, nicht aber nur verläumden will: so wird er gewiß nicht so wie du reden, noch solche Dinge anklagen, solche Gleichnisse ersinnen und Worte und Gebärden der Rede nachäffen: (*) Denn darauf, (siehest du es nicht?) darauf beruhet ja die Wohlfart Griechenlands, daß ich dies oder ein anderes Wort wehle; die Hand hie oder da hinaus bewege; sondern auf die Sache selbst wird er sehen, in welchen Umständen die Republik, wie gros ihre Stärke gewesen, da sie sich in die Händel einlies, in wie ferne sie an

(*) Aeschines nachäffende Worte sind diese: „Erinnert ihr euch nicht mehr an seine abscheulichen und närrischen Reden? konntet ihr denn, o ihr Unempfindlichen! konntet ihr sie so ertragen? da er vor der Versammlung sprach: einige herbsten den Staat ab; einige beschnitten die Seelen des Volks; die Nerven der öffentlichen Geschäffte sind zerschnitten: wir werden gleich einen Ballen zusammen in die Enge gepackt; sie stechen uns zusammen wie mit Nadeln.„ Sind das Wörter oder Ungeheuer? Und wenn du dich dann auf dem Redderstuhl im Kreis herum drehst, eben als wenn du wider den Alexander fechten wolltest ꝛc. Im griechischen lauten jene Redensarten noch ungewöhnlicher. Plinius B. 9, Brief 26. führt noch mehrere wilde Ausdrücke unsres Redners an.

an Kräften zugenommen hat, nachdem ich ans Ruder kam, und wie es mit ihren Gegnern stand. Wenn ich denn nun ihre Macht geschwächt habe; so magst du mir meine Schuld zeigen: wenn sie aber vielmehr gewachsen ist; nun, so verläumde mich nicht. Weil du denn aber dies unterlassen hast; so will ich es thun: und ihr! sehet, ob mein Vortrag gerecht sey.

Was demnach die Kriegsmacht der Republik anlangt, so bestunde sie in den Insulanern; nicht in allen, sondern sondern nur in den schwächsten von ihnen. Weder Chius noch Rhodus, noch Kercyra war mit uns. Die ordentlichen Einkünfte des Staats zusammengerechnet, beliefen sich auf fünf und vierzig Talente, und diese waren schon zum voraus eingesammlet. An schwer bewaffneten Fusvols und Reuterey hatten wir keinen Mann, als die in der Stadt. Alleine was das meiste, für uns das furchtbarste, und für die Feinde das vortheilhafteste war, so hatten diese Leute die umherliegenden Völker die Megarenser, Thebaner und Euböer mit solchen Gesinnungen erfüllt, daß sie geneigter waren unsre Feinde, als Freunde zu werden. Dies war der Zustand der Republik, und niemand wird weiter etwas anders davon zu sagen haben. Aber nun sehet, wie es mit Philippo stand, gegen den wir zu streiten hatten. Erstlich gebot er, als unumschränkter Herr über die, so ihn folgten, welches im Krieg der allerwichtigste Vortheil ist. Sodann

hatte sein Heer die Waffen beständig in den Händen. Er hatte ferner Ueberflus an Geld, und that was er wollte, ohne es in Decreten vorher zu sagen, ohne einen öffentlichen Rath darüber zu halten, ohne von Verläumdern gerichtet, ohne in Gefahr zu seyn, angeklagt und für strafwürdig erklärt zu werden: endlich niemand schuldig Rechenschaft zu geben; alleine zugleich Despote Heerführer und Herr über alles. Ich aber, der ich ihn zu widerstehen bestimmet war, (denn es ist doch billig auch dies zu untersuchen) über was war ich denn nun Herr! über nichts. Denn erstlich die Erlaubniß öffentlich zu reden, das einzige, was ich hatte, ertheiltet ihr ja denen, welche von ihm bestochen waren, eben so gut, als mir. Und so offt diese Leute die Oberhand vor mir behielten, (dies geschahe aber oft und allemal aus gewissen Ursachen,) so gienget ihr mit Rathschlägen zum Besten der Feinde nach Haus. Ob ich nun gleich um deßwillen schwächer als sie war, so machte ich euch doch die Eubäer, Achäer, Corinthier, Thebaner, Megarenser, Leukadier, Kercyräer zu Bundsgenossen, von welchen funfzehen tausend ausländische Fusvölker und zwey tausend Reuter ohne die einheimischen Truppen aufgebracht wurden. An Geld aber trieb ich so grosse Summen auf, als es nur möglich war. Wenn du aber Aeschynes! davon reden willst, was wir in Ansehung der Thebaner (*) oder Byzan-

(*) Demosthenes brachte es dahin, daß Athen 2 Theile der Kriegskosten trug, und Theben nur einen: dies hies Aeschines die Republik vervortheilen.

Byzantier oder Eubäer nach Recht oder auch nach Billigkeit hätten thun können; so weißt du vor allen Dingen nicht, daß, da die Griechen schon einmal vorher zur See Krieg führten, und zusammengerechnet drey hundert Schiffe hatten, unsre Republik zwey hundert darzu hergab, und man sahe nicht, daß sie deßwegen vervortheilt zu seyn glaubte, oder daß sie die Urheber jener Rathschläge vor Gericht gezogen, oder über dieselben gezürnt hätte: (denn das wäre schändlich gewesen:) sondern sie dankte den Göttern, daß sie in der gemeinschaftlichen Gefahr der Griechen, zween Theile der Kosten zu der allgemeinen Wohlfahrt hergegeben hatte. Sodann aber verdienst du bey diesen Atheniensern einen sehr schlechten Dank damit, wenn du mich verläumdest. Denn warum sagest du jetzt was man hätte thun sollen, warum, da du doch in der Stadt zugegen warst, warum nicht vielmehr damals in öffentlichen Schriften, wenn es anders nach der Beschaffenheit jener Zeiten geschehen konnte, in welchen wir, nicht was wir wollten, sondern was die Umstände litten, ergreifen mußten. Denn Philippus stund immer bereit, uns überall im Kauf zu überbieten, (*) die so wir abwiesen, geschwind aufzunehmen, und noch Geld dazu zu geben. Wenn ich nun über solche Verrichtungen noch Anklagen erdulten muß, was meynet ihr wohl,

(*) Die Thebaner und Byzantier würden gar keine Unkosten zum Krieg gegeben haben, wo sie es mit Philippo hätten halten wollen!

wohl, würde geschehen seyn, wenn, (damit ich diese Sache etwas genauer untersuche,) die Städte sich von uns gewendet hätten, so, daß er also zu gleicher Zeit Herr über Euböa, Theben und Byzant worden wäre? Was würden sie gethan, was würden sie gesagt haben, diese gottlosen Leute? nicht, daß jene Städte verrathen, nicht, daß sie mit Fleis von uns weggestossen worden wären, da sie es mit uns hätten halten wollen! daß sich Philippus durch die Byzantier hierauf des Hellesponts bemeistert, den Getraidhandel der Griechen in seine Gewalt bekommen habe; daß durch die Thebaner ein schwerer Krieg nach Attika gespielt, das Meer aber durch die Seeräuber, welche aus Euböa hervorgebrochen, unschiffbar gemacht worden wäre: würden sie nicht dies und noch weit mehreres gesagt haben? Denn ein Verläumder ist allezeit ein Schalk, ihr Athenienser! ein boshafter Schalk, allezeit hönisch und zanksichtig. Dieser feine Mensch aber ist von Natur vorzüglich ein Fuchs, der von Anfang her nie etwas heilsames und einem edlen Bürger anständiges gethan hat; ein tragischer Affe, ein bäurischer (*) Oenomaus, ein übel berüchtigter Redner. Denn was hat deine Beredsamkeit dem Vaterland je genützet? Nun plauderst du uns etwas von dem Vergangenen vor. Gleich

einem

(*) Sophocles, auf dessen Trauerspiel hier Demosthenes zielt, läßt den Oenomaus rasend auf den Feldgütern herumirren.

einem Arzte, der, wenn er zu den Kranken kömmt, ihnen nichts sagt und nichts verordnet, wodurch sie genesen möchten, der aber, wenn nun einer gestorben ist, und ihm die letzte Ehre erwiesen wird, denselben zu Grab begleitet, und zeigt, wie der Mann nicht gestorben seyn würde, wo er dies oder jenes gebraucht hätte. Verwirrtes Hirn! so redest du jezt.

Doch selbst jene Niederlage, wenn du dich mit derselben so breit machest, da du doch, verfluchter Mensch! über sie seufzen solltest, ist, wie ihr finden werdet, auf keine Weise von meinen Rathschlägen herzuleiten. Ueberleget nur folgendes. Nie habe ich, wohin ihr mich auch als Gesanden abordnetet, in Ansehung der Gesanden Philippi den kürzern gezogen, weder in Thessalien, noch in Ambracien, noch in Illyrien, noch bey dem Könige in Thracien, noch in Byzant, noch sonst irgendwo, noch neulich das letztemal zu Theben. Aber wenn denn seine Gesanden mit Worten in einer Sache überwunden waren; so kam er wieder und siegte mit den Waffen. Und nun forderst du das von mir wieder, was wir verlohren haben? Und schämst dich nicht von mir, den du als einen Weichling spöttisch aufziehst, zu verlangen, daß ich alleine den Philippus besiegen soll? und zwar blos durch Worte? denn über was war ich sonst Herr? weder über das Leben, noch über das Glück der Streitenden, noch über das Kriegsregiment, worüber du doch Rechnung von

mir

mir forderst. So gar dumm bist du! Doch, wohlan denn aber, so stelle nun über das, wovon ein Redner Rechenschaft zu geben schuldig ist, die schärfste Untersuchung an. Ich verbitte es nicht. Was ist seine Schuldigkeit? die Begebenheiten in ihrem Ursprung sehen, das Zukünftige vorherwittern und andern vorhersagen. Dies ist von mir geschehen. Die allgemeine Trägheit, das furchtsame Zaudern, die Unwissenheit, die Streitsüchtigkeit, als die gewöhnlichen und unvermeidlichen Krankheiten der Republiken, so viel, als möglich ist, heben. Hingegen die Eintracht und Freundschaft und den Eifer in Ausübung der gemeinen Pflichten zu nähren. Das ist von mir alles geschehen, und niemand wird finden, daß ich je hierinnen etwas versäumt habe. Nun frage ein jeder, wen er will, wodurch Philippus in seinen Unternehmungen das meiste ausgerichtet habe; so wird allemal die Antwort seyn: durch sein Kriegsheer, durch Geschenke, durch Bestechung derer, die am Ruder saßen. Ich aber war ja weder Herr der Kriegsmacht, noch commandirender General. Es liegt mir also nicht ob, hiervon Rechenschaft zu geben. Ja, dadurch, daß ich mich nicht bestechen lies, habe ich sogar Philippum überwunden. (*) Denn

(*) Aeschines zieht den Demosthenes bey aller Gelegenheit auf, daß er aus der Schlacht bey Chäronea entronnen war: von diesem Vorwurf sagt Demosthenes mit groser Klugheit kein Wort. Er stellt ihn gleich den Flecken im Gesichte an die Wand, mahlt profil und

Denn so wie derjenige, welcher sich einen andern mit Geld erkauft, den überwindet, der es nimmt: so überwindet derjenige, welcher es nicht annimmt, den, der ihn bestechen und sich erkaufen wollte. So blieb also die Republik so weit es bey mir stunde, unüberwindlich.

Dies war es nun, was ich aus sehr vielen übrigen diesen ähnlichen Gründen vorbringen wollte, um zu zeigen, daß Ktesiphon dies Decret wegen meiner mit gutem Recht aufgesetzt habe. Was euch aber allen schon bekannt ist, das will ich jezt sagen. Denn das Volk, welches alles wußte und sah, was ich that, hat sogleich nach der Schlacht, mitten unter den Fährlichkeiten und den Schrecken, so sie umgaben, da es kein Wunder gewesen wäre, wenn viele von demselben üble Gesinnungen gegen mich gefasset hätten, demohngeachtet vor das erste meine Rathschläge für das Wohl der Stadt genehmiget; und alles was ich wegen der Besatzung vorgenommen hatte, die Anordnung der Wachen, die Gräben, die Kosten zur Stadtmauer, alles nach meinen Decreten betreiben lassen. Sodann aber, als ein Generalproviantmeister zu setzen war, so erwehlte mich das Volk aus allen andern dazu: und da hernach einige sich zusammen rotteten mich zu stürzen, mich mit Anklagen bestürmten

und zeigt sich auf der andern Seite als einen Sieger über Philipps Bestechungen. Diese Wendung scheint mir eine der feinsten in der Rede.

ten, mich wegen abzulegenden Rechnungen und Staatsverbrechen vor Gericht zogen, so zwar, daß sie dies nicht selbst, sondern durch diejenigen Personen thaten, hinter welchen sie am besten verdeckt zu seyn glaubten, (denn ihr wisset ja wohl uud erinnert euch, daß ich die erste Zeit hindurch fast täglich angeklagt wurde, und daß weder der Unsinn eines Sosikles, noch die verläumderische Zunge eines Philokrates, eines Diondes und eines Melanus, irgend etwas unversucht an mir gelassen hat:) so bin ich doch in diesen allen vornämlich zwar durch die Götter, sodann aber durch euch und durch alle die übrigen Athenienser erhalten worden. Und das mit Recht. Denn so ist es der Wahrheit und dem Eide gemäs; so ziemt es sich für Richter, welche gewissenhaft urtheilen. Und solcher Gestalt habet ihr mich denn bey der Anklage wegen der Staatsverbrechen, also losgesprochen, daß nicht nur meine Widersacher den fünften Theil der Stimmen nicht bekamen, sondern ihr auch das Urtheil fälltet, ich hätte vollkommen gut gehandelt; in der andern Anklage aber habe ich so überwunden, daß man mir das Zeugniß gab, ich hätte gesetzmäsig geschrieben und geredet: endlich als ihr meine Rechnungen unterzeichnetet, so fügtet ihr das Bekänntniß bey, daß ich meine Geschäfte rechtmämäsig und uneigennützig ausgeführt habe. Da nun dem also ist, was sollte Ktesiphon meinen Staatsverrichtungen für einen Namen geben, welcher ihnen von rechtswegen gebührte oder sich für sie schickte? Nicht denjenigen, welchen

ihnen, wie er sah, das Volk schon beygelegt; nicht den, welchen die geschwohrnen Richter; nicht den, welchen die Wahrheit in allen bestätiget hatte? Ja, sagt Aeschines; es ist doch aber für den Kephalus ein vortreflisches Lob, daß er nie angeklagt wurde. Alleine ist denn derjenige, welcher oftmals vor Gericht angeklagt, aber niemals einer Ungerechtigs überführt wurde, nun mit Recht zu beschuldigen? Und Männer von Athen! ich kann ja in Ansehung dieses Menschen den Ruhm des Kephalus auch mir beylegen. Denn nie klagte er mich an, nie führte er gegen mich eine Sache; so daß ich also nach deinem eigenen Geständnisse kein schlechterer Bürger, als Kephalus bin.

Wie man denn nun aber die Bosheit und den Neidgift dieses Menschen aus vielen andern Stücken ersieht; so nicht weniger aus demjenigen, was er von dem Glücke geredet hat. (*) Ich halte den zwar überhaupt für einen Thoren,

(*) Nicht nur Aeschines in seiner Rede, sondern auch andere Feinde Demosthenis, und besonders Dinarchus warfen ihm nach den abergläubischen Grundsätzen jener Zeit vor, sein schlechtes Glück wäre daran schuld, daß seit dem er sich der Regierung des Staats angenommen hätte, alles unglücklich gieng. Demosthenes selbst hatte nun gleich nach der unglücklichen Schlacht bey Chäronea diesem Vorurtheil des Volks so weit nachgegeben, (wie ich im Leben bemerkte,) daß er den Decreten, welche er ausfertigte, nicht mehr seinen, sondern seiner Freunde Namen unterschrieb. Hier entdeckt er aber

Thoren, der einem andern Menschen sein Glück vorwürft, da er selbst ein Mensch ist: Denn wenn auch diejenigen, so am besten zu stehen und des vollkommensten Glückes zu geniesen glauben, doch nicht wissen, ob es bis auf den Abend so bleiben werde: darf man wohl davon reden, oder deßwegen einen andern verspotten? Da denn nun Aeschines, wie in vielen andern Sachen, so auch in dieser sich stolzübertriebener Worte bedienet hat: so seht und erwäget dasjenige, was ich von dem Glück auf eine der Wahrheit und Menschlichkeit weit gemäsere Art reden werde. Das Glück der Republik ist meines Erachtens ganz gut, und ich finde daß Jupiter Dodonäus und Apollo Pythius eben dies geweissaget haben. Die gegenwärtigen Glücksumstände aller Menschen aber sind mühselig und beschwerlich. Denn welcher Grieche oder Ausländer hat nicht in der jetzigen Zeit sehr viel Elend auszustehen? Wenn wir nun das beste Loos getroffen haben, und wenn wir jezt weit besser daran sind, als diejenigen Griechen, welche meynten, sie würden sehr glücklich seyn, wenn sie uns verliesen; so ist dies, wie ich davor halte, dem guten Glück der Republik zuzuschreiben. Wenn es aber zuweilen irgendwo ansties, und nicht allezeit gieng wie wir wollten: so war dies meines Erachtens der

aber seine wahre Meynung, und redet zwar als Philosoph, doch so zugleich als Redner, daß er dem Volke mit dem guten Glücke des athenienfischen Staats schmeichelt.

auf uns gefallene Theil des allgemeinen Schicksals der Menschen. Aber mein eigenes und das Glück eines jeden unter euch, muß, so viel ich sehe, aus seinen Privatumständen beurtheilet werden. Dies ist meiner Meynung nach die vernünftige und rechte Weise das Glück zu betrachten; und ich glaube auch ihr werdet mir Beyfall geben. Aeschines aber behauptet, mein geringes und schlechtes Privatglück sey mächtiger, als das sonst gute und mächtige Glück des Staats. Alleine, wie wäre das möglich? Wenn du dir aber ja vornimmst, Aeschines! mein Glück so genau zu untersuchen; so siehe nur auf dein eigenes. Und wenn du dann findest, das meines besser, als das deinige sey; so wirst du aufhören es zu lästern. So siehe nun sogleich auf den Anfang = = aber ich beschwöre euch beym Jupiter und bey allen Göttern! daß mich hier niemand, als einen frostigen Schwätzer tadle. Denn ich halte beide, den, welcher einem andern seine Dürftigkeit spöttisch vorrücket, und den, der es sich zum Lobe anrechnet, daß er in Ueberflus aufgewachsen ist, für unverständige Leute. Durch die Lästerungen und Verläumdungen dieses unerträglichen Menschen nur, bin ich genothiget von diesen Sachen zu reden, wobey ich mich doch, so viel als nur möglich ist, mäsigen werde.

Ich hatte demnach, Aeschines! das Glück, als Knabe einen anständigen Unterricht zu geniesen, und dasjenige zu besitzen, was nöthig ist, um nicht aus Armuth gezwungen,

etwas

etwas schändliches unternehmen zu dürfen; nachdem ich aber die Kinderjahre zurückgelegt hatte, meiner Erziehung gemäs zu handeln, öffentliche Spiele zu geben, als trierarche Schiffe ausrüsten zu helfen, zu den Abgaben das meine beyzutragen, weder in Privat- noch öffentlichen Angelegenheiten meine Freygebigkeit vermissen zu lassen, sondern der Stadt und den Freunden nützlich zu seyn. Nachdem ich aber öffentliche Aemter zu begleiten anfieng, so nahm ich mir vor, mich auf solche Staatssachen zu legen, um welcher willen ich sowohl von dem Vaterlande, als von andern Griechen oftmals Kronen empfangen habe, ja selbst ihr Feinde durftet euch nicht unterwinden zu sagen, daß meine Rathschläge nicht heilsam gewesen wären. Dies war also das Glück, welches mir zu Theil wurde. Und ob ich schon noch vieles hievon zu sagen hätte; so übergehe ich es doch, weil ich besorge jemand mißfällig zu werden, wenn ich mich selbst rühme.

Du aber, vortreflicher Mann! der du die andern mit deinem Geifer befleckst, siehe denn nun ein wenig, was dir für ein Glücksloos zu Theil worden ist. Als Knabe in Dürftigkeit erzogen, stundest du deinem Vater, Schulmeister bey, riebest ihm die Dinte, wuschest die Bänke mit dem Schwamm, kehrtest die Schule aus, und hattest also die Arbeit eines Knechtes und keines Freygebohrnen zu verrichten. Als Jüngling lasest du deiner Mutter bey ihren Ein-

weihungen (*) die Bücher vor, und halfst ihr in den übrigen Gaukeleyen; indem du die Eingeweiheten zu Nacht in die Ziegenfelle zu kleiden, sie zu begiesen und zu reinigen pflegtest. Und wenn du sie denn mit (**) Staub und Kleien geheiliget hattest, stundest du auf von der Reinigung und hiesest sie ausrufen:

Ich bin dem bösen entkommen,
Ich habe das bessere funden!

und rühmtest dich dann, daß niemand so schön als du gesungen hätte. Und ich meyne es auch; denn glaubet ihr wohl, daß ein Mensch, der jezt so stark schreyen kann, seine Stimme nicht auch sehr laut habe ertönen lassen? Am Tage aber führtest du jene feinen Bachantenchöre durch die Strassen, welche mit Fenchel und Pappeln gekrönt waren; drück-

(*) Diese Einweihungen waren die Eleusinischen Geheimnisse, welche unter vielen lächerlichen Ceremonien die Grundsätze der natürlichen Religion, die Lehre von der Heiligung und Absonderung vom Laster, von der Unsterblichkeit der Seelen rc. in dunklen Bildern vortrugen. Sie waren aus Egypten von Kadmus, Inachus, Orpheus rc. nach Griechenland gebracht worden.

(**) Dies ist eine der dunkelsten stellen. Taylor sieht hier etwas ganz anders, als alle übrigen Ausleger; er nimmt ἀπομάττειν für nachbilden, abbilden, und glaubt es bedeute die Formierung der Bilder und Oscillorum, welche bey diesen Geheimnissen gewöhnlich waren. Hesychius erklärt dies Wort blos für reinigen; so auch Pollux.

drücktest die Schlangen, die Pareien, hieltest sie über das Haupt empor und schriest: Evoe (*) Saboe! und tanzend sangest du denn das: Hyes Attes, (**) Attes Hyes. Da erhuben dich die alten Weiber als ihr Haupt; da nannten sie dich den Heerführer, den Elsterträger, den Wannenträger

Bey dem Sophokles kommt es also vor

Στρατου καθαρτης και απομαγματων ἰδρις

und

Δεινοι απομακτητες μεγαλων συμφορων.

Daher nehmen es andere für Reinigung oder Einweihung durch Staub oder Gleien und Schwefel. Siehe Casaub. ad Theophr. Char. p. 303. etc. Zum Glück sind uns alle diese und die sogleich folgenden dunklen Wörter von geringer Bedeutung, weil sie eine Sache betreffen, welche selbst bey den Griechen Geheimnisse waren.

(*) Harpokration scheint folgender Erklärung den Vorzug zu geben: ευοι ist so viel, als ευσοι gebenedeiet sey! Heil dir! σαβοι aber ist ein Beyname des Bachus, oder wie andre meynen seines Sohns.

(**) Hyes ist nach dem Hesychius so viel, als Ζευς ομβριος, αττις aber ein phrygischer Knabe, von der Rhea geliebt. Epiphanius aber hält davor, Hyes sey so viel als Jo, die egyptische Göttin Isis; welche nach Attika verpflanzt, Attis genennt worden wäre. Da diese Geheimnisse aus Egyptenland ihren Ursprung haben; so scheint mir diese leztere Auslegung der Sache weit angemessener zu seyn.

(*) Bey

nenträger, (*) und dergleichen; und du empfiengst von ihnen Eingebrocktes und Sträublein, und frische in Honig zerlassene Kuchen zum Lohn. Wer sollte dich nun also wohl deßwegen nicht glücklich preisen? Nachdem du nun aber in die Rolle des Demus (**) eingeschrieben worden warest, (auf was für eine Art, das übergehe ich jezt,) nachdem du, sage ich, eingeschrieben warest; so sahest du dich sogleich nach dem besten unter allen Aemtern um, und wurdest Schreiber und Diener bey den Untergerichten. Als du aber auch diese Stelle aufgegeben, und alles das selbst gethan hattest, weßwegen du andre verklagst: so hat dein darauf folgendes Leben, deine vorige Aufführung (beym Jupiter!) ganz und gar nicht beschimpfet. Sondern du verdingtest dich zu jenen Komödianten, welche man die Seufzenden nennt

(*) Bey allen diesen Geheimnissen hatte man Multern oder Wannen

et myſtica vannus Jachi.
Virg. Georg. I.

Es waren Leute von schlechten Auszug, welche diese Dinge trugen. Auserdem habe ich hier statt κιττοφορος, κισσοφορος gelesen; weil mir Maussacus in seiner Dissertation zu dem Harpokration höchst wahrscheinlich gemacht hat, daß man nicht, wie man hier gemeiniglich liest eine Elster, sondern einen gewissen Fisch mitgetragen hat, welcher, wie Athenäus lehrt, dem Bachus heilig war. Ad Harpocr. Diſſert. Mauſſaci p. 377. etc.

(**) Die 10 Zünfte (φυλαι) wurden wieder in kleinere Gesellschaften oder Demos abgetheilt.

nennt, nämlich zu dem Simylus und Sokrates, lasest als Tritagoniste (*) Feigen und Trauben und Oliven zusammen, und handeldest als ein Obstkrämer aus Gärten, welche nicht dein waren; so daß dir deßwegen noch mehr Wunden geschlagen wurden, als bey jenem Klopffechterspielen, in welchen ihr biß auf das Leben mit einer kämpfetet. Denn ihr führtet einen immerwährenden und tödlichen Krieg mit den Zuschauern, von welchen du so viel Wunden bekamst, daß du diejenigen, welche dergleichen Gefahren nie versucht haben, billig als furchtsame Leute verspotten kannst.

Doch ich schweige nun von dem, was man deiner Armuth zuschreiben möchte, und komme auf dasjenige, weßwegen man eigentlich deine Aufführung anklagen kann. Denn nachdem es dir endlich auch einfiel, dich in Staatsangelegenheiten zu mischen, so pflegtest du, so lange das Vaterland glückliche Zeiten hatte, als ein Haase furchtsam und zitternd dein Leben zuzubringen, und weil dich dein eigen Gewissen verurtheilte, ohne Unterlaß Streiche zu vermuthen: wenn aber andern je ein Unfall begegnete; alsdann tratest du stolzkühn hervor. Und was soll denn wohl von rechtswegen demjenigen von den Lebendigen geschehen, der bey dem Fall tausend sterbender Bürger noch gutes Muths seyn kann? Ich übergehe nun also noch sehr vieles, was ich von

(*) Eine Art der geringsten Komödianten.

von ihm zu sagen hätte. Denn nicht alles was schändliches und abscheuliches von ihm erzehlt werden kann, darf ich, meines Erachtens, auch sogleich vorbringen; sondern nur dasjenige, was von ihm zu sagen, mir selbst nicht unanständig ist.

Untersuche demnach, Aeschines! deine und meine Lebensumstände auf eine sanftmüthige und nicht so beisende Art: alsdenn frage einen jeden von diesen, welches Glück er sich wohl wünschen würde? Du lehrtest als Schulmeister, ich besuchte die Schule. Du weihetest ein, ich liese mich weihen. Du tanztest, ich gab die Kosten her. Du warest Schreiber, ich Redner in der Versammlung. Du ein schlechter Komödiante, ich Zuschauer; du wurdest ausgepfiffen, und ich klatschte mit. Du dientest in allen deinen Verrichtungen den Feinden, ich dem Vaterlande. Ich übergehe das andere. Alleine heute da man mich krönet, erhalte ich den öffentlichen Beyfall und das allgemeine Geständniß, daß ich gerecht erfunden werde. Du aber hast das Glück für einen Verläumder öffentlich erkannt zu werden. Und da du nun den fünften Theil der Stimmen nicht erhältst; so zweifelst du, ob du dies Handwerk der Verläumdung forttreiben oder liegen lassen sollst. Du hast also, (siehest du es denn nicht?) ein recht gutes Glück, und ich, nach deiner Anklage ein schlechtes. Bring denn nun auch die Zeugnisse der Staatsverrichtungen herbey, welche ich für euch unternommen

nommen habe; und ließ sie alle! und du lies uns jene Stellen wieder, welche du verdorben hast:

"Ich komme aus der Hölle der Toden und habe der Finsterniß Pforten verlassen." (*)

"Und wisset, daß ich nichts Böses verkündigen will"

Aber du Erzbösewicht, dich müssen zwar vor allen Dingen die Götter, sodann aber auch diese Athentenser verfluchen und umbringen, dich bösen Bürger, Verräther und elenden Komödianten! Lies die Zeugnisse!

Die Zeugnisse wurden gelesen.

Dies war also mein Betragen gegen das gemeine Weesen. Was aber meinen Privatwandel betrifft, wenn ihr nicht alle wisset, daß ich gemeinnützig, menschenfreundlich, und wo es die Pflicht erforderte, freygebig gewesen bin: so will ich schweigen, und nichts weiter hinzusetzen; und kein Zeugniß vorbringen, weder daß ich je einen Bürger aus den Händen der Feinde losgekauft, noch daß ich Jungfrauen ausstatten helfen, noch sonst etwas dergleichen gethan habe. Denn meine Denkungsart und Meynung ist diese, daß derjenige, welcher eine Wohlthat empfängt, zu allen Zeiten dersel-

(*) Ist der Anfang der Herkuba des Euripides: der folgende Vers unbekannt.

derselben eingedenk seyn, der so dieselbe erzeigt hat, sie sogleich vergessen müsse; wenn anders jener ein edelgesinnter und dieser kein niederträchtiger Mann seyn will. Seine Wohlthaten aber erinnern und erzehlen, das ist nicht viel weniger, als sie schimpflich vorrücken. Nie werde ich dies also thun, noch mich je durch etwas so weit bringen lassen: sondern ich bin mit den Urtheilen zufrieden, welche man in diesem Stück von mir fällen mag.

Jezt will ich aber meine Privatumstände bey Seite setzen, und noch etwas weniges von dem, was das gemeine Wesen betrifft, hinzufügen. Denn wenn du mir, Aeschines! einen Menschen unter der Sonne zeigen kannst, der zuerst von Philippi, und nun von Alexanders Herrschsucht unangetastet geblieben ist, es sey unter den Griechen oder Ausländern: so lasse ich es geschehen und gestehe dir ein, daß mein Glück, oder Unglück, wie du es nennen willst, die Ursache aller widrigen Zufälle gewesen sey. Wenn aber auch viele von denen, welche mich nie gesehen, nie meine Stimme gehört haben, manche harte Begegnisse auszustehen hatten, und dies nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Städte und Völker: wie weit billiger und wahrheitgemäser werden wir urtheilen, wenn wir ein allen Menschen (wie es scheint) gemeines Schicksal, und einen gewissen unglücklichen und widrigen Lauf der Dinge, als die Ursache jener Umstände betrachten. Dies lässest du aus den Augen

und

und klagest mich an, weil ich in diesen Staatsangelegenheiten gearbeitet habe; und weisest doch, daß, wo nicht deine ganze ruchlose Lästerung, doch ein groser Theil derselben auf diese alle, und am meisten auf dich selbst zurückfällt. Denn, wenn ich als Selbstherrscher über jene Dinge einen Rath gehalten hätte: so könntet ihr übrigen Redner mich anklagen. Wenn ihr aber in allen Versammlungen des Volkes allezeit zugegen waret; und die Republik überhaupt, jedem es freystellete ihr Bestes zu besorgen, dies aber zu jener Zeit allen und vornämlich dir das beste zu seyn schien: (denn nicht aus Wohlgewogenheit gegen mich liesest du es damals geschehen, daß meinen Unternehmungen, Hoffnung, Ruhm und Ehre zu Theil wurde, sondern durch die Wahrheit gezwungen, und weil du nichts besseres zu sagen wußtest:) wie ungerecht und schalkhaft handelst du jezt, da du meine Anschläge nun schuldigest, und doch damals keine heilsamern vortragen konntest? Zwar, bey allen andern Menschen finde ich folgendes bestimmt und festgesetzt. Handelt jemand mit Vorsatz unrecht; so trift ihn Zorn und Strafe. Fehlt jemand ungerne: so wird ihm statt der Strafe, Vergebung zu theil: hat aber jemand weder mit Fleis gefrevelt noch gefehlt, sondern das, was allen gut schien, zu thun sich beflissen; es hat ihm denn aber nicht in allen Stücken gelingen wollen: so ist es nicht erlaubt ihn zu beschimpfen oder zu lästern, sondern zu beklagen. Daß dem so sey, ist nicht nur aus den Gesetzen zu ersehen; sondern

die Natur hat dies selbst also in den ungeschriebenen Gesetzen, und in den menschlichen Gewohnheiten verordnet. Aeschines übertrifft demnach dergestalt alle andere Menschen an Grausamkeit und Lästersucht, daß er mich auch wegen solcher Dinge verklagt, deren er selbst als Unglücksfälle gedenkt. Und noch überdies stellt er sich, als wenn er alles einfältig und aus guter Meynung vorbrächte, und warnet, ihr möchtet euch hüten und wohl vorsehen, damit ich euch nicht hintergienge und betröge, und nennt mich einen Schalk, einen Tausendkünstler, einen Sophisten nnd dergleichen. Eben als, wenn jemand dem andern zuerst das Schuld gebe, was er selbst auf sich hat; dies denn nnn anch so wäre, und die, welche zuhören, nicht darauf sehen würden, wer derjenige sey, welcher es gesagt hat. Ich weiß aber wohl, daß ihr diesen Menschen alle schon kennt, und wisset, daß dergleichen Vorwürfe sich vielmehr auf ihn, als auf mich schicken. Und ich weiß auch dies wohl, daß die Stärke meiner Beredsamkeit. = = = (Denn es sey nun so. Ob ich gleich sehe, daß die Zuhörer größtentheils Herren über die Stärke der Redner sind. Denn nachdem ihr den Redner aufnehmet und ihm gewogen seyd, nachdem wird auch seine Weißheit geschätzt,) doch wenn ich denn auch einige Fertigkeit im reden besitze: so werdet ihr finden daß ich sie allezeit zum Vortheil des gemeinen Wesens gebraucht habe, nie wieder euch, auch nicht einmal in einer Privatsache. Dieser aber? gerade das Gegentheil. Er redete nicht allein

für

für die Feinde, sondern auch wider diejenigen unter euch, welche seinen Unwillen erregten, oder sonst an ihn stiesen. So gebraucht er sie denn weder rechtmäßig noch zum Vortheil der Republik. Denn es geziemt sich nicht für einen guten und edelgesinnten (*) Bürger, von Richtern, welche um allgemeiner Angelegenheiten willen zusammenkommen, zu verlangen, daß sie ihm in seiner Rachsucht oder Feindschaft oder in andern deraleichen Dingen unterstützen, oder sich um solcher Ursachen willen versammlen sollen: sondern vielmehr zu wünschen, daß diese Dinge gar nicht in der Natur wären; wenn sie aber unvermeidlich sind, so ist seine Pflicht dieselben mit Sanftmuth und Mäßigung im Zaum zu halten.

Wenn soll denn nun aber ein an der Regierung theilnehmender Bürger und ein Redner heftig seyn? alsdann, wenn

(*) Hier ist der berüchtigte καλοςκαγαθος, der so wohl in den Lit. Briefen als in den Fragmenten über dieselben, und in der N. Bibl. der schönen Wissenschaften zu so verschiedenen guten Bemerkungen neuerlich Anlaß gegeben hat. Es kommt bey sechsmal in dieser einzigen Rede vor, und hat nach seinen verschiedenen Stellungen fast immer eine besondere Nebenbedeutung. Bald edel, erhaben, patriotisch; bald rechtschaffen und gewissenhaft, bald wohlerzogen und gutgesinnt; es begreift alle löblichen Eigenschaften in sich.

wenn das allgemeine Wohl in Gefahr geräth; alsdann, wenn es das Volk mit seinen Feinden zu thun hat: alsdann. Dies ist die Pflicht eines edlen und guten Bürgers. Daß Aeschines aber mich nie wegen eines Staatsverbrechens, ja ich setze hinzu, nie wegen eines Privathandels gerichtlich belanget hat, weder im Namen der Republik, noch für sich selbst, nun aber mit einer zusammengestoppelten Klage wider die Krone und jene mir bestimmte Ehrenbezeugung angezogen kam, und deßwegen so viele Worte verdarb, das ist ein Zeichen seines Privathasses und Neides gegen mich und seiner Niederträchtigkeit, nicht aber eines guten Herzens. Daß er überdies den Streit nicht unmittelbar gegen mich, sondern gegen Ktesiphonten gerichtet hat, das verräth einen vollkommenen Schalk.

Und fast kömmt es mir vor, Aeschines! als wenn du diesen Gerichtshandel angefangen habest, nur um die Fertigkeit der Zunge und deine Rednerkunst zu zeigen, nicht aber um irgend ein Verbrechen zu rügen. Alleine die Ehre des Redners, o Aeschines! beruhet nicht auf blosen Worten, noch auf dem guten Ton der Stimme, sondern darauf, daß man mit den Absichten des Volks übereinkomme, und eben diejenigen hasse und liebe, welche das Vaterland hasset und liebt. Wer diese Gesinnung hat, der wird alles aus guter Meynung vorbringen. Wer aber diejenigen verehrt, von welchen die Republik Gefahr zu befürchten hat: der

hält

hält sich nicht mit ihr an dem nämlichen Anker feste. Er hat also auch die Anwartschaft nicht mit ihr einerley Sicherheit zu geniesen. Hingegen siehest du, daß ich allezeit dasjenige, was diesen allen zuträglich war, erlesen, und mir nichts besonderes und eigenes herausgenommen habe. Und du vielleicht auch nicht? Aber wie? daß du doch sogleich nach der Schlacht als Gesander zu Philippo giengst, welcher Urheber der betrübten Umstände war, in welchen damals das Vaterland sich befand, da du doch diese Stelle in den vorigen Zeiten, wie jedermann weiß, allemal ausgeschlagen hattest. Wer ist es denn also, der die Republik hintergangen hat? Nicht, derjenige, welcher nicht redet wie er denkt? wen verfluchet der Herold nun billig? nicht, einen solchen Menschen? Denn was kann einem Redner für ein gröseres Verbrechen vorgerückt werden, als dieß, daß er nicht denkt, wie er redet! Du nun also, der du in diesem Laster erfunden worden bist, unterstehest dich noch den Mund aufzuthun, und diesen Atheniensern unter das Angesicht zu sehen? Meynest du denn nicht, daß sie dich kennen, wer du seyst? oder glaubest du, daß sie alle in einem solchen Schlummer und in einer so tiefen Schlafsucht sich befinden, daß sie sich an die Worte nicht mehr erinnern, welche du öffentlich vor der Versammlung des Volks geredet hast, da du dich vermasest und mit theuren Eidschwüren bekräftigtest, du habest nichts mit Philippo zu schaffen, sondern ich brächte eine solche Beschuldigung aus Privathaß gegen dich vor, sie sey

nicht in der Wahrheit gegründet? So bald denn aber der Ausgang des Treffens kund worden war, so bekümmertest du dich nichts mehr um dies, sondern bekanntest und liesest es öffentlich merken, daß du sowohl Freundschaft, als einen Gastbund mit ihm errichtet habest; diese Namen legtest du nämlich dem Mietlohn bey, welchen du von ihm empfingst. Denn wo wäre auch nur der geringste wahrscheinliche Grund, daß Aeschines, der Sohn der Glaukothea, der Paukenschlägerin, ein Gast, oder Freund, oder nur ein Bekannter des Philippus seyn sollte? ich sehe keinen. Sondern er war zur Betreibung des Vortheils Philippi bestochen. Ob du nun gleich allso öffentlich in deiner Verrätherey ergriffen worden bist; und ob du dich gleich nach jenem Zufall selbst als einen Verräther gezeiget hast: so bringest du doch nun Lästerungen und Schmähungen solcher Verbrechen gegen mich vor, deren man eher alle andere, als mich, schuldig finden möchte.

Die Republik Aeschines! hat viele heilsame und grose Dinge durch mich unternommen und glücklich ausgeführt; und daß sie dieß nicht vergessen habe, ist aus folgenden klar. Als das Volk einen Redner zur Ehre derjenigen erwehlte, welche in jener Niederlage geblieben waren: so wehlten sie nicht dich, ob du gleich schon ernennt worden warest und unter die guten Redner gehörtest; nicht den Demades, welcher nur erst vor kurzen den Frieden zu Stande gebracht

hatte;

hatte; nicht den Hegemon, noch sonst einen von euch, sondern mich. Und obgleich du und Pythokles frech und unverschämt, o Jupiter! o ihr Götter! auftratet, mich eben solcher Verbrechen, als du jetzt, beschuldigtet und mich durchzoget; so wehlten sie mich nur desto lieber. Ob dir gleich die Ursache hievon nicht unbekannt ist; so will ich dir sie doch auch sagen. Diesen Atheniensern war beides, sowohl meine Wohlgewogenheit gegen sie und der muntere Eifer, mit welchen ich in Staatssachen arbeitete, als eure Bosheit bekannt. Denn dasjenige, was ihr, so lange die Sachen gut stunden, unter schweren betheurungen vorher leugnetet, das gestundet ihr, so bald die Republik jenen Unfall erlitten hatte. Sie hielten also davor, daß diejenigen, welche nur bey den allgemeinen Unglücksfällen ihre Gesinnungen sicher merken lassen dürften, schon längst ihre Feinde gewesen, nun aber öffentlich als solche bekannt worden seyen. Hingegen glaubten sie, nur ein solcher Redner sey würdig die Verstorbenen zu beklagen und ihr Wohlverhalten zu rühmen, der kein Haus und Bundsgenosse derjenigen wäre, gegen welche sie gefochten hatten; sie hielten es für sehr unschicklich, daß die, welche dort mit den Mördern unsrer Toden frech geschmaust, und über den Unfall der Griechen den Göttern Loblieder gesungen hatten, noch dazu, wenn sie nach Hause kämen, geehret werden sollten; und glaubten, daß das Schicksal jener gebliebenen nicht mit verstellten Klagen und Thränen, sondern von Herzen betrauret werden müsse.

Sie sahen aber, daß dieses von ihnen und von mir geschähe, nicht von euch. Daher wehlten sie nicht euch, sondern mich. Und nicht allein das Volk dachte so; und die Väter und Brüder der Verstorbenen, welche das Leichenbegängniß anzustellen erwehlt waren, vielleicht anders: sondern da diese ein Leichenmaal geben mußten: so stellten sie dasselbe bey mir an, gleich als bey einem der allernächsten Anverwanden von den Verstorbenen, wie dies sonst zu geschehen pflegt. Und das billig. Denn dem Geschlechte nach war zwar einer dem andern näher, als ich: überhaupt aber allen, ich am nächsten. Denn, wem am meisten daran gelegen war, daß sie am Leben bleiben und in ihren Unternehmungen glücklich seyn möchten, der nahm auch gewiß, da sie ein widriges Schicksal erlitten haben, an der Traurigkeit über sie alle den grösten Antheil. Lies ihm denn nun die Aufschrift vor, welche das gemeine Wesen ihnen zu setzen für gut befand. Damit du auch hieraus sehen mögest Aeschines! welch ein unverständiger verläumderischer und abscheulicher Mensch du seyst. Lese!

Aufschrift.

Diese trugen für ihr Vaterland die Waffen in den Streit,

Und schlugen der Feinde Hohn zurück.

Sie kämpften voll Tapferkeit und Heldenmuth, (*) und achteten ihr Leben nicht;

Und Pluto nahmen sie zum Siegesrichter an.

Dies alles, daß der Nake der Griechen nicht das Joch

Möchte tragen, sammt der Knechtschaft ärgerlichen Spott.

Die meisten der Verstorbenen sind nun im Schos des väterlichen Lands.

Denn über die Sterblichen sprach Zevs dies Urtheil aus.

Nie fehlen und allzeit recht thun, dies ist der Götter Los:

Im Leben konnten sie dem Schicksal nicht entgehn.

Hörest du nun Aeschines! selbst hieraus, da gesagt ist: (daß die Götter nie fehlen sondern alles wohl machen;) wie man nicht dem Rathgeber die Gewalt beylegt zu machen, daß die Streitenden gewinnen, sondern den Göttern? Was lästerst du nun mich deßwegen, verfluchter Mensch! stössest Worte gegen mich aus, welche die Götter auf dein und der deinigen Scheitel vergelten wollen! Unter vielen andern Klagen und Lügen, welche er Männer von Athen! gegen mich vorgebracht hat, mußte ich mich am meisten verwundern, daß, da er jener unglücklichen Begegnisse der Republik erwähnte, er nicht wie ein wohlgesinnter und patrio-

(*) Wolf liest hier δειματος mit Furcht. Markland δειγματο, welches ein merkwürdiges Zeichen, Beyspiel, Vorbild bedeuten würde; Valkenar aber nimmt λημματος an, und dies schien mir das beste.

tischer Bürger dachte noch weinte, noch sonst eine Bewegung dieser Art in seiner Seelen empfand, sondern seine Stimme erhob und freudig aus vollem Halse schrie; in der Meynung nämlich mich anzuschwärzen, aber gerade zu einem Zeugniß gegen sich selbst, woraus man erkannte, daß er bey jenen betrübten Zufällen gar nicht wie die andern gerührt worden sey. Und der, so wie dieser vorgiebt, daß er um die Gesetze und Staatsverwaltung besorgt sey, muß, wenn sonst keine, doch wenigstens diese gute Eigenschaft an sich haben, daß er mit dem ganzen Volk über einerley Umstände sich erfreue und betrübe, nicht aber bey Entschliesungen, welche das gemeine Wesen betreffen, auf der Seite der Gegner stehe. Daß du dieß aber gethan habest, ist daraus klar, weil du vorgiebst, daß die Republik einzig und allein durch mich in jene Händel gerathen sey; da ihr doch nicht unter meiner Staatsverwaltung oder nach meinen Anschlägen das erstemal anfienget den übrigen Griechen Hülfe zu leisten. Denn würde mir dieses von euch zugestanden, daß ihr durch mich veranlaßt worden wäret, euch der den Griechen widrigen Macht so sehr entgegen zu setzen: so hättet ihr mir eben dadurch ein gröser Geschenk, als allen übrigen Atheniensern, gemacht. Aber dies möchte ich nicht sagen, (denn ich würde euch unrecht thun,) und ich weiß auch, daß ihr mir nicht beystimmen würdet. Wenn nun dieser Mensch rechtschaffen handelte; so würde er nicht blos aus Feindschaft gegen mich, euren allergrösten Ruhm befleckt und geschändet haben.

Doch

Doch warum schelte ich ihn um dieser Dinge willen, da er noch weit ärgere in seiner Klage gegen mich vorgebracht und gelogen hat? Denn der, so mich beschuldiget, ich philippisiere (o Erde! o Götter!) was wird der nicht sagen? Und beym Herkules und allen Göttern! wenn man die Sachen nach der Wahrheit betrachtet, (so, daß man Lügen und aus Feindschaft verläumden bey Seite thut,) und untersucht, wer denn die seyen, welchen alle und jede die Schuld jener betrübten Vorfälle zuschreiben würden: so möchte man sie wohl durch alle Städte Griechenlands in solchen Leuten finden, welche diesem, nicht aber mir ähnlich sind; welche zu der Zeit, da die Umstände Philippi noch schwach, und der Zufluß der Kräfte bey ihm noch geringe war, und da wir es euch oftmals zum voraus sagten, euch ermahnten und zeigten, was das beste zu thun sey, um ihrer schändlichen Gewinnsucht willen, der sie den gemeinen Vortheil aufopferten, ihre Mitbürger so lange hintergangen und bestochen haben, biß sie dieselben zu Knechten gemacht hatten, Daochus, Kineas, Thrasydäus, die Thessalier; Kerkidas, Hieronymus, Eukalpidas, die Arkader; Myrtis, Teladamus, Mnaseas, die Argiver; Euxitheus, Kleotimus, Aristächmus, die Eleer; die Söhne des den Göttern verhaßten Philiades, Neon und Trasylachus, die Meßinier; Aristratus, Epichares, die Sikyonier; Deinarchus, Demaratus die Corinthier; Ptöodorus, Helixus, Perilaus, die Megarenser; Timolaus, Theogiton, Anemoitas, die Thebaner

baner: die Euböer endlich Hipparchus, Klitarchus, Sosistratus: Doch der Tag würde mir zu kurz seyn, wenn ich die Namen aller Verräther erzehlen wollte. Alle diese nun, ihr Athenienser! waren eben solche Rathgeber in ihrem Vaterlande, als diese hier bey euch; abscheuliche Leute, Schmeigler, die Pest des Staats; die, ein jeder in seinem Theil, ihr Vaterland verstümmelten und die Freyheit desselben im Schmaus versoffen, zuerst Philippo jetzt Alexandern: die ihr höchstes Gut in den Bauchdienst und abscheulichen Dingen suchen, die Freyheit aber und das Glück keinen Despoten über sich zu haben, (welches bey den ältern Griechen der Maasstab und die Regel der Glückseeligkeit war) gänzlich zu Grunde richteten. An dieser schändlichen, berüchtigten und boßhaften Zusammenrottung, oder vielmehr, (wenn man den rechten Namen gebrauchen will) Verrätherey der Freyheit der Griechen ihr Athenienser! hat die Republik, was meine Staatsverrichtungen anbetrift, keinen Theil, und wird von allen Menschen, wie ich von euch, für unschuldig erkannt. Und du fragest mich nun noch um welches guten Verhaltens willen ich geehret zu werden verlange? So will ich dir es denn sagen: weil, da alle andere Staatsbediente der griechischen Republiken, und du vor den übrigen, zuerst von Philippo, jetzt aber von Alexandern sich bestechen liesen, mich keine Zeit, keine glattfreundlichen Worte, keine noch so grosen Versprechungen, weder Hoffnung, noch Furcht, noch Gunst, noch sonst etwas abwendig

machen oder dahin bringen konnte, dasjenige was ich für recht und dem Vaterlande zuträglich hielt, aufzugeben: weil ich nicht, wie ihr, meine Rathschläge, welche ich der Stadt gab, sammt den Geschenken auf die Waage legte, und mich zu den letztern herabneigte, sondern alles aus richtigen, rechtschaffenen und unbestochenen Herzen gethan; weil ich wichtigern Geschäften als meine übrigen Zeitgenossen vorstunde, und dieselben gesetzmäsig verwaltet habe: um deßwillen achte ich mich würdig geehret zu werden. Diese Mauren und Gräber aber, um deren willen du mich so durchziehest, halte ich zwar einiges Dankes und Lobes wehrt; (Denn warum das nicht?) Doch setze ich sie weit unter meine Staatsverrichtungen herab. Denn ich habe die Stadt nicht mit Steinen und Ziegelstücken befestiget, halte auch dies nicht für das gröste von dem, was ich gethan habe: sondern wenn du die Mauer, womit ich den Staat befestigte, richtig betrachten willst: so wirst du Kriegsgeräthschaften und Städte, und Oerter, und Schiffe, und viele Reuterey und andere Kriegsvölker finden; welche für diese (*) kämpften. Das war die Schutzwehr, welche ich um Attika zog, so viel nämlich menschliche Einsichten vermochten. Mit diesen Dingen ummauerte ich das ganze Land, und nicht nur etwa die Gegend um den Piräeus oder die Stadt. Und es fehlte gar viel, daß ich von Philippo an klugen Anstalten

(*) Diese Athenieser, nicht diese vorhergenannten Dinge, wie fast alle Uebersetzer es verstehen.

stalten und Zurüstungen wäre überwunden worden; sondern die Feldherren der Bundsgenossen und die Armee von dem Glücke. Wie ist dies aber zu beweisen? Mit starken und offenbaren Gründen. Höret sie an. Was hatte damals wohl ein gutgesinnter Bürger zu thun? wornach ein Staatsbedienter, welcher mit aller Klugheit, bereitwilligen Eifer und Rechtschaffenheit für das Vaterland arbeiten wollte, zu trachten? Nicht, daß er auf der Meerseite Euböa zur Vormauer von Attika machte? von der Landseite Böotien? gegen Peloponnes, die an uns angränzenden Länder? Mußte er nicht dahin sehen, daß der Getraidkauf durch alle mit uns in Freundschaft stehende Völker biß in den Piräeus sicher getrieben werden könnte? daß er durch Aussendung nöthiger Hülfsvölker, durch Reden und öffentliche Schriften, dasjenige was wir besasen, nämlich Prokanes, Chersones und Tenedum erhalten, Byzant, Abydon und Euböa uns zu Freunden und Bundsgenossen machen, den Feinden den grösten Theil ihrer Macht entreisen, die Stadt aber, mit dem was ihr fehlte, versorgen möchte? Dies alles ist nun durch meine Decrete und Staatsbemühungen geschehen. Und wenn jemand, ihr Athenienser! meine Rathschläge ohne Haß betrachten will; so wird er sie richtig finden und sehen, daß sie mit aller Rechtschaffenheit ausgeführt worden seyen, so daß ich in Ansehung derselben keinen guten Umstand übergangen, oder übersehen, oder verrathen, und nichts von dem, was in eines Menschen Klugheit und

Kräf=

Kräften steht, unterlassen habe. Wenn aber die Gewalt irgend einer Gottheit oder des Schicksals oder die schlechte Aufführung der Feldherrn, (*) oder die Schalkheit derer, welche eure Städte verriethen, oder alle diese zugleich jene Anstalten geschwächt und gänzlich zernichtet haben: was hat denn Demosthenes unrechtes gethan? Vielmehr, wenn so, wie ich nach meinem Stand bey euch war, nur in jeder griechischen Stadt, ein einziger Mann, ja nur in Thessalien einer und einer in Arkadien gewesen wäre, welcher eben die Gesinnungen, als ich gehabt hätte; so würde kein Grieche weder auser noch innerhalb Pylas dies gegenwärtige Elend erfahren; sondern sie würden alle frey, ihre eigene Herren, furchtlos, in aller Sicherheit und guten Wohlstand in ihrem Vaterlande wohnen, und so grose vortrefliche Güter euch und den übrigen Atheniensern verdanken um meinetwillen. (**)

Damit ihr aber sehet, daß ich weit weniger sage, als was in der That von mir geschehen ist, weil ich den Neid

fürchte

(*) Der General der Athenienser Lysikles ist deßwegen von dem Redner Lykurchus angeklagt und von den Atheniensern zum Tode verurtheilt worden. Diodor. S. B 16.

(**) Die Stellung der Worte in diesen Perioden ist vortrefflich und voll Kunst. Er giebt mit einer schmeigelnden Miene die ganze Ehre Griechenland zu erhalten, zuerst den Atheniensern, dann aber nimmt er sie ihnen mit einem eben so feinem Griff und schliest pathetisch δι᾽ ἐμέ, durch mich, um meinetwillen.

fürchte; so nimm dies Blat hin und lies mir die Anzahl der Hülfsvölker nach meinen Decreten.

Die Anzahl der Hülfsvölker.

Dieß und dergleichen hat ein guter und patriotischer Bürger zu thun, (und o ihr Götter! wäre mir es doch nur gelungen; so würden wir nun ohne Zweifel mit dem grösten Ruhme prangen: und das mit gutem Rechte. Da es nun aber anders ausgefallen ist, so bleibt uns doch wenigstens der Ruhm übrig, daß niemand die Republik oder ihre Absichten tadeln darf, sondern das Glück alleine schelten muß, welches den Lauf der Dinge allso zu ordnen vor gut befunden hat) Dies hat ein guter Bürger zu thun, sage ich: aber, beym Jupiter! den Vortheil der Stadt hintansetzen, sich an die Gegner vermiethen, und mehr den Nutzen der Feinde, als seines Vaterlandes besorgen, denjenigen Lästern, welcher sich eifrig bestrebt der Republik anständige Unternehmungen zu rathen und dieselben durch Decrete und anhaltenden Fleis zu betreiben; es zu merken und wieder zu gedenken, wenn ihn jemand in Privatsachen beleidiget hat, einer gesetzwidrigen und heimtückischen Stille im verborgenen zu pflegen, wie du es oft zu machen pflegst; das ist ihm nicht erlaubt.

Zwar es ist, ihr Athenienser! es ist eine gewisse rechtmäßige und dem Staat zuträgliche Stille, in welcher viele von euch gar wohl billig leben. Alleine von der Art ist diejenige Stille nicht, in welcher Aeschines lebt: (weitgefehlt!) sondern er

ent=

entfernt sich von den Staatsgeschäften, wenn es ihm gefällt (und es gefällt ihm oft;) bemerket denn mit wachsamen Auge, wenn ihr irgend eines Mannes, welcher beständig vor euch redet, überdrüßig seyd, oder wenn sich ein widriger Glücksfall ereignet, oder sonst sich eine Schwiegrigkeit findet, wie dies in menschlichen Dingen vielfältig geschieht: zu einer solchen Zeit nun erhebt sich der Redner schnell, gleich dem Winde, aus seiner Stille, erscheint mit geübter Zunge, hänget seine Worte und Sätze aneinander, und spricht sie klar und in einem Othen zusammengekettet aus; wiewohl sie dennoch niemand zu einem Vortheil oder zu dem Besitz irgend eines Gutes verhelfen, wohl aber einzelnen Bürgern Schaden und dem gemeinen Wesen Schande verursachen. Rührte nun, Aeschines! diese deine Rednerbemühung und dein Fleis aus einem rechtschaffenen Gemüthe her, welches das Beste des Vaterlandes zur Absicht hat; so müßten die Früchte derselben vortrefflich, gut und allen ersprieslich, so müßten es Bundsgenossen, Zufluß an Geld, Beförderung der Handelschaft, heilsame Gesetze und Anstalten gegen öffentlich erklärte Feinde seyn. Denn auf solche Dinge pflegte man sich in vorigen Zeiten zu legen, und die nächstverflossene Zeit hat einem edelgesinnten rechtschaffenen Mann öfters Gelegenheit dazu gegeben; doch unter diesen guten edelgesinnten fand man dich nie, weder als den ersten, noch den andern, noch dritten, noch vierten, noch fünften, noch sechsten, (*) nein, ganz und gar

(*) Dies schiene wohl in unsern Zeiten etwas gezwungen. Entweder war dies eine damals gewöhnlichere Art zu ver-

gar nie: sonst hättest du ja den Nutzen des Vaterlandes befördert. Denn wenn ist für die Republik durch deine Bemühungen je eine Bundsfreundschaft errichtet worden? Wo hast du ihr je eine Hülfe oder Gewogenheit andrer oder irgend einen Ruhm zuwegegebracht? welche Gesandschaft, welches Amt hast du so geführt, daß die Ehre der Stadt dadurch gewonnen hätte? was ist in den Einheimischen, was in den griechischen oder ausländischen Angelegenheiten je durch dich gebessert worden? wo sind die Kriegsschiffe, wo die Waffengeräthe, wo die Seehäfen? wo die erbauten Mauern? wo die Reuterey? was hast du in Ansehung aller dieser Dinge genützt? wem hast du je, es sey ein Wohlhabender oder ein Dürftiger auf eine patriotische und gemeinnützige Weise mit Geld unterstützt? Nichts von allen diesen! Aber höre! du! = = wo nichts von allen diesen, doch Gewogenheit und willigen Eifer. Wo? wenn? bist du, o Erzbösewicht! auch nur zu jener Zeit, da alle die, welche jemals auf dem Rednerstul ein Wort gesprochen hatten, einen Beytrag zum Wohl der Republik thaten, da selbst Aristonikus, um wieder zu seiner Würde zu gelangen, den übrigen Theil seiner Geldbuse zusammensuchte, bist du auch nur damals gekommen und hast etwas gegeben? Nicht, als wenn du arm wärest. Denn,
wie

verneinen; oder es hat Demosthenes eine Absicht auf eine sonst bekannte Stelle Wolf führt ein ähnlich lautendes delphisches Orakel an:

υμεις δ' αιγιε μητε τριτοι, ουτε τεταρτοι
μητε δυωδεκατοι; μητ εν λογω, ουτ εν αριθμω.

wie das? da du von deinem Schwager Philonus mehr als fünf Talente geerbet, zwey Talente aber zum Geschenke von den Häuptern der Schiffsbaugesellschaften (*) bekommen hast, damit du das trierarchische Gesetz umstiesest. Alleine daß ich nicht von einem in das andere komme und mich von meiner Sache zu weit verirre; so übergehe ich dieß. Es war allso nicht aus Mangel, wenn du nichts gegeben hast, dies ist nun klar; sondern, weil du dich hütetest im geringsten etwas zu thun, so denen zuwieder wäre, welchen du mit deinen Staatsverrichtungen dientest. Worinnen und wenn zeigest du dich denn allso stark und glänzend? Wenn etwas gegen diese Athenienser vorzubringen ist, dann hast du die stärkste Stimme und das beste Gedächtniß, dann bist du der treflichste Komödiante, ein thragischer Theokrines.

Du hast auch jener grosen Männer gedacht, welche ehedem lebten, und thatest wohl daran. Alleine das ist unbillig, ihr Athenienser! daß er die Wohlgewogenheit, womit ihr jene verstorbenen ehret, dazu anwendet, daß er mich, der ich noch unter euch lebe, mit jenen messe und vergleiche.

Denn

(*) Der 20 Symmorien, wovon oben in einer Note.

Denn wer weiß nicht, daß die, so noch leben, immer viel oder wenig dem Neide ausgesetzt sind? Alleine die verstorbenen werden auch von ihren Feinden nicht mehr gehaßt. Da nun dem allso ist, kann ich wohl mit denen, welche vor mir gewesen sind, verglichen und gemessen werden? Keinesweges! Das ist weder recht noch billig, Aeschines! sondern mit dir, und mit sonst einem jeden andern, wenn du willst, von denen, welche gleich dir einerley Absichten haben und noch leben. Und bedenk auch dieß, ob es für die Republik anständiger und rühmlicher sey, die Wohlthaten, welche sie ehedem von andern empfangen hat, (und welche gewiß ausserordentlich und so gros sind, daß sie niemand mit Worten ausdrücken kann,) anwende, um diejenigen, welche sie von den jezt lebenden genießt, mit Undank und Tadel zu vergelten; oder vielmehr allen denen, welche mit einem ihr ergebenen Herzen etwas für sie thun, deßwegen die gebührende Ehre und Liebe zu erzeigen.

Und, so ich es denn ja sagen soll, wenn man meine Staatsverrichtungen und meine Anschläge gerecht untersuchet; so wird sich finden, daß sie denen ähnlich sind, welche man an jenen berühmten Männern erhebet. Du hingegen, gleichest denen, welche damals jene Männer verläumdet haben.

ben. Denn es ist bekannt, daß in den vorigen Zeiten ebenfalls Leute waren, welche die damals Lebenden durchzogen, die Verstorbenen aber priesen; ein hönisches Betragen! dem deinigen ähnlich. Wenn du aber sagest, daß ich mit jenen Männern nicht zu vergleichen sey; bist du ihnen denn zu vergleichen, Aeschines? oder dein Bruder? oder ein andrer jeztlebender Redner? Ich sage keiner. Aber vergleiche doch, du feiner Mensch! (daß ich dir keinen andern Namen gebe) die Lebenden mit den Lebenden, und eine jede Gattung mit sich selber, wie man es mit den Dichtern, mit den Tänzern, mit den Kämpfern und mit allen andern zu machen pflegt. Philamus, ob er gleich nicht so stark war, als Glaukus Karystius und die andern älteren Kämpfer, gieng doch nicht ungekrönt aus den olympischen Spielen: sondern weil er unter denen, welche mit ihm in den Kampfplatz traten, am besten kämpfte; so wurde er gekrönt und als Sieger ausgerufen. So vergleiche du denn auch mich mit den jetzigen Rednern, mit dir selbst, oder sonst mit welchem du willst; denn ich weiche keinem, indem zu der Zeit, da die Republik noch selbst wehlen konnte, was für sie das beste zu thun sey, da noch einem jeden der Weg offen stund, mit andern sich um die Wette zu beeifern, die besten Gesinnungen gegen den Staat zu hegen, meine Anschläge für die heil-

 samsten

samsten geachtet und alle Unternehmungen nach meinen Decreten, Gesetzen und Gesandschaften ausgeführt wurden. Du und deines gleichen aber waret zu nichts weiter da, als um diese Dinge hönisch anzutasten. Nachdem aber sich andre Zufälle (o hätte sie Gott doch abwenden wollen) ereignet haben, und man nicht mehr darauf sah, wer der nützlichste Rathgeber, sondern, wer gegen die Befehle am gehorsamsten, wer das Vaterland zu verkaufen bereit und andern fein zu schmeicheln willig sey: da stundest du und ein jeder von deiner Art in Ansehen, da lebtet ihr in vollen Glanz und konntet Pferde halten; und ich war schwach, das gestehe ich: aber besser gesinnt gegen diese Stadt, als ihr alle.

Zwey Stücke muß doch, ihr Athenienser! ein bescheiden gesitteter Bürger an sich haben (denn so werde ich mich, ohne Neid zu befürchten, nennen dürfen) daß er zu der Zeit, wenn die Republik (*) mächtig ist, ihr den edlen Sinn der Ehre und des Ranges erhalte, zu allen Zeiten aber und in allen Geschäften seine Wohlgewogenheit. Denn diese stehet in unserer Gewalt, stark aber und mächtig zu seyn keinesweges. Daß nun diese Neigung gegen euch in mir nicht erloschen sey, das werdet ihr allerdings finden, wenn ihr bedenket, daß ich sie nie abgelegt habe; nicht, als ich ausgeliefert

(*) Oder, er. Es ist zweydeutig.

liefert werden sollte; nicht, als ich von den Amphiktyonen vor Gericht gefordert wurde; nicht, als man mir durch Drohungen, nicht, als man mir durch Versprechungen zusetzte; nicht, als man diese verfluchten Leute gleich wilden Thieren auf mich loshetzte: daß ich sie also nie abgelegt habe. Denn ich betrat gleich anfangs den richtigen und gesetzmäsigen Weeg in Staatsgeschäften, nämlich die Ehre, die Macht, den Ruhm des Vaterlandes zu erheben, zu vermehren und mich ihm ganz zu weihen. Daher gehe ich nicht frölich und munter auf dem Markte herum, wenn andre (*) glücklich sind; strecke nicht die Hand freudig aus und verkündige es solchen, welche es dort (**) wiedersagen möchten: noch höre ich die Nachricht von den Vortheilen der Republik mit Schaudern an und seufzend, mit zur Erde gebeugten Antlitz, wie diese ruchlosen Leute, welche die Stadt durchziehen, gleich als wenn sie, indem sie dieses thun, sich nicht selbst beschimpften; welche auf auswärtige Dinge ihr Augenmerk richten, und wenn es nun den Griechen unglücklich, andern aber glücklich geht, dieß alsdann loben und sprechen man müsse dahin trachten, daß es zu allen Zeiten so bleiben möchte.

(*) Als das Vaterland.

(**) Bey den Feinden der Republik.

Das wollet ihr, o ihr Götter alle! das wollet ihr ja nicht zugeben. Sondern vielmehr diesen Leuten selbst bessere Gedanken und Gesinnungen einflösen. Wenn sie denn aber so ganz unheilbar sind; nun so machet, daß sie von Meer und Erde vertilgt und vor der Zeit hingerafft werden. Von uns übrigen aber wollet ihr die über uns schwebende Furcht auf das schleunigste abwenden und uns einen dauerhaften Wohlstand verleihen.

Lysias
Trauer-Lobrede.

Lysias Trauer-Lobrede.

Wenn ich glaubte, ihr bey diesem Grabe versammelten Zuhörer! es sey möglich, daß das Wohlverhalten der in demselben ruhenden Männer (*) je mit Worten ausgedruckt werden könnte: so hätte ich fast diejenigen getadelt, welche es veranstalteten, daß man eine in so we-

(*) Die Corinthier führten Krieg mit den Lacedämoniern; die Athenienser schickten den erstern Hülfsvölker; da nun von diesen viele im Felde blieben; so ließ ihnen Athen ein öffentliches Begräbnißfest feiren, bey welchem Lysias diese Rede hielt. Die Sache fiel um die 96ste Olympiade vor.

nigen Tagen verfertigte Rede auf sie halten sollte. Weil aber kein Mensch je fähig und keine Zeit lang genug ist, eine Rede zu verfassen, welche so grosen Thaten gleich wäre; so scheint mir die Stadt für die Ehre des Redners gesorget zu haben, wenn sie ihm nur wenige Tage zuvor den Befehl gab, aufzutreten; indem sie dafür hielt, daß er in solchem Fall bey den Zuhörern desto leichter Vergebung finden würde. Doch ich habe nur von ihnen zu sprechen, nicht aber mit den Thaten solcher Männer, sondern mit den Reden, welche andere vor mir auf sie gehalten haben, einen Wettstreit zu übernehmen. Denn ihr Wohlverhalten reichet sowohl denen, welche Dichter sind, als denen, welche davon reden wollen, einen so grosen Ueberfluß dar, daß in vorigen Zeiten zwar schon sehr viel vortrefliches darüber gesagt, vieles aber auch von jenen übergangen worden, vieles den Nachkommen davon zu sagen noch übrig ist. Denn sie sind keinem Lande, sie sind keinem Meere unbekannt; überall und von allen Menschen, welche ihre eigenen Schicksale beklagen, (*) wird die Tapferkeit derselben gepriesen.

Vor

(*) Wenn sich irgend in einem Manuscripte eine Spur zur Aenderung hier fände; so würde ich also lesen: selbst von denen, welche ihre eigenen Schicksale beklagen;

Vor allen Dingen will ich denn nun die alten Fährlichkeiten unserer Väter erzehlen und dabey dem gemeinen Ruf folgen. Denn sie sind würdig, daß sich alle Menschen derselben erinnern, daß man sie in Liedern besinge, daß man bey dem Andenken der edlen von ihnen rede, daß man sie in der gegenwärtigen Zeit rühme und durch die Thaten der Verstorbenen die Lebenden unterrichte.

Die Amazonen waren vor Zeiten Töchter des Mars, welche an dem Flusse Thermodon wohneten; alleine, unter allen umherliegenden Völkern, mit Eisen bewaffnet, und die ersten, welche auf Pferden ritten, worauf sie, wider Vermuthen, wegen der Unwissenheit ihrer Feinde, die Fliehenden einholten, die Verfolgenden hinter sich liesen. Man hielte sie aber wegen ihres Heldenmuths mehr für Männer, als ihrer Natur wegen für Weiber. Denn sie schienen mehr, am Geiste die Männer zu übertreffen, als an Gestalt ihnen zu weichen. Da sie nun viele Völker beherrschten, durch ihre Thaten die angränzenden sich unter-

wür-

klagen; (die sie nämlich der Tapferkeit dieser Verstorbenen zuzuschreiben haben) welches auf die Lacedämonier gehen würde. Denn sonst scheinen diese Worte: welche ihre Schicksale beklagen; sehr müßig und nur bloß um des Lysianischen Gegensatzes willen eingerückt.

würfig, durch die Erzehlung derselben in den umliegenden Ländern sich einen grossen Ruf gemacht hatten: so nahmen sie von Ruhmbegierde und stolzen Hofnungen erfüllt, die streitbarsten Nationen zu sich und zogen aus diese Stadt zu bekriegen. Hier aber trafen sie denn eben so tapfere Männer an, als ihr angebohrner Heldenmuth war: fiengen an ihre vorige Meynung zu ändern und wurden nun, mehr aus den Fährlichkeiten, als aus dem Ansehen ihrer Körper für Weiber erkannt. (*) Ihnen allein aber glückte es weder, aus begangenen Fehlern sich künftig besser rathen zu lernen, noch nach Hause zu gehen und den ihrigen sowohl ihren Unfall, als die Tapferkeit unsrer Väter zu erzehlen. Denn sie sturben und empfiengen den Lohn ihrer Thorheit; so daß sie dieser Stadt ein unsterbliches Denkmal wegen ihrer Tapferkeit setzten, durch den erlittenen Unfall aber den Namen ihres Vaterlandes auf ewig vertilgten. Zwar weil sie ein anderes unrechtmäßig begehrten; so haben sie wohl das ihrige mit Recht verlohren.

Als hernach Adrastus und Polynikes Theben bekriegten und in einer Schlacht überwunden wurden, die Kadmeer

(*) Auch diese Stelle hat im Text, wie mich deucht, einer Besserung nöthig.

meer aber die Toden zu begraben nicht erlauben wollten: so hielten die Athenienser dafür, daß wenn jene unrecht gethan hätten; so hätten sie durch den Tod die gröste Strafe deßwegen erlitten: daß man aber die abgeschiedenen Seelen durch das Begräbniß nicht befriedigen und was heilig ist beflecken wolle, dadurch beleidige man die Götter. Sie schickten also Herolde und baten, man möchte ihnen die Toden zu begraben überlassen. Denn sie glaubten, es sey zwar für tapfere Männer anständig, sich an ihren lebenden Feinden zu rächen: aber an den Körpern der Gestorbenen seinen Heldenmuth zu beweisen, sey eine Sache derer, die sich selbst nichts zutrauen. Da sie nun dies nicht erhalten konnten; so bekriegten sie dieselben: ob sie gleich weder gegen die Kadmeer zuvor eine Feindschaft, noch gegen die lebenden Argiver eine besondere Zuneigung hatten; sondern weil sie meynten, es sey billig, daß die im Krieg gefallenen des gemeinen Rechtes theilhaftig würden, so wagten sie sich gegen die einen, beyden aber zu gut in die Gefahr: jenen, damit sie sich nicht an den Toden weiter versündigen, und ferner der Götter spotten möchten; diesen, damit sie nicht zuvor, ehe sie in ihr Vaterland kämen, hier der väterlichen Ehre nicht theilhaftig, des griechischen Rechtes beraubt und der gemeinschaftlichen Hofnung verlustig würden. So dachten sie, und

erwäg-

erwägten, daß die Zufälle des Kriegs allen Menschen gemein seyen: bekamen zwar sehr viele Gegner; weil sie aber die Gerechtigkeit im Kampfe zur Seite hatten; so stritten sie und überwanden. Doch wurden sie durch das Glück nicht so stolz gemacht, daß sie eine zu grose Rache an den Kadmeern zu üben verlangten: sondern sie zeigten ihnen, zum Lohn für die Verachtung dessen, was heilig ist, ihre Tapferkeit, sie aber empfiengen den Preis, weswegen sie gekommen waren, und begruben die Toden der Argiver in ihrem Eleusini. So verhielten sie sich in Ansehung der Verstorbenen gegen die Thebaner.

In der folgenden Zeit, nachdem Herkules unter den Menschen nicht mehr funden ward, seine Nachkommen aber vor den Euristheus flohn, und von allen Griechen, welche sich zwar eines solchen Betragens schämten, aber die Macht des Euristheus furchten, vertrieben wurden; so kamen sie her in diese Stadt und setzten sich flehend zu dem Altar. Da sie nun Euristheus forderte; so wollten sie die Athenienser nicht ausliefern, sondern mehr die grosen Eigenschaften des Herkules verehren, als die eigene Gefahr fürchten; indem sie es für anständiger hielten, mit Gerechtigkeit für den schwächeren Theil zu streiten, als den Mächtigern zu gefallen

fallen die Unrechtleidenden auszuliefern. Als denn nun Euristheus mit denen, welche damals den Peloponnes innen hatten, gegen sie zu Felde zog: so änderten sie bey herannahender Gefahr ihre Meynung nicht; sondern behielten eben den Sinn wie zuvor. Und sie hatten weder von dem Vater der Herkuliten irgend eine Wohlthat empfangen, noch war ihnen bekannt, was sie selbst einstens für Leute seyn möchten. Blos weil sie es für billig hielten; nicht, weil sie gegen den Euristheus ehedem eine Feindschaft hegten, noch weil sie sonst einen Gewinnst hofften, auser der Ehre des guten Namens, unterzogen sie sich dieser Gefahr, erbarmten sich der Verfolgten, und haßten die Beleidiger: bemühten sich jene von Gewalthätigkeiten abzuhalten, diese zu retten: indem sie es theils für ein Merkmal der Freyheit hielten, nichts gezwungen zu thun; theils der Gerechtigkeit, bedrängten beyzustehn; endlich des Heldenmuths, für diese beiden Stücke, wo es seyn sollte, zu sterben. Beide Theile waren aber allso gesinnt, daß die, so mit dem Euristheus waren, nichts von den blosen freyen Willen der Athenienser annehmen; diese hingegen auf den Befehl des Euristheus die, so Zuflucht bey ihnen suchten, nicht ausliefern wollten. Sie rüsteten sich demnach mit ihrer allein

eige-

eigenen Heereskraft wider die aus dem ganzen Peloponnes versammelten Kriegsvölker, kämpften und überwanden. Und so setzten sie zu gleicher Zeit die Nachkommen Herkulis auser Gefahr, versöhnten die Götter, befreyten die abgeschiedenen Seelen, und krönten durch ihre (*) Fährlichkeiten die Vorzüge des Vaters in den Kindern. So sehr viel glücklicher waren die Kinder vor ihrem Vater. Denn dieser, ob er gleich ein sehr groser Wohlthäter für alle Menschen war; sich aber selbst ein beschwerliches kamf und streitvolles Leben gemacht hatte; hielt zwar andere, welche ungerecht handelten, im Zaum, an dem Euristheus aber, seinem Feinde, der ihn beleidiget hatte, war er nicht im Stande sich zu rächen. Seine Nachkommen aber sahen durch die Bemühungen dieser Stadt an einem Tag beides, ihre eigene Rettung, und die Rache an ihren Feinden.

Zwar unsere Vorfahren hatten sehr viele Gründe einmüthig für die Gerechtigkeit zu streiten. Denn der Ursprung ihres Lebens ist gerecht. Denn sie haben sich nicht, wie

(*) Da die Lysianische Schreibart einen gewissen verehrungswürdigen Charakter des Alterthums und der Einfalt hat: so wußte ich, das in dieser Rede so oft vorkommende Wort κινδυνος, selten anders, als durch das altdeutsche: Fährlichkeit, zu übersetzen.

wie sonst viele aus allerley Orten her versammlet, andere vertrieben und ein fremdes Erdreich bewohnt: sondern sie sind Eingebohrne und besitzen ihr eigenes väter- und mütterliches Land. Sie alleine haben zuerst in jener Zeit die widernatürlichen (Dynasten) Selbstherrscher ausgejagt und die Demokratie errichtet; indem sie dafür hielten, die Freyheit aller und jeden sey die gröste Einigkeit. Und da sie sich in den Fährlichkeiten gemeinschaftliche Hofnungen machten: so regierten sie den Staat mit freyem Sinn; ehrten durch die Gesetze die Rechtschaffenen, und hielten durch eben dieselben die Bösen im Zaum. Glaubten, es sey nur der Thiere Art einander durch Gewalt zu unterdrücken, Menschen gezieme es, was recht ist, durch die Gesetze zu bestimmen, durch Worte dazu zu bereden, in den Werken denselben gehorchen und so zwar von den Gesetzen beherrscht, durch Vorstellungen aber gelenket zu werden.

Wie nun die Vorfahren derer, welche hier liegen einen edlen Ursprung und gleich erhabene Gesinnungen hatten, auch edle und bewundernswürdige Thaten verrichteten: so

haben auch die Nachkommen derselben überall unvergeßliche und grose Trophäen durch ihren Heldenmuth nach sich gelassen. Denn sie alleine wagten sich für ganz Griechenland gegen viele tausend Barbarn zweymal in Gefahr. Denn der König (*) von Asien, welcher sich an den Gütern, so er besaß, nicht begnügen ließ, sondern auch hoffte Europa unter das Joch zu bringen, sande fünfhundert tausend Mann Kriegsvolk. Diese nun, in der Meynung, daß wenn sie nur diese Stadt entweder durch Güte sich zur Freundin gemacht oder durch Gewalt zu Grunde gerichtet haben würden; so wäre es dann leicht über die andern Griechen zu herrschen, nahmen ihren Weg nach Marathon. Denn sie glaubten, daß die Griechen alsdenn am gewissesten von allen Hülfsvölkern entblößt seyn würden, wenn sie, so lange das zerrüttete Griechenland noch ungewiß wäre, auf welche Weise es sich den Feinden entgegen setzen sollte, den Angrif wagten. Ueberdies hatten sie aus den vorigen Thaten dieser Republik, von derselben eine solche Meynung geschöpft, daß sie glaubten, wenn sie zuerst auf irgend eine andere

(*) Darius.

dere Stadt losgiengen; so hätten sie mit jener und mit den Atheniensern Krieg. Denn diese seyen immer bereitwillig, den Unrechtleidenden beyzustehn. Wenn sie aber zuerst hieher kämen; so würde sich niemand von den übrigen Griechen erkühnen, um andere zu retten, für dieselben mit ihnen sich in öffentliche Zwistigkeiten einzulassen. Dieses waren ihre Gedanken.

Unsre Vorfahren hingegen betrachteten die Fährlichkeiten des Krieges nicht mit leren Ueberlegungen; sondern in der Ueberzeugung, daß ein rühmlicher Tod, einen unsterblichen Ruhm bey allen Edelgesinnten zurücklasse, furchten sie die Menge der Feinde nicht, sondern verliesen sich auf ihre Tapferkeit. Und da sie sich schämten, daß die Barbarn schon in ihrem Gebiete waren: so wollten sie nicht warten bis es ihre Bundsgenossen erführen und ihnen zu Hülfe kämen. Denn sie glaubten es gezieme sich nicht, daß sie andern ihre Errettung zu danken haben sollten, sondern das übrige Griechenland ihnen. Und wie sie denn hierinnen alle einmüthig gesinnt waren; so giengen sie, wenige

nige, den vielen entgegen. Denn ihr Urtheil war dieses: der Tod sey ihnen doch wie allen andern Menschen gewiß; heldenmüthig aber sey es, mit wenigen zu sterben; das Leben hätten sie, weil sie doch sterben müßten, als ein fremdes Gut zu betrachten, den Nachruhm aus den Fährlichkeiten liesen sie als ihr Eigenthum zurück. Und sie hielten dafür, wo sie alleine nicht; so könnten sie auch mit den Bundsgenossen nicht siegen. Würden sie überwunden; so giengen sie ein klein wenig eher, als die andern zu Grunde: überwänden sie aber; so würden sie auch die übrigen retten. So verhielten sie sich denn als tapfere Männer; schonten ihrer selbst nicht; achteten ihr Leben nicht so hoch, als die Tapferkeit; scheuten sich mehr vor ihren Gesetzen, als sie sich vor den Fährlichkeiten des Kriegs furchten und errichteten also in ihren Gränzen Trophäen für die Griechen über die Barbarn, welche aus Begierde nach grosen Gütern über ihre Gränzen getreten und in ein fremdes Land eingefallen waren. Diesen Kampf wagten sie aber in einer solchen Geschwindigkeit, daß man den übrigen Griechen zu gleicher Zeit die Ankunft der Barbarn und den Sieg unserer

Väter verkündigen konnte. Denn niemand furchte sich nun weiter vor einer künftigen Gefahr; sondern jedermann war bey dieser Nachricht frölich über seine Befreyung. Daß es also kein Wunder ist, wenn wegen jener schon vor Alters geschehenen Thaten, eben als wenn sie noch neu wären, das Wohlverhalten unsrer Väter von allen Völkern gepriesen wird.

Xerxes nun, welchem Griechenland verächtlich, seine Hofnung aber (*) fehl geschlagen, der durch diese Begebenheit beschimpft, über den Unfall böse, über die, welche ihn verursacht hatten, erzürnt war, der endlich weder ein Uebel vertragen konnte, noch es mit tapferen Männern je versucht hatte, rüstete sich ganzer zehn Jahre und kam denn mit tausend zweyhundert Schiffen an. Fusvolk aber brachte er eine so unzehlige Menge mit sich; daß man viele Mühe hatte nur die Namen der Nationen zu erzehlen: und es ist ih-

(*) Darius, welcher den vorigen Zug nach Griechenland gethan hatte, war über der Zurüstung zum neuen gestorben und Xerxes sein Sohn setzte die Sache nun fort.

re Menge vornämlich daraus zu ersehen, weil, da es ihm vergönnt gewesen wäre, das Fusvolk in tausend Schiffen an der engsten Gegend des Hellesponts nach Europa überzusetzen, er dies nicht thun wollte; indem es ihm, wie er glaubte, zu lange verweilen würde; sondern er verachtete die Einrichtungen der Natur, die Werke der Gottheit und die Gedanken der Menschen, machte den Fussteig durch das Meer und erzwang sich eine Schiffahrt durch das trockene Land; indem er den Hellespont vereinigte, den Atho durchgrub. Niemand konnte ihn aufhalten; einige unterwarfen sich ihm gezwungen, andere übergaben sich ihm freywillig. Jene, weil sie nicht widerstehen konnten; diese weil sie bestochen wurden: Beide getrieben durch Furcht und Gewinn. In einer solchen Lage der Sachen Griechenlands begaben sich die Athenienser zu Schiffe und seegelten nach Artemisium; die Lacedämonier aber und einige ihrer Bundsgenossen giengen ihm nach Thermopyl entgegen, in der Meynung, sie würden wegen der Enge der Gegend, den Paß zu behaupten im Stande seyn. Da sich die Schlacht an beiden Orten zu gleicher Zeit erhub: so überwanden die Athenienser

in

In einem Seetreffen; die Lacedämonier aber, nicht an Muth schwächer, sondern durch die Anzahl sowohl derjenigen, auf deren Beystand sie hoften, als auch derer, gegen welche sie stritten, betrogen, wurden nicht von ihren Feinden überwunden, sondern fielen auf dem Wahlplatz in der Schlacht. Da nun auf diese Weise jene ein solcher Unfall betraf, diese den freyen Durchmarsch bekamen: so giengen sie auf unsre Stadt los. Eure Vorfahren nun erfuhren zwar die Niederlage der Lacedämonier, wußten aber nicht was in einem so bedenklichen Zustand der Sachen zu thun sey. Denn sie sahen ein, daß wenn sie den Barbarn auf dem festen Lande entgegen giengen; so würden jene mit den tausend Schiffen die verlassene Stadt einnehmen: begäben sie sich aber auf die Kriegsflotte; so würde die Armee zu Lande die Stadt erobern. Beides aber, den Feinden entgegen gehn, und in der Stadt eine hinlängliche Besatzung hinterlassen, das waren sie nicht im Stande. Da sie sich denn nun zu einem von beiden entschliesen musten, entweder das Vaterland verlassen, oder sich zu den Barbarn schlagen, und die Griechen unter das Joch bringen helfen: so hielten sie es für besser mit Tapfer-

keit, Mangel und Flucht, die Freyheit, als mit Schande, Ueberflus und Sclaverey das Vaterland zu erkiesen; und verliesen allso für Griechenlands Wohl ihre Stadt; damit sie es nach und nach mit einer jeden, nicht aber auf einmal mit beyden Armeen aufnehmen möchten. Sie setzten allso Kinder, Frauen und Mütter zu Salamin aus, und versammelten die Flotte der übrigen Bundsgenossen. Wenige Tage darauf kam denn sowohl die Landmacht, als die Kriegsflotte der Barbarn an: und wer konnte sie sehen ohne darüber in Furcht zu gerathen? in welch grosen und schrecklichen Kampf hat sich nicht diese Stadt für die Freyheit der Griechen gewagt? Wie mußte sowohl denen zu Muthe seyn, welche die Eingeschifften betrachteten, (da sie an ihrem eigenen Heil zweifelten, und die bevorstehende Gefahr sahen,) als denen, welche nun bald für die allernächsten Blutsfreunde, nämlich für den Preis in Salamin zur See fechten sollten? Denn sie waren auf allen Seiten mit einer so grosen Menge von Feinden umgeben, daß ihnen der Tod und die Gewißheit mit der sie ihn vor sich sahen, das geringste unter den bevorstehenden Uebeln seyn mußte, der härteste

Unfall aber der, daß sie zu befürchten hatten, es möchte, was in Salamin ausgesetzt war, den Barbarn, wo es ihnen glückte, zu Theil werden. Daher sie denn ob den gegenwärtigen verzweifelten Zustand, einander öfters die Rechte darboten, und billig ihr Schicksal beklagten: Denn sie wußten, daß eurer Kriegsschiffe so wenige, der Feinde Flotten so gros waren; sie sahen daß die Stadt verlassen, ihr Gebiete verheert, und mit Barbarn erfüllt; die Heiligthümer entweiht, und alle andre harte Begegnisse nah waren. Sie hörten dabey den vermischten Kriegsgesang der Griechen und Barbarn, die Ermunterungen zum Kampf auf beiden Seiten, das Geschrey der Sterbenden, das mit Toden erfüllte Meer, die vielen zu Grunde sinkenden Schiffe der Freunde und Feinde, und wie das Gefechte lange Zeit von beiden Seiten hartnäckig fortdauerte, so daß es bald schien, als hätten sie überwunden und sich gerettet; bald aber als wären sie besiegt und zu Grunde gerichtet. Da glaubten sie denn, wegen der gegenwärtigen Furcht vieles zu sehen, was sie nicht sahen; vieles zu hören, was sie nicht hörten. Mit welchen Flehen riefen sie nicht die Götter an, wie oft

erinnerten sie dieselben nicht ihrer Opfer? Welch ein Jammergeschrey der Kinder, welch brünstige Sehnsucht der Frauen, welch banges Klagen der Väter und Mütter? Und was überdachten sie noch für viele Bedrängnisse, die ihnen bevorstunden, wo sie das Treffen verlieren sollten? Welche Gottheit mußte nicht wegen der grosen Fährlichkeiten sich über sie erbarmen? welcher Mensch sie nicht beweinen? wer ihren kühnen Muth nicht bewundern? So sehr übertrafen sie alle andere Menschen, sowohl in weisen Anschlägen, als an Tapferkeit in den Gefahren des Kriegs. Sie verliesen die Stadt, und begaben sich auf die Schiffe, sie, nur wenige Seelen, widersetzten sich dem so zahlreichen Heere der Asiaten: sie zeigten denn durch das gewonnene Seetreffen aller Welt, daß es besser sey, mit wenigen für die eigene Freyheit, als mit vielen, die da herrschen, für die Sclaverey andrer zu fechten. Sie trugen das allermeiste und vornehmste zur Freyheit Griechenlands bey: sie gaben einen Themistokles, den beredesten, weisesten und in der Ausführung der Sachen geschicktesten Mann; mehr Schiffe, denn alle übrigen Bundsgenossen; die versuchtesten

Kriegsleute. Wer unter den Griechen durfte mit ihnen, was Klugheit, Menge und Heldenmuth betraf, um den Rang streiten? So daß sie allso mit Recht und ohne allen Zweifel den ersten Preis jenes Seetreffens von den Griechen erlangten, und billig eines Glückes theilhaftig wurden, welches so grosen Gefahren gleich war; den Barbarn aber ihr Wohlverhalten, als eine ächte und eigenangebohrne Tapferkeit zeigten. Dies war ihr edles Verhalten in der Seeschlacht; so übernahmen sie den grösten Theil der Fährlichkeiten, nnd erhielten den übrigen die gemeine Freyheit durch ihren Heldenmuth.

Als nachher die Peloponneser den Isthmus mit einer Mauer verschlossen, und sich begnügen liesen, ihr eigenes Heil zu bedenken; weil sie auf solche Weise von den Fährlichkeiten des Meers sicher zu seyn glaubten, und meynten, sie könnten nun zusehen, wenn die andern Griechen von den Barbarn unter das Joch gebracht würden: so geriethen die Athenienser darüber in Zorn, und gaben ihnen den Rath, daß, wenn sie so gesinnt wären; so möchten sie

lieber

lieber den ganzen Peloponnes mit einer Mauer umgeben. Denn wo sie selbst nun, von den Griechen verrathen, sich zu den Barbarn schlügen; so hätten weder diese tausend Schiffe von nöthen, noch würde ihnen eine Mauer in dem Isthmus etwas helfen: denn der König hätte alsdenn ganz sicher die Herrschaft des Meers. Durch diese Belehrung lernten sie einsehen, sowohl daß sie selbst ungerecht handelten, als sich schlecht riethen, die Athenienser aber in diesem billigen Vortrag sie zu dem löblichsten Betragen zu ermuntern suchten: und kamen ihnen daher nach Platäa zu Hülfe. Da nun aber zu Nacht die meisten Bundsgenossen aus Furcht vor der Menge der Feinde aus dem Kriegsheer entronnen: so schlugen die Lacedämonier und Tegeaten die Barbarn in die Flucht; die Athenienser aber und Platäenser überwanden alle Griechen, welche die Freyheit verläugnet, und sich unter das Joch der Knechtschaft gebeugt hatten. An jenem Tage haben sie den vorigen Fährlichkeiten ein rühmliches Ende gemacht, und Europa eine dauerhafte Freyheit verschaft; in allen Gefahren aber ihre Tapferkeit bewiesen, sowohl alleine, als mit andern, zu Lande und zu Wasser,

gegen Barbarn und gegen Griechen: so daß sie auch von allen, von denen, in deren Gesellschaft sie fochten sowohl, als von denen, gegen welche sie stritten, der Ehre wehrt geachtet wurden, Fürsten und Heerführer der Griechen zu seyn.

Da nach der Zeit jene Kriegshändel unter den Griechen entstunden; weil über das, was von denselben geschehen war, sich unter ihnen Wetteifer, und Neid über den Ruhm der vorigen Thaten erhob; indem sie alle mit grosen Gesinnungen erfüllt, die kleinsten Ungerechtigkeiten zu ahnden geneigt waren; und die Athenienser mit den Aegineten und den Bundsgenossen derselben sich in ein Seetreffen einliesen: so nahmen sie diesen siebenzig Kriegsschiffe weg. Als sie zu eben der Zeit Aegypten und Aegina bekriegten, und die streitbare Mannschaft auf der Flotte und in dem Felde abwesend war; die Korinthier aber und ihre Bundsgenossen meynten, nun könnten sie in das leere Gebiet einfallen, oder die Armee nöthigen, von Aegina zurückzukehren; und sie denn insgesammt auszogen, und Gerania wegnahmen: so

so wollten die Athenienser niemand, weder von denen die ferne, noch von denen die nahe waren, zu Hülfe rufen; sondern verliesen sich auf ihren eigenen Muth, verachteten ihre Gegner; und entschlossen sich allso, die Greise und die, so noch nicht mannbar waren, es allein mit dem Feinde aufzunehmen: jene, weil sie die Erfahrung, diese, weil sie die Natur tapfer gemacht hatte; indem jene sich schon öfters wohl gehalten hatten, diese ihnen nun nachahmten; die bejahrten zu commandiren wußten, die jüngern aber die Befehle zu befolgen im Stande waren. Sie giengen also unter dem Heerführer Myronides den Feinden bis in das megarensische Gebiet entgegen, und schlugen und überwanden ihre ganze Heereskraft; so daß, da sie zum Theil noch unstreitbar waren, sie doch denen, welche sich vorgesetzt hatten in ihr Gebiet einzufallen, in ein fremdes entgegen giengen, für ihre Thaten die rühmlichsten, für die Feinde die spöttlichsten Trophäen errichteten: jene dem Leibe nach nicht mehr, diese noch nicht stark, beide im Geiste von neuen Heldenmuth belebt, mit den herrlichsten Ruhm in ihr Land wieder zurück zogen,

zogen, diese nun ferner den jugendlichen Unterricht genossen, jene zu den übrigen Geschäften Rath gaben.

Alleine die Proben des Heldenmuths jener so grosen Anzahl tapferer Männer, können von einem Manne einzeln nicht leicht mit Worten beschrieben, noch was in jenen Zeiten allen geschehen ist, an einem Tage vorgebracht werden. Denn welche Zeit, welcher Redner, welche Worte sind fähig das Wohlverhalten, derer so hier liegen auszudrücken? Durch so gar viele Mühseeligkeiten, bekannte Gefechte, rühmliche Fährlichkeiten haben sie Griechenland frey, und ihr Vaterland vor allen andern berühmt gemacht. Siebenzig Jahre behaupteten sie die Herrschaft des Meers, und erhielten die Bundsgenossen in Ruhe. Sie gaben es nicht zu, daß viele, wenigen dienen sollten, sondern nöthigten sie alle zur Gleichheit untereinander. Sie schwächten die Bundsgenossen nicht; sondern machten sie stärker: und zeigten ihre eigene Macht in einem solchen Glanze, daß der grose König nicht mehr fremde Länder zu begehren Lust bekam, sondern selbst von den seinigen fahren lies, und

wegen

wegen der übrigen in Sorgen stund. Kein Kriegsschiff lief zu jener Zeit aus Asien aus; kein Tyranne wurde über Griechen gesetzt; keine griechische Stadt von den Barbarn unter das Joch gebracht. In solcher Mäsigung, in solcher Furcht erhielt die Tapferkeit dieser (Athenienser) alle Nationen. Und um deßwillen behaupten sie billig den Vorsitz unter den] Griechen, und sind Heerführer der übrigen Städte.

Aber auch im Unglücke zeigten sie ihr Wohlverhalten. Denn da sie ihre Flotte im Hellespont, entweder wegen der schlechten Aufführung des Admirals oder nach dem Rathschluß der Götter verlohren, und einen sehr *grosen Unfall* erlitten hatten; nicht allein aber sie, sondern auch die übrigen Griechen: so wurde nicht lange hernach offenbar, daß die Macht dieser Stadt das Heil Griechenlands sey. Denn nachdem dasselbe andere Heerführer bekam; so wurden die Griechen in Seetreffen von solchen Völkern überwunden, welche zuvor nie auf das Meer gekommen waren, nun aber nach Europa hinüber schifften: so mußten die griechischen

chischen Städte unterthan seyn; so wurden Tyrannen gesetzt, einige nach unsrer Niederlage, andere nach der Barbarn Sieg: so daß allso Griechenland bey diesem Grabe billig kläglich thut, und die, so in demselben liegen, als solche betrauert, mit deren Tapferkeit ihre Freyheit begraben ward. O unglückliches Griechenland, so groser Männer beraubt! aber glücklicher König von Asien, daß nun andere Heerführer worden sind! Denn jenes ist nach dem erlittenen Verlust in die Knechtschaft gerathen: dieser hat bey andern Oberhäuptern der Griechen, den Gesinnungen unsrer Väter nachzueifern angefangen. Und dieß im Namen der gesammten Griechen zu bejammern, hat man mich aufgerufen.

Und gewiß sie sind würdig daß man ihrer sowohl insbesondere, als öffentlich rühmlich erwähne, jene Männer, welche der Knechtschaft entgiengen, für die Gerechtigkeit stritten, für die Democratie jenen Aufstand erregten; alles wider sich hatten; in den Piräeus sich begaben, nicht von den Gesetzen gezwungen, sondern im Vertraun auf ihrem Arm, nach dem Vorbilde ihrer Väter, deren alte Tapferkeit sie in neuen Wohlverhalten nachahmten, sich durch ihren Muth in der Stadt ein gleiches Recht mit den andern verschaf-

ten, und den Tod mit der Freyheit, einem Leben mit Knechtschaft vorzogen: (*) welche sich ihres Unfalls eben so sehr schämten, als über die Feinde zürnten; und lieber in ihrem Vaterlande sterben, als leben, und ein fremdes bewohnen wollten; welche zwar den Eid und die Bündnüsse zu Streitgenossen, aber auser ihren vorigen Feinden, so gar ihre Mitbürger zu Gegnern hatten. Aber sie furchten die Menge der Feinde nicht; sondern wagten es auf ihre Kräfte und giengen in die Gefahr; richteten über ihre Gegner Trophäen auf, und hinterliesen jene dort nahe liegenden Gräber der Lacedämonier als Zeugen ihrer Tapferkeit. Sie machten sodann Athen, aus einer kleinen, zu einer grosen, aus einer aufrührerischen, zu einer friedsamen Stadt, und die zerstöhrten Mauren richteten sie wieder auf. Die aber so noch weiter zu ihnen zurück kamen, (*) vereinigten sich durch brüderlichen Rath mit den Thaten derer die hier begraben

(*) Die Aufklärung dieser Stelle ist aus Justin B. 5. Cap. 9. 2c. aus Diodor. Sic. B. 13. und dem Cornel. in Thrasybul. 2c. zu nehmen. Denn dieser Held ist es eben, welcher die verjagten Athenienser zurück führte, zu erst in das feste Schloß Phylen, dann in den Piräeus eindrang, und hernach unter dem Beystand der Lacedämonier dem grausamen Regimente der dreysig Tyrannen ein Ende machte.

(*) Viele von den durch die 30 Tyrannen verjagten Atheniensern kamen erst nach dieser wichtigen Revolution zurück.

graben sind, und waren nicht auf Rache gegen die Feinde, sondern auf die Wohlfahrt der Republik bedacht. Sie liessen weder ihre Rechte vermindern, noch verlangten sie mehr zu bekommen: sie theilten zwar denen, so sich zu dienen (*) bequemt hatten, ihre Freyheit mit; sie aber wollten an ihrer Sclaverey keinen Antheil nehmen. So gaben sie denn mit den grösten Heldenthaten zu erkennen, daß die Republik weder durch die schlechte Aufführung ihrer Bürger, noch durch die Tapferkeit der Feinde zuvor unglücklich gewesen sey. Denn da sie nun selbst während der Empörung der Bürger gegen einander, in Gegenwart der Peloponneser und andrer Feinde in ihr Vaterland zurückzukehren im Stande waren: so ist offenbar, daß sie einmüthig gesinnt, gar leicht es mit ihnen hätten aufnehmen können. Daher werden sie denn wegen jener Fährlichkeiten in dem Piräeus von aller Welt hochgepriesen.

Doch es ist auch billig, daß wir derjenigen Fremden rühmlich gedenken, welche hier liegen, welche uns in so groser Anzahl beystunden, für unsre Wohlfart kämpften, die Tapferkeit für ihr Vaterland hielten, und auf eine so schöne Weise ihr Leben geendiget haben. Daher hat sie denn die

(*) Unter den 30 Tyrannen.

Stadt öffentlich betrauret und begraben, und hat ihnen auf alle Zeiten eben die Ehrenbezeichungen als ihren Bürgern bestimmet.

Diejenigen aber, so jetzt begraben werden, und den Korinthiern, welche von ihren ehemaligen Freunden beleidiget wurden, zu Hülfe kamen und mit ihnen gemeinschaftlich kämpften, haben ganz anders, als die Lacedämonier gedacht. Denn diese beneideten jene um ihre Güter, die Athenienser aber erbarmten sich der bedrängten; erinnerten sich nicht an die alten Feindseligkeiten, sondern erwiesen ihnen die gegenwärtige Freundschaft, und zeigten ihre Tapferkeit aller Welt. Denn sie entschlossen sich, in der edlen Absicht, Griechenlands Ruhm zu erhöhen, nicht nur für ihre eigene Wohlfart zu kämpfen, sondern so gar für die Freyheit ihrer Feinde zu sterben. Denn sie stritten in Gemeinschaft der Bundsgenossen für die Freyheit derselben. Siegten sie: so hielten sie beyde gleiches Rechts würdig. Würden sie überwunden; so müßten sie den Peloponnesern ihre eben dadurch befestigte Knechtschaft überlassen Jenen nun war in solchen Umständen das Leben kläglich, der Tod erwünscht. Diese im Leben sowohl, als im Tode preiswürdig. Denn sie waren in der Jugend zu allen guten Wohlverhalten ihrer Väter

ter unterwiesen: nachdem sie aber Männer worden waren; so erhielten sie nicht nur den Ruhm ihrer Vorfahren, sondern bewiesen auch ihre eigene Tapferkeit. So brachten sie denn ihrem Vaterlande viele und rühmliche Vortheile: stellten das, was durch andere verdorben war, wieder her; entfernten den Krieg von ihren Gränzen; und endigten ihr Leben, wie es tapferen Männern zu sterben geziemt. Aber indem sie ihrem Vaterlande Trophäen erwarben; so hinterliesen sie die Betrübniß denen, so sie gezeugt haben. Es ist allso ganz billig, daß die lebenden nach ihnen zärtlich sich sehnen, und sowohl sich selbst beklagen, als den noch künftigen Theil des Lebens ihrer Anverwanden bejammern. Denn welch Vergnügen bleibt ihnen zurücke, da ihnen solche Männer begraben werden, welche die Tapferkeit höher, als alles andere schätzten, selbst darüber das Leben verlohren, ihre Weiber zu Witwen machten, ihre Kinder verweist, ihre Brüder, ihre Väter und Mütter einsam hinterliesen? Bey allen diesen kläglichen Umständen, preise ich ihre kleinen Kinder noch glücklich; weil sie zu jung sind, als daß sie einzusehen vermögen, welcher Väter sie beraubt worden sind. Die Eltern aber, so jene Männer gezeugt haben, beklage ich desto mehr; weil sie zu alt sind, als daß sie dieß ihr Unglück je wieder vergessen könnten. Denn was könnte ihnen schmerzlicher fallen, als Kinder zeugen, auferziehen und dann begraben; im hohen Alter dem Leibe nach schwächlich, aller Hoffnungen beraubt, ohne Freund, ohne Beystand

seyn? Wegen der ihrigen zuvor glücklich gepriesen, jetzt bejammert werden? sollte ihnen denn nicht also der Tod erwünschter, als das Leben seyn? Denn je vortreflicher jene Männer waren, in desto grösere Traurigkeit haben sie die Hinterbliebenen versetzt. Wenn sollte man je aufhören sie zu betrauren? Etwa in unangenehmen Zufällen der Republik? Aber alsdann muß man sich derselben ja billig am meisten erinnern. Oder in glücklichen Zeiten des gemeinen Wesens? aber dann mögen sie es ja mit Recht beklagen, daß ihre Kinder umgekommen sind, die andern aber leben und die heilsamen Folgen des Wohlverhaltens derselben geniesen. Oder etwa in Unfällen ihrer Privatsachen? wenn sie sehen müssen, daß die, welche sonst ihre Freunde waren, sie nun in ihrem einsamen Elende fliehen; ihre Feinde aber über ihr Unglück ihr Haupt empor heben! Dies scheint mir demnach der einzige Dank zu seyn, welchen wir denen, die hier liegen, erzeigen können, daß wir ihre Eltern, eben so wie sie selbst thaten, mit aller Hochachtung verehren; ihre Kinder eben so, als wenn wir ihre Väter wären, mit Liebe umfassen: ihren Egattinnen aber, so mit Hülfe beystehen, als jene in ihrem Leben. Denn wen sollten wir je mehr verehren, als die, so hier liegen? Wen unter den Lebendigen je höher schätzen, als die Anverwanden derselben, welche den Nutzen aus dem Wohlverhalten der Lebenden mit den übrigen Gemeinschaftlich genossen, an ihrem Tode nun aber eigentlich zu nächst und alleine Theil nehmen?

Doch

Doch ich sehe nicht, warum wir dies alles so sehr beklagen sollen. Denn wir haben ja nicht vergessen, daß wir sterblich sind. Warum sollen wir uns darüber, was wir selbst längst zu erwarten entschlossen waren, bey diesen nun so sehr ängsten? oder warum sollen uns die gemeinen Schicksale der Natur so schwer fallen, da wir wissen, daß der Tod beides den schlechtesten und vortreflichsten Menschen gemein ist? Denn er verachtet weder die bösen, noch bewundert er die edelgesinnten; sondern verhält sich gegen alle gleich. Denn wenn es geschehen könnte, daß die so den Gefahren des Kriegs entgiengen, hernach unsterblich wären; so würden die Todten von den Lebendigen billig durch alle Zeiten beklagt. Nun aber da unsere Natur den Krankheiten und dem Alter unterworfen, die Gottheit aber, welche das Loos unsers Schicksals bestimmt, unerbittlich ist: so sind diejenigen billig für die glücklichsten zu halten, welche sich für die grösten und rühmlichsten Dinge in den Kampf wagten, und so ihr Leben beschlossen; weder sich dem Glücke unterwarfen, noch den natürlichen Tod erwarteten, sondern den ruhmwürdigsten wehlten. Denn ihr Gedächtniß veraltet nicht: ihre Ehre wird von allen Menschen gepriesen. Sie werden zwar betrauret, weil sie der Natur nach sterblich; erhoben aber, weil sie unsterblich sind, durch ihre Tapferkeit. Sie werden von dem gemeinen Weesen begraben: man stellt über sie Wettstreite der Stärke, der Weisheit und des Reichthums an: so daß also die, welche in dem

Krieg

Kriege sterben, eben der Ehre, als die Unsterblichen, würdig geachtet werden. Daher preise ich sie denn wegen ihrer Todesart seelig und ruhmwürdig; und glaube daß es für solche Menschen allein besser sey gebohren, als nicht gebohren zu werden; weil dieselben, da sie sterbliche Leiber hatten, doch durch ihr Wohlverhalten einen unsterblichen Namen hinter sich liesen. Doch ist es nöthig die alten Gewohnheiten zu beobachten, das väterliche Gesetz zu halten, und die Begrabenen zu beklagen.

Demosthenes, v384-v322 [Verfasser] / Demosthenes, / Lysias,

Demosthenes für die Krone

Coburg 1768

A.gr.b. 1192
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10235526-7
VD18 11209089